

Reisetagebuch über die Motorradtour  
durch 11 Staaten des Süd- und Nordwestens der USA  
vom 6. Juni bis 11. Juli 2013  
- zurückgelegte Meilen 8.135 (13.097,35 km) –

Text: Uschi Agboka  
Fotos: Rolf Kummer – [www.harley-rolf.de](http://www.harley-rolf.de)  
(Recheriert wurde vor Ort und Zuhause im Internet (Wikipedia etc.))

1. Teil  
6. bis 22. Juni 2013  
Colorado, New Mexico, Arizona, Nevada, Utah, Colorado

Donnerstag, 6. Juni 2013      1. Tag      Greeley, Colorado      Super 8

Abfahrt von Zuhause wegen Hochwasser um 5.30 Uhr, da einige Straßen gesperrt und Staus zu erwarten sind. Doch wir kommen gut voran und sind um 7.30 Uhr beim Parkservice Huber. Es ist ein herrlicher Tag, die Sonne lacht vom Himmel. Doch wir sehen, wie hoch die Donauwasser überall stehen, unglaublich. Wiesen und Felder sind überschwemmt, Häuser sind überflutet. Für die betroffenen Menschen muss das schrecklich sein. Gegen 8.30 Uhr sind wir am Flughafen München und warten auf Doris aus Freiburg, die uns auf dem ersten Teil der Tour begleiten wird. Um 10 Uhr haben wir eingchecked und sitzen gemütlich zusammen. Ich bin total gestresst, da wir Probleme beim Check In hatten, weil wir zusammen sitzen wollten. Abflug pünktlich um 12.15 Uhr Richtung Philadelphia. Dort müssen wir Koffer abholen, wieder durch alle Sicherheitskontrollen, Koffer erneut aufgeben etc. – das dauert, doch um 16.30 Uhr Ortszeit ist alles geschafft. Wir werden jedoch dann leider von Pontius nach Pilatus geschickt, endlich landen wir am Gate C 29, der Start ist um eine Stunde verspätet. Wir sind gespannt, wann wir in Denver ankommen werden – uns steht ein langer Tag bevor. Leider sitzen wir alle verstreut im Flugzeug. Ich habe einen Fensterplatz und erlebe einen herrlichen Sonnenuntergang. Gegen 21.30 Uhr landen wir in Denver, der Shuttle Bus nach Greeley fährt um 22.30 Uhr ab. In unserem Hotel Super 8 angekommen (wir waren heute 28 Stunden auf den Beinen), schnell die Koffer ausgepackt und dann geschlafen. Das Wetter ist gut.

Freitag, 7. Juni 2013      2. Tag      Trinidad, New Mexico      Days Inn  
Greeley / Last Chance / Limon / Ordway / Rocky Ford / Comanche National Grassland /  
Sangre de Cristo Mountains / Trinidad  
Gefahrene Meilen: 315 (507 km) – 6 ½ Stunden

Der Wecker klinget um 5 Uhr. Wir können eh nicht mehr schlafen. Also wird als erstes unser Sack gepackt, für die ersten 17 Tage der Tour (Südwesten). Um 7 Uhr gehen wir mit Doris zum Frühstück. Doris ist eine „Revoluzzerin“ wie ich – das passt. Um 7.30 Uhr holt Rolf sein Motorrad und nun geht es ans Laden. Um 9.00 Uhr holt uns ein Mitarbeiter vom Harley Dealer mit den Koffern ab. Die Koffer werden eingelagert, während wir auf Tour sind. Doris übernimmt „ihre“ Harley für die nächsten 17 Tage. In Deutschland fährt sie

BMW. Ray hat die passende Maschine für sie ausgesucht. Formalitäten erledigen, ein T-Shirt, Helm und Angel Bell werden gekauft. Die mitgebrachten Spirits und Schokoladen werden verteilt. Wie immer freuen sich alle riesig. Ryan freut sich besonders über das von uns mitgebrachte Autokennzeichen FRG ...

Gegen 10.30 Uhr starten wir, Motorradachostand: 35.266 Meilen. Die Fahrt ab Greeley führt über die 34 East. Dieses erste Teilstück der Strecke ist ätzend. Es geht Richtung Süden, durch die Plains, viele Rindermaststellen gibt es hier, mit sehr viel Gestank. Die Weite des Landes erscheint uns unendlich. Gegen 12.05 Uhr erreichen wir Last Chance: 2 Häuser, 2 Dixie-Toiletten, 1 Kirche und 1 Mini-Park. Ein dort parkender Trucker spricht uns an, erzählt uns einige Geschichten und will wissen, wo wir hinfahren. Das Wetter ist herrlich, 26 Grad. Wir waren weiter auf der 71 South, nur weite, menschenleere Felder, hin und wieder mal ist ein Rind zu sehen. Vom Himmel herab bäugt uns ein Falke und in den Feldern sind junge Pronghorn-Antilopen zu sehen.

Der Gabelbock, als Pronghorn-Antilope bekannt, ist ein nordamerikanischer Wiederkäuer der Prärie. Obwohl seine Gestalt an die Antilopen Afrikas und Asiens erinnert, gehört er nicht zu deren Familie der Hornträger. Er bildet die monotypische Familie der Gabelhornträger als ihr einziger heute lebender Vertreter.

Der Windpark kurz vor Limon wurde stark vergrößert und einige Windräder sind in Betrieb. Ideal, denn es geht heute schon ein starker Wind. In Limon machen wir in dem urigen Lokal, das wir vom letzten Jahr kennen, Kaffeepause. Rolf und Doris verputzen eine Portion Pommes, selbst gemacht, schmecken hervorragend. Um 13.45 Uhr fahren wir weiter, durch eine unendlich weite Landschaft. Eigentlich ist die Strecke eher langweilig, aber für einen USA-Neuling wie Doris schön, da sie so einen Eindruck von der Weite des Westens gewinnt. 3 tote Stinktiere sind schon von weitem zu riechen. Wir fahren durch eine Wüstenlandschaft, mit Kakteen, Hügeln, bedeckt mit Sagebrush und Wacholder. Uns bietet sich ein phantastischer Blick auf die Sangre de Cristo Mountains Die Landschaft ist sehr grün, ein Zeichen, dass es viel geregnet hat in letzter Zeit. Wir überqueren den Arkansas River, der enorm viel Wasser führt.

Die Sangre de Cristo Mountains (Blut Christi) sind Berge in den südlichen Rocky Mountains, sechs Berggipfel sind über 3.962 m hoch, gelegen in Colorado und New Mexico. Man sagt, der Name komme von der roten Farbe bei Sonnenauf- und Sonnenuntergängen, besonders wenn die Berge mit Schnee bedeckt sind (Alpenglühen). Vor dem 19. Jh. nannte man die Berge La Sierra Nevada, La Sierra Madre und The Snowies. Es finden sich hier alpine Seen und Tundra-Regionen, riesige Kiefer- und Fichtenwälder, Grasebenen und Feuchtgebiete mit einer Vielzahl von Pflanzen und Tieren.

Die Rocky Mountains (Felsengebirge, auch Rockies genannt) sind ein ausgedehntes Faltengebirge im westlichen Nordamerika mit einzelnen Vulkanen. Die Berge erstrecken sich über 4.500 – 5.000 km von Mexiko durch die kontinentalen Vereinigten Staaten bis nach Kanada und Alaska und bilden eine der wesentlichen geografischen Provinzen der USA. Die Rocky Mountains sind Teil der von Feuerland bis Alaska reichenden Kordilleren. Sie beheimaten bedeutende National-parks wie den Yellowstone-Nationalpark, Rocky-Mountain-Nationalpark, Grand-Teton-Nationalpark, Glacier-Nationalpark und in Kanada Waterton-Lakes-Nationalpark, Banff-Nationalpark, Jasper-Nationalpark, Yoho-Nationalpark, Kootenay-Nationalpark, Mount-Revelstoke-Nationalpark und Glacier-Nationalpark sowie Mount Robson Provincial Park und diverse Wintersportzentren. Außerdem sind sie reich an Bodenschätzen. Die Region der in den Rocky Mountains gelegenen US-Bundesstaaten wird Mountain States genannt.

Wüsten-Beifuss (Sagebrush), auch Steppen-Beifuss oder Wüstensalbei genannt, ist eine Pflanzenart in der Familie der Korbblütler. Diese winterharte Pflanzenart wächst in trockenen Gebieten der westlichen USA, besonders in ausgedehnten, wüstenartigen Flächen des Großen Beckens. Der Wüsten-Beifuss wächst sowohl auf sandigem als auch lehmigem Boden. Er ist ein silbrig-grauer runder Strauch oder kleiner Baum, der Wuchshöhen von etwa 1,20 Meter erreicht. Entlang von Flüssen oder in anderen feuchten Gebieten kann er bis zu 3 Meter Wuchshöhe erreichen. Ähnlich wie der Salbei verbreitet er einen aromatischen Geruch, besonders wenn er nass ist. Er ist dem Salbei allerdings nicht verwandt. Im Gegensatz zu ihm schmeckt er bitter. Vermutlich dient der Geruch zur Abschreckung von Tieren. Rinder vertragen die Pflanze nicht, wohl aber die Pronghorn-Antilopen und einige Schafe und Hühner. Für viele nordamerikanische Indianer ist der Wüsten-Beifuss eine der heiligsten Pflanzen. Sie verbrennen ihn in Zeremonien im Glauben, dass dies böse Geister fernhalten und die Gedanken reinigen würde. Einige Stämme, zum Beispiel die Nördlichen Shoshone, benutzten ihn auch zum Bau von Hütten. Der Wüsten-Beifuss ist die Nationalblume des US-Bundesstaates Nevada.

Wir passieren Ordway, kommen nach Rocky Ford, wo uns am Ortseingang ein kleiner Musiker Willkommen heißt. Wir machen eine kurze Pause, denn es ist sehr warm. Und weiter geht es, auf 350 West – Santa Fe Trail.

Der Santa Fe Trail ist seit 1987 als National Historic Trail ausgewiesen. In Colorado und New Mexico sind Highways unter dem Namen Santa Fe Trail als National Scenic Byway ausgeschildert. Die knapp 900 Meilen (1.450 km) lange Route verband im 19. Jh. die besiedelten Regionen am Missouri River durch Prärien und Wüsten mit den damals mexikanischen Gebieten im heutigen Südwesten der USA. Die größte Bedeutung hatte der Santa Fe Trail nicht kommerziell, sondern in seiner kulturellen und politischen Funktion. Er war die erste und lange Zeit wichtigste Verbindung zwischen den alten spanischen Territorien mit den jungen, britisch geprägten Vereinigten Staaten.

Wir fahren an einigen großen Gefängnissen vorbei. Es wird gewarnt, Anhalter mitzunehmen. Am Himmel ziehen dunkle Wolken auf, am Horizont sehen wir Blitze. Es braut sich was zusammen. Eine Gruppe junger Rehe nah am Straßenrand schaut zwar neugierig zu uns herüber, doch sie laufen uns Gott sei Dank nicht vor die Motorräder. Dies passiert leider häufig im Westen der USA und führt oft zu Unfällen.

Der Wind wird immer stärker und es fallen erste Regentropfen. Doris kommt super mit der Harley zurecht und der starke Wind macht ihr nichts aus. Und plötzlich schaltet Rolf den Turbogang ein, wir fliegen nach Trinidad. Es geht durch das Comanche National Grassland, unberührte Natur, ganz herrlich, vorbei am Pinon Canyon, Fort Carson, Cougar Canyon. Obwohl wir bemüht sind, den schwarzen Wolken über uns zu entkommen, erwischen uns einige kräftige Regentropfen. Der schöne Fels oberhalb von Trinidad ist in dunkle Wolken gehüllt und die schneebedeckten Berge sind nur schwach zu sehen. Um 17 Uhr sind wir, nach einer kleinen Irrfahrt in Trinidad, im Hotel. Rita und Chris, die von South Carolina kamen, sind schon da und begrüßen uns. Die Motorräder sind vom Regen dreckig wie Sau. Rolf duscht schnell und macht sich dann an die Arbeit, die eigentlich die Heinzelmännchen erledigen sollten. So strahlen nach kurzer Zeit sein und Doris Motorrad um die Wette. Gegen 18.30 Uhr steigen wir den Hügel auf zum Golf Restaurant. Chris hat Fisch und Chips, Rita Salat, Rolf mexikanische Combo und Doris und ich Prime Rib Steak. Leider ist das nicht gut, kalt, Kartoffelpüree und Gemüse völlig geschmacklos. Auf meine Reklamation hin erhalten wir alle Kuchen zum Nachschmecken als Entschuldigung. Zum Essen trinken wir Bier bzw. Wein. Gegen 21 Uhr sind wir zurück im Hotel. Wir gehen alle früh schlafen.

Trinidad ist die kleinste der 4 Städte, welche die Colorado Rocky Mountain und die Great Plains trennt. Im Westen die schönen Sangre de Cristo Mountains, im Norden die majestätischen Huajatollas, Spanish

Peaks, diese sind ein Paar markante Berge. Die Ute -Indianer nannten sie Huajatolla (Wa-ha-toy-a), bedeutet "zwei Brüste". Fisher's Peak, 2.926 m, die ungewöhnliche Landkennzeichnung mit den Stufen zum Gipfel, im Süden. Der Fluss Purgatoire – River of lost soul in Purgatory – fließt mitten durch die schöne Stadt. Lange vor den Weißen lebten Indianer in der der Gegend, die nun die Stadt einnimmt.

Samstag, 8. Juni 2013 3. Tag Santa Fe, New Mexico Americas Best Value  
(Inn Lamplighter)

Trinidad / Cimarron / Cimarron Canyon - Palisades Sills / Eagle Nest Lake / Angel Fire  
Vietnam Veterans Memorial State Park / Taos Pueblo / Rio Grande River Gorge Bridge /  
Taos / Santa Fe

Gefahrene Meilen: 231 (382 km) – 8 ½ Stunden

Wir sind schon um kurz vor 5 Uhr wach und stehen auf. Alles in Ruhe machen, schreiben, packen und Nachrichten anschauen. In Greeley habe ich gestern in der Zeitung gelesen, dass die nördlichen Countys von Colorado sich als 51. Staat der USA proklamieren wollen. Sie fühlen sich als Zahlmeister von Colorado und damit ausgebeutet. erinnert mich irgendwie an Bayern!

Heute werden wir wohl wieder schönes Wetter haben. Die Tour führt u. a. über Taos Pueblo (UNESCO Weltkulturerbe) nach Santa Fe. Um 6 Uhr treffen wir uns zum Frühstück, wir wollen früh los. Das ist sehr gut, dass alle Frühaufsteher sind. Da das Days Inn in Trinidad früher ein Best Western war, gibt es ein reichhaltiges Frühstück, was Rolf gleich nutzt, um sich seine geliebten Waffeln zu backen.

Abfahrt ist um 8 Uhr. Wir folgen dem Santa Fe Trail. Unzählige Pronghorns sind gefährlich nah am Straßenrand. 8.20 Uhr passieren wir die Grenze zu New Mexico, überqueren den Raton Pass, 2.388 m. Über den Pass verläuft die Interstate 25 South von Denver, Colorado, nach Santa Fe, New Mexico. Seit 1960 ist der Pass als National Historic Landmark ausgewiesen. Am Straßenrand steht ein Warnschild: „Fahr weiter so und Du landest im Gefängnis, Hospital oder Friedhof.“ Leider kann ich das Schild nicht fotografieren.

Wir kommen nach Cimarron – „where the Rocky meets the plains“. 1844 gegründet, 1857 Heimat von Lucien B. Maxwell und Hauptquartier der Maxwell Landgesellschaft, welche im Besitz von 2.000.000 acres (1 Acre = 4.047 m<sup>2</sup>) war. Eine kleine Verschnaufpause ist angesagt.

Wir fahren weiter, durch den Cimarron Canyon, es duftet würzig nach Pinien. Große Schmetterlinge umflattern die blühenden Blumen am Wegesrand. Wir erreichen „Palisades Sill“, spektakuläre Klippen, geschaffen vom Cimarron River vor mehr als 40. Mio. Jahren, als sich die südlichen Rocky Mountains falteten und auf 8.000 feet (2.438 m) hoben. Die Fahrt durch den Canyon ist immer wieder ein Traum. Durch die Sangre de Cristo Mountains führt die Tour am Eagle Nest Lake vorbei. Wir machen an dem malerisch gelegenen See einen Fotostopp. Der Wheeler Peak, 4.011 m, ist schneebedeckt und gut zu sehen. Er ist der höchste Berg in New Mexico und nach George Montague Wheeler benannt, einem amerikanischen Offizier und Entdecker. Wheeler Peak ist Teil der Sangre de Cristo Mountains, dem südlichen Gebirge der Rocky Mountains.

Auf unserer Weiterfahrt machen wir um 10.30 Uhr einen Halt in Angel Fire, HW 64, am Vietnam Veterans Memorial State Park, dem ersten und einzigen State Park in den USA,

der ausschließlich den Vietnam Veteranen gewidmet ist. Wir machen einen Rundgang, schauen und natürlich werden einige Bilder gemacht.

Angel Fire - In den 1960er Jahren planten Doc Victor Westphall und seine Frau Jeanne, die 800 Acre große Val Verde Ranch in ein Resort umzuwandeln. Am 22. Mai 1968 wurde ihr Sohn, David, in Con Thien mit anderen 15 Marines getötet. Jeanne schlug vor, eine Kapelle zu bauen, um die Toten zu ehren. Doc machte die meisten Arbeiten selbst. Bis die Kapelle 1971 fertig gestellt war, hatte Doc den größten Teil des Landes verkauft, um den Bau zu finanzieren. Und ihm und seiner Frau ist es zu verdanken, dass hier eine Stätte des Friedens geschaffen wurde, die die Geschichte des Vietnamkrieges aufzeigt, erklärt und sich kritisch damit auseinandersetzt. Uns bewegt dieser Ort sehr .

Nachdenklich verlassen wir diesen interessanten Ort und fahren zum Taos Pueblo – „The Place of the Red Willows“ – UNESCO Weltkulturerbe.

Die Taos sind ein Indianervolk des nordamerikanischen Südwestens und gehören zu den Pueblo-Indianern. Sie sprechen Tiwa – das bedeutet Dorf. Tiwa wird nicht geschrieben oder aufgezeichnet, es gibt nur die mündliche Überlieferung und das soll nach dem Willen der Taos Indianer auch so bleiben. Die Details der traditionellen Werte werden als Heiligtum gehütet und nicht schriftlich weitergegeben. Man muss verstehen, dass die Unterdrückung der Kultur in der Vergangenheit die Taos Indianer dazu gebracht hat, diese traditionellen Werte ungeschrieben zu lassen.

Taos Pueblo gilt als die älteste kontinuierlich bewohnte Siedlung in den USA. Die beiden größten Gebäude in Adobe-Bauweise sind North House und South House, die Gebäude sind über 1.000 Jahre alt und sehen ähnlich aus wie zu der Zeit als die Conquistadoren sie das erste Mal erblickten. Taos Pueblo ist ein Mitglied der 8-Nord-Pueblos und gilt als die geheimnisvollste und konservativste Gemeinde, Taos Pueblo ist von 95.000 acres (1 acre = 4,047 m<sup>2</sup>) Reservation umgeben. Es leben ca. 4.500 Menschen dort. In dem historischen Taos Pueblo (UNESCO Weltkulturerbe seit 1992) leben etwas 150 Natives.

Noch heute sind sich die Archäologen uneins über diese Völker. Die meisten glauben, dass die Taos Indianer zusammen mit anderen Pueblo Indianern entlang des Rio Grande in die Four Corner Region einwanderten. Die Wohnungen in dieser Region wurden durch die Pueblo Urvölker – Anasazi – bevölkert und erst im späten 13 Jh. verlassen, wahrscheinlich aufgrund einer Dürre. Doch alles ist nur Spekulation und noch heute forscht man ...

Sicher ist, dass Taos Pueblo ein zentraler Handelsplatz war für die Indianer am Rio Grande und deren Nachbarn, die Plain-Stämme. Es gab im Herbst, nach der Ernte, eine große Handels-Messe dort.

Adobe - Ein Lehmziegel (Adobe) ist ein mit den Händen oder mit einer Verschalung geformter und luftgetrockneter Quader aus Lehm, der im Lehmbau benutzt wird. Die Verwendung von luftgetrockneten Lehmziegeln ist seit dem Neolithikum eine wichtige Kulturtechnik des Menschen. Die Methoden des Lehmbaus wurden je nach verfügbarer Materialmischung für die Ziegel und Brennmaterial für die Brennöfen weiterentwickelt. Zur Herstellung aller Luftziegel wird Lehm verwendet, dem ein Anteil Sand, pflanzliche Fasern oder andere Füllstoffe beigemischt werden. Verschiedene Zuschlagsstoffe werden bei einigen der Herstellungsarten auch miteinander gemischt. Ausschlaggebend ist die Menge des Zuschlags: zu viel Sand zum Beispiel vermindert die Tragfähigkeit des Ziegels, zu viel Lehm lässt ihn rissig werden. Auch die Zugabe von trockenem oder eingeweichtem Stroh muss wohl bemessen sein, damit der Ziegel seine rechte Festigkeit erhält. Bei der Fertigstellung wird die sorgfältig durchgeknetete, zähflüssige Lehmmischung in eine rechteckige Holzform eingebracht oder in andere Spezialformen, wie etwa besondere Gefäße. Sobald die Masse sich festigt, werden der Rahmen oder die Spezialform entfernt. Bei fortschreitender Trocknung an der Luft wird das Produkt – Ziegel oder Gebrauchsgegenstand – meist im Schatten gelagert, da direkte Sonnenbestrahlung bei Ziegeln mit hohem Lehmgehalt durch zu schnelle Wasserverdunstung Risse verursachen kann, was Ziegel unbrauchbar werden lässt für starke Belastung, und kleinere Gegenstände werden brüchig. Lehmziegel sind gegen ablaufendes Wasser und starke Durchfeuchtung empfindlich (nicht aber gegen erhöhte Luftfeuchtigkeit). Sie bieten in trockenen, heißen Klimagebieten trotz der mangelnden Wärmedämmung entscheidende Vorteile gegenüber vielen anderen Baumaterialien, insbesondere die

Wärmespeicherung. Während des Tages heizen sich die Ziegel unter Einwirkung der Sonneneinstrahlung auf und geben die gespeicherte Wärme nachts langsam an die Umgebung ab. Dadurch bleibt es in einem aus Lehmziegeln errichteten Gebäude tagsüber kühl und nachts warm. Solche Bauten werden auf der Sonnenseite mit einer dickeren Wand versehen, weil dadurch mehr Energie gespeichert wird.

Die Wände der Häuser im Taos Pueblo sind mehrere feet dick (1 foot = 30,5 cm). Die Dächer sind aus großen und kleineren Hölzern, die mit Erde verdichtet wurden.

Im Taos Pueblo sind weder Elektrizität oder fließendes Wasser in den Häusern erlaubt! Vor den Häusern befinden sich Feuerplätze mit Holzöfen (hornos) – dort wird noch heute gekocht, Brot gebacken etc. Die Öfen werden mit Cedar-Holz geheizt und eignen sich ideal für die Zubereitung großer Portionen von Wild und verschiedenen Gemüsen.

An den Häusern finden sich „drying racks“ (Holzgestelle), die verschiedenen Zwecken dienen. Die Taos Indianer waren immer schon Farmer, Jäger und Künstler. So dienen diese Gestelle zum Trocknen des Wildes um Jerky (Trockenfleisch) herzustellen. Auch verschiedene Gemüsearten werden hier getrocknet, ebenso wilde Beeren und Tierhäute für die Herstellung der Kleidung.

Das gesamte Pueblo – ein geheiligter Ort für die Taos Indianer – ist von einer Adobe-Mauer umgeben, die einst 3 m hoch war und 5 Ausgucke hatte. Die Mauer diente der Sicherheit der Bewohner und zum Schutz vor Störungen bei den heiligen Zeremonien. Heute ist diese Mauer die Grenze, hinter der die traditionelle Kultur gehütet wird und wo fremder, unbekannter Glaube nicht gilt. Während größerer Feiern, die jährlich u. a. Ende August stattfinden, ist das Betreten des Pueblo für Nicht-Stammesmitglieder untersagt.

Das tiefe Gefühl der Zusammengehörigkeit zu einer Gemeinschaft, haben die Taos Indianer in einem Satz zusammengefasst: „Wir sind in einem Nest“. Sowohl Männer als auch Frauen stellen ihre Dienste der Gemeinschaft zur Verfügung. Das Interesse und Wohl der Gemeinschaft stand und steht bei allen Taos Indianern im Vordergrund. Die Kontrolle über das Pueblo liegt heute in den Händen einer konservativen religiösen Obrigkeit.

Die Nordseite des Taos Pueblo ist das wohl am häufigsten fotografierte und gemalte Gebäude in Nordamerika. 5 bis 6 Stockwerke sind übereinander gebaut. Die Wände sind mehrere Meter dick, hauptsächlich aus Verteidigungsgründen. Bis in die 1900 Jahre war der Zugang nur über Leitern möglich, die man im Fall eines Angriffes hochziehen konnte. Die Häuser in diesem Gebäude enthielten meist zwei Räume, einen Wohn- und Schlafraum und einen Koch-, Essbereich und Vorratsraum. Jedes Haus ist in sich abgeschlossen. Es gibt keine Durchgänge zwischen den Häusern. Früher benutzen die Taos Indianer kaum Möbel, doch heute haben sie Tische, Stühle und Betten.

Die ersten Weißen, die das Taos Pueblo sahen, waren Mitglieder der Don Francisco Vasquez de Coronado (1510-1554) Expedition. Es war im Jahr 1540 und die Expedition war auf der Suche nach den berühmten „Seven Cities of Gold“. Doch statt Reichtum traf Coronado auf die dort als Farmer lebenden Vorfahren der heutigen Zuni, Hopi und Rio Grande Pueblo Indianer.

Um 1620 wurde die erste katholische Kirche, San Geronimo de Taos, im Taos Pueblos gebaut. Berichte aus dieser Zeit belegen, dass die Natives sich dem Bau der Kirche und der Einführung der katholischen Religion widersetzten. Im Laufe der 1600er Jahre wuchsen die kulturellen Spannungen zwischen der einheimischen Bevölkerung und den Spaniern. 1660 töteten die Taos Indianer den katholischen Priester und zerstörten die Kirche.

Die Spanier zwangen die Taos Indianer, katholisch zu werden, sie versklavten sie, um sie zu „zivilisieren“! Das führte zu der Taos Revolte in 1680. Nur wenige Jahre nach dem Wiederaufbau der Kirche begann die Pueblo-Revolte, zwei Priester wurden getötet und die Kirche erneut niedergerissen. Taos Pueblo wurde berühmt als Hauptquartier des Aufstandes, der von Pope angeführt wurde. Der Erfolg des Aufstandes war, dass die Taos Indianer frei leben konnten, bis die Spanier 1692 erneut zuschlugen.

Um die Wende zum 18. Jh. wurde San Geronimo zum dritten Male wieder aufgebaut und die Beziehung zwischen den Taos Indianern und den Spaniern verbesserte sich ein bisschen, da sie nun gemeinsame

Feinde hatten, die eindringenden Ute- und Comanche-Stämme. Doch der Widerstand gegen den Katholizismus und die spanische Kultur war weiterhin sehr stark.

Mit der Unterzeichnung des Vertrages von Guadalupe Hidalgo im Jahr 1847 wurde New Mexico offiziell ein Territorium der Vereinigten Staaten. Der Mexicaner Pablo Montoya und Tomasito, einer der Führer in Taos Pueblo, zettelten eine Revolte an, da sie nicht Teil der USA werden wollten. Sie liessen den Governor Charles Bent töten und marschierten Richtung Santa Fe. Doch sie wurden zurückgeschlagen und suchten Zuflucht in der San Geronimo Kirche im Taos Pueblo. Die Truppen der USA bombardierten die Kirche, töteten oder fingen die Aufständischen. Zahlreiche Häuptlinge der Taos Indianer wurden auf der Plaza von Taos gehängt.

Die Überreste der zerstörten Kirche und der nicht bombardierte unbeschädigte Glockenturm sind nahe dem Friedhof zu sehen. Wie durch ein Wunder wurden die Heiligenfiguren nicht zerstört. Sie wurden von indianischen Frauen im inneren Kern des Nordhauses sicher untergebracht.

Der Zutritt zum Friedhof ist Fremden untersagt. Auch die Bewohner des Pueblos betreten den Friedhof nur 2x im Jahr, einmal am Tag der Toten und einmal am Jahrestag der geliebten Toten.

Um 1850 wurde eine völlige Neue Missionskirche nahe dem Westwall des Pueblos gebaut. Diese Kirche ist zu besichtigen. Wichtigste Figur in der Kirche ist ein Bild der Jungfrau Maria, welches noch von den spanischen Eindringlingen stammt. Die Jungfrau Maria wird in der Religion der Natives mit der Mutter Erde verglichen. Die Indianer statteten den Altar mit ihnen heiligen und wichtigen Dingen aus, als Hinweis auf ihre ursprüngliche Kultur.

Heute gehören ca.  $\frac{3}{4}$  der Taos Indianer der katholischen Religion an, doch die überlieferten heiligen Rituale der Natives werden zu 100 % im täglichen Leben befolgt.

„The Red Willow Creek“, ein Fluss, an dessen Ufern willows = Weiden wachsen. Dieser Fluss ist die Lebensader des Taos Pueblo, denn er ist die einzige Quelle für Trinkwasser. Das Wasser des Flusses wird in Wasserkrügen in die Häuser gebracht. Der Red Willow Creek trennt das Pueblo in die Nord- und Südseite. Hoch oben aus den Sangre de Cristo Mountains fließt das kristallklare Wasser aus einer Heiligen Quelle mit Namen Blue Lake. Die gesamte Wildnis und die Blue Lake Quelle selbst sind Heiliges Land und daher ist es nur Stammesmitgliedern erlaubt, dieses Land zu betreten. Fremden ist der Zugang verboten. Die Blue Lake Quelle und der Red Willow Creek haben einen großen Anteil an der Schöpfungsgeschichte der Taos Indianer. Diese glauben, dass ihr Ursprung im Blue Lake liegt.

Das Gebiet wurde 1906 vom Reservat abgetrennt und dem US-Forest-Service übergeben. Dies führte zu massiven Protesten der Taos Indianer. Erst Präsident Nixon erkannte die kulturelle Bedeutung des Landes an und übertrug den See und das gesamte Gebiet 1970 auf die Taos Indianer zurück. Dies bezeichnen sie als wichtigstes Ereignis in ihrer jüngeren Geschichte. Das Gebiet wurde 1996 durch Gesetz erweitert. Es dient ausschliesslich den kulturellen Gebräuchen der Taos Indianer, der Zugang ist Außenstehenden untersagt. Die Anerkennung der Rechte der Taos Indianer im Jahr 1970 gilt als ein Vorläufer des „Indian Self Determination Act“ von 1973!

Bei großer Hitze machen wir eine ausführliche Besichtigung dieses geschichtsträchtigen Ortes. In einigen Häusern kann man Künstlern bei der Herstellung ihrer Werke zuschauen und natürlich kann man auch Einiges erwerben. Ich erstehe einen geschnitzten Bären (Kraftsymbol) für Zuhause. Unsere Motorräder mit Gepäck, Helmen, Lederjacken haben wir auf einem Parkplatz gelassen und es kam nichts abhanden, soviel zu dem Vorurteil, Indianer sind alle Diebe.

Unsere Fahrt führt uns nun zur Rio Grande Gorge Bridge bei Taos. Die Brücke, 650 feet (200 m) über dem Rio Grande, ist die siebthöchste Brücke in den USA. Sie ist Teil des HW 64, eine wichtige Ost-West-Straße. In mehreren Filmen, wie z. B. Natural Born Killer,

Born to be wild und Terminator Salvation spielte sie eine wichtige Rolle. Leider hat sie auch Berühmtheit erlangt durch eine Vielzahl von Selbstmorden. 2012 wurde eine Renovierung der Brücke durchgeführt, in diesem Jahr finden wir also keine Baustelle mehr vor.

Es ist sehr heiß, wir parken nicht auf dem staubigen Parkplatz, sondern am Rande der Straße, bei einem netten indianischen Händler, der mir einige nette Geschichten erzählt. Nach vielen Bildern fahren wir weiter nach Taos und machen um 14 Uhr Halt an der schönen Plaza, mit vielen netten Geschäften und Lädchen, die normale Preise haben und z. T. sehr schöne Dinge verkaufen. Inzwischen ist es richtig heiß geworden. Darum müssen wir uns erst einmal stärken und etwas trinken. Gegen 14.30 Uhr fahren wir weiter nach Santa Fe, dunkle Wolken sind am Himmel zu sehen, das bedeutet, dass Rolf mal wieder den Turbo gang einschaltet und fliegt. Vorbei an dem berühmten Camel Rock vor Santa Fe kommen wir bei ätzender Hitze in einen Stau. Mit den Lederklamotten auf dem heißen Motorrad nicht gerade angenehm. Gegen 16.30 Uhr sind wir im Hotel. Ich bin ziemlich fertig und lege mich nach dem Duschen erst einmal hin.

Das Hotel ist von einem schönen Garten umgeben mit Picknicktischen. So beschliessen wir, in einem nahe gelegenen Supermarkt einzukaufen und in dem blühenden Garten zu essen. Der Einkauf beschert uns ein Sammelsurium an Lebensmitteln: div. Käsesorten, Leberwurst, Melone, Pfirsiche, Tomaten, Oliven, Brot. Dazu gibt es alkoholfreies Bier. Nachdem wir uns gestärkt haben, fahren wir mit den Motorrädern in das historische Zentrum von Santa Fe, schauen die Kathedrale des Hl. Franz von Assisi an. Sie ist wie fast immer geschlossen und nur von Außen zu bestaunen.

Mir gefällt immer wieder die Bronzestatue der Indianerin Kateri - 1656-1680 - vor der Kathedrale des Hl. Franz von Assisi.

Kateri Tekakwitha wurde nach dem Tod ihrer indianischen Eltern von Verwandten erzogen. Sie war fast blind und ihr Gesicht von Pockennarben stark verunstaltet. Sie lehnte mehrfach eine Heirat ab und gelobte Jungfräulichkeit. Als 20-jährige wurde sie von einem Jesuitenpater getauft und schloss sich einer Missionsstation der Jesuiten bei Montréal an. Dort führte sie ein Leben der Buße und des Gebets. Kateri wirkte als Katechetin, besuchte täglich die Heilige Messe und kümmerte sich um Arme und Kranke. Dabei legte sie sich harte Kasteiungen auf.

Nach Kateris Tod – sie wurde nur 24 Jahre alt - ereigneten sich Wunder und Heilungen.

Als das ausschlaggebende Wunder, das, außer bei Märtyrern als Voraussetzung für Selig- und Heiligsprechungen gilt, wurde die Heilung eines Angehörigen der im Bundesstaat Washington ansässigen Lummi-Jungen berichtet. Der sechsjährige Jake Finkbonner hatte sich im Jahr 2006 beim Spielen mit einer schweren Krankheit infiziert, die als nekrotisierende Faszitis bekannt ist. Sie verläuft dramatisch, beginnt mit Schmerzen und Fieber, innerhalb kurzer Zeit schwellen die betroffenen Stellen an, die Haut wirft Blasen. Bei Jake kam es zu einem fortschreitenden Absterben (Nekrose) der Gesichtshaut, die immer wieder operativ entfernt werden musste. Die Eltern riefen einen Priester herbei, denn die Ärzte hatten ihnen mitgeteilt, ihr Sohn werde sterben. Sie riefen die selige Kateri im Gebet an, denn Kateris Pockennarben waren der Legende zufolge nach ihrem Tod aus ihrem Gesicht verschwunden. Nach der Auflegung einer Reliquie soll sich die Genesung des Jungen zugetragen haben. Damit war eine wichtige Voraussetzung für die Inangsetzung des Heiligsprechungsverfahrens gegeben.

Bereits kurz nach ihrem Tod setzte die Verehrung der Jungfrau und Asketin ein, die den bei den Mohawk missionierenden französischen Jesuiten als Vorbild diente, und deren Reliquien sie aufbewahrten. Mitte des 18. Jahrhunderts galt sie im frankophonen Kanada, das zugleich überwiegend katholisch war, als Schutzpatronin des Landes. Ihr Weg zwischen französischer und irokesischer Politik, Kultur und Spiritualität zeigt inzwischen eine extensive Entfaltung von synkretistischer Ideen auf, die der fast blinden, misshandelten und entwurzelten Frau in den wenigen Jahren ihres Wirkens eine erhebliche Gestaltungs-



kraft zuschreiben. (Synkretismus ist die Vermischung religiöser Ideen oder Philosophien zu einem neuen System oder Weltbild. Voraussetzung ist, dass diese Ideen oder Philosophien sich zuvor als inhaltlich voneinander unterschieden abgegrenzt haben und dass sie als religiös-philosophische Teilaspekte auf einen Absolutheitsanspruch verzichten. Synkretismus nimmt vielmehr die Aspekte unterschiedlicher Religionen mehr oder weniger bewusst auf und formt sie zu etwas Neuem.)

Ihre Gebeine sind im Reservat der Mohawk-Indianer in Caughnawaga / Kahnawake aufbewahrt, sie wird als die "Lilie der Mohawks" verehrt. Sie wurde 1943 von Papst Pius XII. zur Ehrwürdigen Dienerin Gottes erhoben. 1980 sprach sie Papst Johannes Paul II. selig (als erste Indianerin). Papst Benedikt XVI. sprach Kateri Tekakwitha am 21. Oktober 2012 auf dem Petersplatz in Rom heiliggesprochen.

Wir machen einen Rundgang unter den Arkaden, entlang an Kunstgalerien und schönen Geschäften, bis hin zur Plaza. Dort setze ich mich auf eine Bank im Park, beobachte die Leute und schreibe. Die anderen wandern noch weiter umher, stöbern in den Läden, sie kennen Santa Fe ja nicht. Es ist ein sehr warmer Abend. Da Samstag ist, fahren viele Menschen mit ihren schicken oder ausgefallenen Autos und Motorräder um die Plaza, gesehen werden ist wichtig. Ein junger Hopi aus Arizona führt auf dem Rasen einen Tanz vor. Er verdient sich mit diesen Auftritten sein Studium. Ein Sprecher gibt Erklärungen zu dem Tanz ab, ich bin begeistert. Gegen 21.00 Uhr fahren wir zurück ins Hotel. Wir sind mit den Motorrädern gefahren, weil heute am Samstag so spät kein Bus mehr fährt. In dem schönen Blumengarten des Hotel lassen wir den Tag mit einem Glas Wein ausklingen. Um 23 Uhr gehen wir schlafen. Wir hören, dass es in der Nähe brennt.

Santa Fe – der vollständiger Name lautet „La Villa Real de la Santa Fé de San Francisco de Asís“ - spanisch „Königliche Stadt des heiligen Glaubens des heiligen Franz von Assisi“.

Santa Fe ist die Hauptstadt New Mexicos. Sie liegt auf 2.000 Metern Höhe im nördlichen Teil des Landes, nahe der Sangre de Cristo Range mit ihren über 3.000 m aufragenden Bergen. Bereits im 12. Jh. bestand an der Stelle der heutigen Stadt eine Indianersiedlung. Im 16. Jh. kamen die ersten Spanier. 1610 wurde Santa Fe Sitz des Gouverneurs der Provinz Nuevo Méjico des Vizekönigreiches Neuspanien. Santa Fe ist damit die älteste Hauptstadt in den USA. Die berühmten englischen Pilgerväter mit ihrem Schiff Mayflower betraten erst mehr als zehn Jahre später die Ostküste der heutigen USA. Ab 1820 war Santa Fe das wichtigste Zentrum des Handels mit den Vereinigten Staaten über den Santa Fe Trail. Aufgrund seiner Geschichte hat Santa Fe mehrere historische Gebäude, darunter das älteste öffentliche Gebäude der USA, der Gouverneurspalast von 1610, und die älteste Kirche der USA, die San-Miguel-Kirche aus dem Jahr 1628. Santa Fe ist heute einer der bedeutendsten Orte der amerikanischen Kunstszene. 200 Galerien befinden sich in der Stadt. Bereits Mitte des 20. Jh. haben die Stadtväter erkannt, wie wichtig die Bewahrung und Verschönerung des Stadtbilds für die Stadt ist. So wurde es zur Pflicht gemacht, dass jeder Neubau im traditionellen Pueblo-Baustil zu errichten ist (Adobe-Bauweise). Erhaltene Gebäude und Anlagen wurden geschützt und restauriert. Das Ergebnis ist ein Stadtbild, das mit keiner anderen Stadt dieser Größe in den USA vergleichbar ist. Die Identifikation der Einwohner mit ihrer Stadt und die große Anziehungskraft auf Künstler und Urlauber beruht maßgeblich auf dieser Stadtplanung.

Sonntag, 9. Juni 2013    4. Tag        Silver City, New Mexico        Palace Hotel  
Santa Fe / Madrid / Salinas Pueblo Missions (Abo Ruins) / Socorro / Hillsboro / Ghosttown  
Lake Valley / Deming / Silver City  
Gefahrene Meilen: 392 (631 km) – 10 Stunden

Wie immer sind wir früh auf, frühstücken um 6.30 Uhr gemeinsam und starten um 8 Uhr. Das Frühstück im Lamplighter Inn ist hervorragend. Das Hotel hat einen neuen Besitzer, der allein 10.000 Dollar für Blumen etc. im Garten investiert hat. Doch wir können dieses Hotel nicht empfehlen. Zuhause stellten wir fest, dass wir mit 100 Dollar zusätzlich auf der Kreditkarte belastet wurden, ohne dass eine Unterschrift durch uns erfolgt wäre. Auf unsere

div. Emails antwortete der Besitzer nicht. Bei div. Telefongesprächen behauptete er dann, in unserem Zimmer wären Hundehaare gefunden worden. Er habe eine Überwachungskamera, die zeigen würde, dass wir einen Hund dabei gehabt hätten. Das ist schlichtweg eine Lüge und ein Betrugsversuch der übelsten Art. Erstens besitzen wir überhaupt keinen Hund, niemand von unser Tour und zweitens fahren Rolf und ich zu zweit auf dem Motorrad, ein Hund hätte da überhaupt keinen Platz. Rolf hat den Besitzer aufgefordert, das Geld zurückzubuchen, doch ohne Erfolg. So mussten wir die Kreditkartenfirma über diesen Betrug informieren und haben dann unser Geld zurück erhalten. Klar ist, dass wir in dieses Hotel nie mehr gehen werden.

Schön ist, dass wir alle Frühaufsteher und pünktlich sind, so kann unsere Tour pünktlich starten. Zunächst führt uns der Weg durch eine herrliche Landschaft, HW 14 South. Wir befinden uns auf dem Santa Fe Trail / Türkis Trail und kommen nach Madrid, berühmt geworden durch den Film „Born to be wild“. Auf einem Spaziergang durch den hübschen kleinen Ort (ca. 150 Einwohner) werden viele Bilder gemacht. In Madrid haben sich einige berühmte Künstler und Aussteiger niedergelassen. Kunstgalerien wechseln mit urigen Häusern und Gärten ab.

Wir folgen weiter HW 14 bzw. HW 65 South. Am Himmel sehen wir Geier kreisen und am Straßenrand spielen die putzigen Prairiedogs. Vor einem riesigen Gefängnis warnen Schilder davor, Anhalter mitzunehmen. Was mich freut, in den Landschaften, die wir bisher durchfahren, sahen wir nur ganz selten eine Gas- oder Ölförderpumpe. In den Nachrichten hörte ich, dass an immer mehr Stellen nach Öl und Gas gesucht wird. Es ist ein sehr heißer Tag. In Mountainair (gegründet 1903) machen wir Halt. Trinken ist angesagt. Leider hat das schöne Visitor Center für das Salinas Pueblo Missions National Monument geschlossen. Wie ich in einem kleinen Laden erfahre ist das Gebäude verseucht durch Öltanks, die darunter lagerten. Nun muss das Gebäude saniert werden und man hofft auf baldige Wiedereröffnung des Besucherzentrums.

Wir verlassen Mountainair und erreichen gegen 11.30 Uhr die Abo Ruins. Ich hole bei dem Ranger Info-Material für unsere Freunde und Rolf macht sich mit ihnen auf zur Führung. Da unsere Mitreisenden nur über geringe Englischkenntnisse verfügen, sind Rolfs Erklärungen notwendig. Da wir die Ruinen schon einige Male besichtigt haben, bleibe ich bei den Motorrädern und schreibe. Der nette Ranger leistet mir Gesellschaft.

Salinas Pueblo Missions National Monument ist eine Gedenkstätte vom Typ eines National Monuments. Die Einrichtung besteht aus drei räumlich getrennten Teilen, die jeweils die Ruinen der Kirche einer Spanischen Mission aus dem frühen 17. Jahrhundert und die nur teilweise ausgegrabenen Pueblos der Indianer, die von den Spaniern missioniert werden sollten, bewahren. Die Siedlungen liegen 40 Kilometer östlich des Rio Grande auf der Ostflanke der Manzano Mountains. Sie umrunden das abflusslose Estancia Becken, nach dessen Salzseen die Region und die Siedlungen benannt sind. Die ältesten Spuren menschlicher Tätigkeit reichen bis 6000 v. Chr. zurück, dauerhafte Siedlungen lassen sich ab dem Jahr 700 nachweisen. Es handelt sich um einfache Grubenhäuser, die bei Ausgrabungen der Jahre 1939/40 gefunden wurden. Ab dem 12. Jahrhundert kamen Pueblo-Bauten auf. Die Bewohner standen im Austausch mit benachbarten Siedlungsräumen im Four Corners-Gebiet und im frühen 14. Jahrhundert etablierte sich die Pueblo-Kultur, wie sie von den spanischen Conquistadores im 16. und 17. Jahrhundert vorgefunden wurde. Die Siedlungen wuchsen zu integrierten Bauwerken zusammen. Im Estancia-Gebiet erreichten neun von ihnen eine Größe, durch die sie bei der spanischen Kolonisation eine bedeutende Rolle spielten.

Von den drei erhaltenen Pueblos ist Abó das älteste, es geht bis 1100 zurück. Der Bau liegt am Fuß der Manzano Mountains an einem Bach, der sich aus den Bergen speist. In unmittelbarer Nähe des Dorfes ent-

springen mehrere Quellen, von denen heute nur noch eine Wasser führt. Das Pueblo wurde zwischen 1200 und 1500 vielfach erweitert, um 1600 scheint aber nur noch der östliche Teil des Bauwerks, unmittelbar am Bach, bewohnt worden zu sein.

In Abo wurde die Kirche San Gregorio de Abo um 1620 von Pueblo-Indianern, unter Anleitung eines Franziskaner-Mönches, erbaut. Mitte der 1660er Jahre setzten Unruhen in den Pueblos ein, ausgelöst durch eine langandauernde Dürrephase. Das Pueblo Abo bestand bis 1673. Erst ab 1800 siedelten sich wieder Spanier im Salinas Becken an. Aber die Orte waren der ständigen Bedrohung durch die Prärie-Indianer ausgesetzt, weshalb sie nach und nach wieder aufgegeben wurden. 1865 wurde Abo durch eine einzelne Farmerfamilie noch einmal besiedelt. Die Ruinen sind gut erhalten und die uns übergebenen Informationen beantworten alle Fragen.

Gegen 12.30 Uhr fahren wir weiter. Es ist heiß, 32 Grad. Die Strecke führt durch die Sandia Mountains. Der Name bedeutet Wassermelone. Die spanischen Entdecker gaben dem Gebirge diesen Namen aufgrund des Rotschimmers bei Sonnenuntergang. Weiter durch den Cibola National Forest, über Escobosa, Chilili, Torreon, Manzano, Punt de Agua. Eine herrliche Wüstenlandschaft, nur leider sind die Kakteen verblüht. Sagebrush und Wacholder halten die Stellung. Im Wind wehen die Gräser, die schimmern wie Seide. Jedes Jahr begeistern sie mich aufs Neue. Und seitlich der Straße finden sich blühende Bodendecker in blau, violett, weiß, gelb. Einfach phantastisch. Auch eine große Anzahl von Longhorn-Rindern begeistert mich. Um 13.10 Uhr erreichen wir Socorro, unsere Mitfahrer und ich sind ganz schön am Schwitzen. Der Smokey-Bär weist „Extreme Feuergefahr“ aus. Rolf findet (ohne Navi) unser Lokal, welches wir schon aus anderen Besuchen kennen. Und so können wir uns erst einmal abkühlen und stärken.

Socorro ist eine kleine Stadt (9.000 Einwohner) am Rio Grande, auf ca. 1.500 m. Als Gründungsjahr wird 1598 genannt, aber lange vor dieser Zeit existierte das indianische Pueblo of Pilabo. Die Spanier kamen Mitte des 16. Jh. in die Gegend und der Name Socorro (Hilfe) wird auf den Spanier Juan de Oñate zurückgeführt, der 1598 mit seiner Expedition von den Indianern Hilfe in Form von Nahrungsmitteln und Unterkunft erhielt und das Pueblo daraufhin Socorro benannte. Die wirtschaftliche Entwicklung begann jedoch erst Mitte des 19. Jh. mit dem Abbau von Silber und Blei in den westlich gelegenen Magdalena Mountains. 1890 war Socorro mit 4.500 Einwohnern eine der größten Städte New Mexicos.

Ab Socorro geht es weiter, bei 40 Grad, über die Interstate 25 South, vorbei an San Antonio, durch den Nogale Canyon, vorbei am Lake Valley, sehen den riesigen Elephant Butte Stausee und biegen dann ab auf den Silver City Mountain Scenic Byway (HW 152) Richtung Hillsboro, wo wir halbgebraten eintreffen. Hillsboro ist ein kleiner historischer Ort mit freundlichen aufgeschlossenen Menschen. Leider hat unser Cafe „Barbershop“ geschlossen. Doch die nette Besitzerin erlaubt uns, uns im Cafe auszuruhen und sie macht uns Kaffee und andere Getränke. In der Zwischenzeit können wir in ihrem Krimskrams-Laden stöbern. Hier findet sich alles, von Kleidung bis hin zu Möbeln, Geschirr etc. Da wird man immer fündig. Rolf hat am Horizont Feuer gesehen und wir fragen, wo das Feuer genau ist. Und richtig, Rolfs Vermutung bestätigt sich, es wütet am Emory-Pass. Der Ehemann der Cafehaus-Besitzerin telefoniert mit der Polizei und teilt uns mit, dass die schöne Straße nach Silver City über den Emory-Pass inzwischen gesperrt wurde, d. h., wir einen großen Umweg in Kauf nehmen, um nach Silver City zu gelangen. Und das alles bei großer Hitze. Leider können wir unseren Freunden so auch die riesige Santa Rita Mine nicht zeigen. Wir folgen HW 27 durch die Pampa, ca. 25 Meilen (ca. 40 km), nur Weideland, hin und wieder mal ein Rind und 2 Briefkästen sind zu sehen. Auch hier sind die meisten Kakteen leider schon verblüht. Nur einige wenige blühen oder stehen kurz vor der Blüte. Schade für

unsere Mitfahrer, denn die blühenden Kakteen sind immer traumhaft schön. Vorbei an der Ghosttown Lake Valley, dieser Ort wurde 1878 gegründet, als dort Silber gefunden wurde. Ihren Höhepunkt hatte die Stadt von 1881 bis 1893. Dann war der Silberboom vorbei und die Menschen zogen fort. Der letzte Einwohner verliess 1994 Lake Valley und heute ist der Ort eine Geisterstadt – ghosttown, die man zu bestimmten Zeiten besichtigen kann. Doch da wir einen großen Umweg fahren müssen und es außerdem so ätzend heiss ist, verzichten wir auf einen Besuch und fahren weiter, HW 26, bis Deming, von dort HW 180 bis Silver City, wo wir wieder in dem historischen Palace Hotel in der Altstadt von Silver City wohnen. Es ist 18 Uhr, knallheiss und wir haben heute 631 km hinter uns gebracht. 10 Stunden waren wir unterwegs.

Silver City wurde 1870 gegründet und nach einer Silbermine in der Nähe der Stadt benannt. Das Gebiet diente früher den Apachen als Lagerplatz. Die Stadt hat heute ca. 10.000 Einwohner, größte Arbeitgeber sind die Chino (Santa Rita Mine) und Tyrone Minen außerhalb der Stadt.

Santa Rita Mine (Chino Mine). Es handelt sich um eine Tagebau-Kupfer-Mine auf 1.737 m Höhe. Die Mine war einst die größte Tagebauminer der Welt und ist heute die älteste, aber modernste Mine der USA. Nach zwischenzeitlicher Stilllegung ist die Santa Rita Mine seit 2010 wieder in Betrieb. Sie hat eine Länge von mehr als 1,6 Meilen (2,6 km).

1803 gründete Francisco Manuel Elgueta, ein Bankier und Geschäftsmann, die Stadt Santa Rita. Er nannte sie Santa Rita del Cobre (Heilige Rita des Kupfers), nach der heiligen Rita von Cascia und der Kupfermine. Während des frühen 19. Jh. wurde in der Mine mehr als 6 Mio. Pfund Kupfer/Jahr produziert. Das Erz wurde auf Maultieren nach Chihuahua zur weiteren Verhüttung transportiert und dann weiter nach Mexico-Stadt. Dies verlief relativ reibungslos, es kam nur zu gelegentlichen Zusammenstößen mit den Chiricahua-Apachen, die an den Flüssen Gila und Mimbres lebten. Doch im Jahr 1837 lockte der Händler James Johnson die Apachen zu einer Versammlung, massakrierte sie und verkaufte ihre Skalps gegen eine hohe Prämie an die mexikanische Regierung. Dies führte zu einem offenen Krieg und fast alle der 500 Einwohner der Stadt Santa Rita wurden bei einem Angriff der Apachen getötet. Nur 6 Menschen entkamen nach Chihuahua. Die Stadt wurde 1848 aufgegeben und ist heute eine Ghost Town.

Leider verkommt der historische Kern von Silver City langsam aber sicher. Es gibt nur noch wenige schöne Geschäfte, viele Häuser stehen leer und gammeln vor sich hin. Das ist sehr schade. Da unser mexikanisches Restaurant heute am Sonntag geschlossen hat, empfiehlt uns der Hotelbesitzer ein anderes Lokal. Doch Rolf und die anderen wollen nicht dorthin, sie wollen ins Dianas, weil dort jemand Gitarre spielt. Das war eine richtige Fehlentscheidung! Es gibt nur eine Runde kühles alkoholfreies Bier, dann serviert man uns warmes Bier mit Eis. Nur Rita und Chris, die normales Bier trinken, bekommen es kühl. Und das Essen, schlecht. Wir werfen lieber den Mantel des Schweigens darüber. Und dann die „Musik“ – die ist der reinste Katzenjammer. Ein junger Mann „singt“, leider kann er nicht singen, uns tun die Ohren weh. Hinzu kommt die Lautstärke, wir können uns nicht unterhalten, müssen uns anschreien. Einen gemütlichen Abend haben wir uns anders vorgestellt. Wir sind alle genervt und so verlassen wir um 21 Uhr das schlechte Lokal und wandern gemütlich zurück zum Hotel. Es war ein langer heißer Tag heute. Um 22 Uhr liegen wir im Bett.

Montag, 10. Juni 2013 5. Tag Tombstone, Arizona Larian Motel  
Silver City / Chiricahua National Monument / Cochise County / Tombstone  
Gefahren Meilen: 250 (403 km) – 7 1/4 Stunden

Schon vor 4 Uhr bin ich wach. Die Wärme im Zimmer lässt mich nicht mehr schlafen. Das Hotel ist alt, ohne Klimaanlage, nur mit Deckenventilator ausgerüstet und die Zimmer sind recht klein. Schon vor 7 Uhr treffen wir uns alle zum gemeinsamen Frühstück und wir reden die Probleme dieser Welt. Gegen 7.20 Uhr geht es ans Packen und Laden und dann folgt noch ein kurzer Besuch bei dem alten Billy the Kid Haus.

Silver City wurde aufgrund ihrer Gewaltverbrechen berühmt/berüchtigt. Sheriff Harvey Whitehill, 1874 gewählt, sorgte für Ordnung. Er war der erste, der „Billy the Kid“ – William Bonney – in Silver City verhaftete, zweimal wegen Diebstahls. Später sagte er aus, Billy the Kid sei ein sympathischer Junge, der aus Not gestohlen habe. Billy the Kids Mutter starb früh an Tuberkulose und ist auf dem städtischen Friedhof beigesetzt.

Billy the Kid – 1859 – 1881 – war ein bekannter Revolverheld und Outlaw. Der Legende nach soll er 21 Männer getötet haben, in Wahrheit aber „nur“ zwischen 4 und 9. Augenzeugen beschrieben ihn als groß, mit blonden Haaren, freundlich und sympathisch, listig und geschmeidig wie eine Katze. Sein Geschick mit Schusswaffen umzugehen, machte aus ihm einen Gesetzeslosen (Outlaw) und berühmten Volkshelden. Billy the Kid wurde am 14. Juli 1881 unter niemals ganz geklärten Umständen von Sheriff Pat Garrett erschossen.

Um 8 Uhr ist Abfahrt, HW 90 West, vorbei an der riesigen Tyrone Mine. Indianer haben dort in Vorzeiten ca. 600 n. Chr. Türkis abgebaut. Der aktuelle Tagebau begann im Jahre 1968. Um 8.40 Uhr sind wir in Lordsburg und suchen zunächst mal eine Tankstelle. Doris Kreditkarte wird dort gesperrt aus Gründen, die niemand kennt, so muss Rolf aushelfen. Weiter geht die Fahrt durch die Wüste. Überall sehen wir blühende Yucca, auch der Apache Plum in weiß und rosa, weht im Wind. Es ist eine herrliche gigantisch weite Wüstenlandschaft, am Horizont rote Berge. Um 9.25 Uhr kommen wir nach Arizona. Bald erreichen wir Willcox und versorgen uns dort beim Safeway mit kühlen Getränken. Wir haben eine nette Unterhaltung mit einem Trucker, der auf dem Weg nach Dakota ist. Er sucht dort Arbeit. Über HW 186 fahren wir Richtung Chiricahua National Monument. Dort hat 2011 ein riesiges Feuer eine große Fläche des Parks verwüstet, viele tote Wildtiere und verbrannte Häuser gefordert. Das Feuer dauerte 49 Tage und verursachte Kosten von 51 Mio. Dollar, verursacht wurde es durch menschliches Versagen. All diese Informationen finden sich im Visitor Center, dem ich natürlich einen Besuch abstatte. Am Wegesrand sehen wir überall blühende Disteln. „Mexican Jays“ herrliche, blaugraue Vögel wollen fotografiert werden. Ein würziger Duft von Pinien liegt in der Luft.

Gegen 12.20 Uhr starten wir zu unserer Tour durch den Park. Das Chiricahua National Monument ist ein Gebiet mit skurrilen Felsskulpturen. Zunächst fahren wir hinauf zum Massai Point, 2.094 m. Unter den Bäumen ist es schattig, windig und angenehm kühl. Die Fahrt durch den Felsenüark ist immer wieder ein besonderes Erlebnis. Die bizarren Felsformationen sind beeindruckend. eine Märchenwelt von außergewöhnlichen Felsskulpturen, die nicht von Menschenhand, sondern über Millionen von Jahren von Naturkräften geformt wurden.

Die ungewöhnlichen Felsformationen resultieren aus einer Serie von gewaltigen Vulkanausbrüchen am heutigen Turkey Creek, die sich vor ca. 27 Millionen Jahren ereignete und das umliegende Land mit einer mehr als 600 m hohen Asche- und Sandschicht überzog. Nachdem sich das Material zu festem Tuffstein verdichtete, wurde das dunkle Gestein über Jahrmillionen durch die Plattentektonik angehoben, verschoben

und immer wieder gebrochen. Winde und Wasser wuschen so lange das weichere Gestein aus dem festeren heraus, bis nur noch unzählige emporragende Gesteinsformationen übrigblieben. Teilweise bildeten sich auf diese Art derart ungewöhnliche Felsformationen, dass sie die äußere Gestalt von Gegenständen oder Lebewesen annahmen oder bestimmte Situationen darstellen. Zu ihnen gehören beispielsweise die „Ente auf einem Fels“ (Duck on a Rock), der „Kamelfelsen“ (Camel Rock), die „Küssenden Felsen“ (Kissing Rocks) und die zahlreichen „balancierenden“ Felsen (Balanced Rocks).

Der Bonita Canyon Drive, an dem auch ein Campingplatz liegt, verbindet das Besucherzentrum mit dem Massai Point, an dem diverse Wanderwege beginnen - darunter auch die zum „Heart of Rocks“ (Herz der Felsen) mit den spektakulärsten Felsformationen sowie der abwechslungsreichere „Echo Canyon Loop Trail“ (Rundweg). Dem Besucher stehen ein rund 30 km langes Streckennetz durch Felsskulpturen und Canyons offen.

Die Apachen nannten diese Landschaft „Land der stehenden Felsen“. Diese Ecke des Chiricahuagebirges besteht aus sich auftürmenden Zinnen, massiven Steinsäulen und riesigen Balancefelsen, die Tausende von Tonnen wiegen und auf kleineren Felssockeln balancieren. Das Chiricahuagebirge liegt an der Kreuzung von zwei Wüsten: Sonora und Chiricahua und zwei Bergketten: Rocky Mountains und Sierra Madre. So findet man im Park Tierarten und Pflanzen von allen vier Gebieten.

Seit dem 15. Jh. war hier die Heimat der Chiricahua-Apachen. Von den 4 Hauptstämmen lebten die Chokonen Apachen im heutigen National Park Gebiet. Sie waren Nomaden, jagten große Tiere. Sie waren hervorragende Krieger, geachtet und gefürchtet von den Nachbarstämmen. Die Apachen kämpften von Anfang an gegen die Besiedlung des Landes durch die Spanier im 16. Jh. Unter Führung von Cochise und Geronimo führten sie erbitterte Kämpfe gegen die Weißen, die ihnen ihre Heimat rauben wollten. So richteten sie von diesen Bergen aus unter Führung von Cochise und Geronimo ihre Angriffe gegen die eindringenden Pioniere. Das Gebirge mit seinen Felsen und Höhlen bot den Apachen genügend Rückzugsmöglichkeiten. Das kaum zugängliche Labyrinth diente bis zum Sieg der US-Kavallerie über die Apachen 1886 als Rückzugsgebiet für die Krieger um den legendären Häuptling Geronimo. Als Kind habe ich es mir so vorgestellt, wenn ich die Indianerbücher meines Bruders las. Letztendlich verfrachtete man die Apachen in Reservate in Oklahoma und New Mexico, ein großes Verbrechen an einem stolzen Indianervolk. Ihre Heimat sahen die Apachen nie wieder.

Der Name des Countys geht auf Cochise, einen der bekanntesten Anführer der Chiricahua-Apachen während der Indianerkriege des 19. Jh., zurück, der in dieser Gegend lebte und 1874 starb. Cochise galt bei Freund und Feind als geschickter Kriegstaktiker und aufrichtiger Mann, der sein einmal gegebenes Wort auch hielt. 1881 wurde das südwestlichste Territorium Arizonas, das Cochise County nach ihm benannt. Es ist eins von wenigen unter den über 3.000 Countys der Vereinigten Staaten (ähnlich den Landkreisen in Deutschland), das nach einem einzelnen Indianer benannt wurde.

Wir halten an verschiedenen Übersichtspunkten, unsere Mitfahrer sind von den herrlichen Felsformationen begeistert. Bei der Rückfahrt vom höchsten Punkt des Parkes haben wir einen tollen Blick auf „Cochise Head“ im Hintergrund.

Unsere Tour geht nun weiter, nach Tombstone. Dort kommen wir gegen 15.15 Uhr, nach 7 ¼ Stunden, 250 Meilen (403 km) ziemlich müde bei 40 Grad an. Da wir die Uhr in Arizona

eine Stunde zurück stellen können, haben wir eine Stunde gewonnen. Wir treffen uns um 17 Uhr zu einem Rundgang durch den berühmten Ort des wilden Westens der USA. Rolf ersteht beim Harley-Dealer ein Shirt und wir anderen versorgen uns mit Postkarten. Rolf und ich ersteinen noch ein schönes Plakat „Justice is coming“, welches eine unserer Wände Zuhause verschönern wird. Gegen 18 Uhr gehen wir im Crystal Palace essen. Nach dem Essen sitzen wir vor dem Hotel auf einer Bank. Rolf und Chris genehmigen sich „Miller Light“ Bier und Rita und ich trinken Chardonnay mit Eis, weil der Kühlschrank nicht eingeschaltet war. Gegen 21.30 Uhr gehen wir schlafen.

Die Sonora Wüste (ca. 320.000 km<sup>2</sup>) ist eine der größten sowie eine der vielseitigsten und artenreichsten Wüstenregionen der Welt. Sie reicht von Mexiko über das östliche Küstengebiet von Niederkalifornien bis in den südwestlichen Teil von Arizona und den südöstlichen Teil von Kalifornien. In Kalifornien wird sie Low Desert genannt, um sie von der höher gelegenen, im Norden angrenzenden Mojave Wüste abzugrenzen. Im Osten schließt sich die Chihuahua Wüste an. Von den flachen Küstenregionen im Westen steigt sie nach Osten bis in eine Höhe von 3.000 m an, wobei lang gestreckte Bergzüge (Ranges) sich mit dazwischenliegenden Becken (Basins) abwechseln und in Gebieten ohne Wasserabfluss nach Regenfällen flache Seen (Playas) entstehen können, was nach der Verdunstung des Wasser zur Ausbildung von Salzpflanzen führt. In Kalifornien, nahe der Grenze zu Arizona, liegt mit den Algodones-Dünen eine klassische Sandwüste. Die Sonora Wüste beheimatet die großen und streng geschützten Kandelaberkakteen (Saguaros) sowie viele weitere Kakteen-Arten. Sie ist Lebensraum für viele Reptilien, z. B. mehrere Klapperschlangenarten, die Gila-Krustenechse, die Kalifornische Gopherschildkröte sowie einen der größten Landmolche, den Tigersalamander. Man findet eine verschiedene Vogelarten, z. B. den Wegekuckuck (Roadrunner). Zum Schutz der außergewöhnlichen Artenvielfalt wurden große Teile der Sonora Wüste zu Naturschutzgebieten erklärt. Andere Teile werden genutzt, so die südlichen Algodones-Dünen, für das Befahren mit Off-Road-Fahrzeugen. Bedroht wird die Sonora Wüste durch Vieh- und Landwirtschaft, intensive Grundwasserentnahme, Urbanisierung sowie den Bergbau.

Die Mojave-Wüste (Mohave-Wüste) ist eine Wüste im Westen Nordamerikas. Sie umfasst 35.000 Quadratkilometer in Kalifornien, Utah, Nevada und Arizona. Die Wüste bildet ein typisches amerikanisches Wüstenbecken, das von den Tehachapi-Bergen, den San Gabriel Mountains und den San Bernardino Mountains begrenzt wird. Ihre westlichen Ränder sind sehr deutlich erkennbar, da sie aus den beiden größten kontinentalen Störungszonen Kaliforniens, der San-Andreas-Verwerfung und der Garlock-Störungszone bestehen.

Die Mojave-Wüste gehört zu den Regenschattenwüsten. Regenschattenwüsten können nur entstehen, wenn sie von Gebirgen umgeben sind, die die Wolken stauen und abregnen lassen, so dass für das Land hinter dem Gebirge kein Wasser mehr übrig bleibt. Die Mojave hat eine Niederschlagsmenge von maximal 150 Millimetern pro Jahr. In dieser Wüste befindet sich einer der heißesten Orte, das Death Valley. Hier werden in den Monaten Juli bis August durchschnittlich Temperaturen von über 45 °C erreicht. Außerdem befindet sich hier der Mojave National Preserve, ein Wüstenschutzgebiet. Die wichtigste Wasserquelle der Wüste ist der Mojave River, der in den abflusslosen Mojave Sink übergeht. Die Mojave-Wüste grenzt im Norden an das Great Basin und im Süden an die Sonora-Wüste. Der Colorado River fließt durch den Osten, im Westen wird sie von der Sierra Nevada abgegrenzt, durch die sie auch entstand. Typisch für die Mojave-Wüste ist die Josua-Palmlilie (*Yucca brevifolia*), mit englischem Namen „Joshua Tree“. Dieses Agavengewächs kommt nur in dieser Wüste vor. Nach ihr wurde der in der Mojave-Wüste gelegene Joshua-Tree-Nationalpark benannt. Neben einigen Säugetieren leben in der Mojave zahlreiche Reptilien wie die Kalifornische Gopherschildkröte und die Klapperschlangen Mojave Green und Western Diamondback. Im Westen der Mojave-Wüsten kommen Mohngewächse der Gattung *Arctomecon* vor. *Arctomecon humilis* ist eine der bedrohtesten Arten der Vereinigten Staaten.

Aufgrund ihrer Nähe zur Metropolregion Los Angeles und einer relativ gleichmäßigen Sonneneinstrahlung von mehr als 2.100 kWh/kWp/Jahr eignet sich die Mojave-Wüste hervorragend zur Erzeugung von erneuerbarer Energie. Seit den 1980er Jahren wurden in der Mojave-Wüste daher verschiedenste Solarkraftwerke, mit einer gemeinsamen Leistung von 354 MW zu Testzwecken errichtet. Damit wurde die Mojave-Wüste jahrzehntelang zur bedeutendsten Solar-Region der Welt. Erst durch die massive Förderung der

Photovoltaik in Deutschland verlor die Mojave-Wüste diese Stellung. Durch steigende Kosten für fossile Brennstoffe und technischen Fortschritt, wird die Solar-Technologie seit Ende 2010 in der Mojave-Wüste zunehmend wirtschaftlich konkurrenzfähig. Daher werden seit diesem Zeitpunkt zahlreiche weitere Solar-Kraftwerke (Photovoltaik-Kraftwerke und solarthermische Kraftwerke) in der Mojave-Wüste geplant und errichtet. Erstmals werden dabei auch Großkraftwerke mit mehr als 250 MW projiziert, welche nur noch geringe Subventionen (<30 Prozent der Baukosten) benötigen.

Touristisch bekannte Straßen durch die Wüste sind die Route 66 sowie der ehemalige U.S. Highway 91. Andere Fernstraßen in der Mojave sind der U.S. Highway 395, die Interstate 15 und die Interstate 40. Die wichtigsten Städte sind Las Vegas (Nevada) und die kalifornischen Städte Victorville, Barstow und Needles.

Die Chihuahua-Wüste (ca. 360.000 km<sup>2</sup>) liegt im Grenzgebiet der USA und Mexiko. Sie umfasst den Süden New Mexicos, den westlich des Pecos River gelegenen Teil von Texas, den Norden des mexikanischen Bundesstaates Chihuahua und den Hauptteil des ebenfalls zu Mexiko gehörenden Bundesstaates Coahuila. Bei der Wüste handelt es sich um ein Wüstenbecken, welches von mehreren kleineren Gebirgsreihen wie den Sacramento Mountains, Guadalupe Mountains und den Davis Mountains unterbrochen wird. Diese Gebirgsgegenden sind deutlich kühler und feuchter als die Wüste und von Koniferenwäldern bewachsen.

Im Vergleich zur westlich angrenzenden Sonora-Wüste sind die Höhenunterschiede in der Chihuahua deutlich größer; sie variieren zwischen 600 und 1.675 Meter. Dadurch ist der Sommer etwas milder als in der Sonora. Die Durchschnittstemperaturen im Juni liegen zwischen 35 und 40 Grad C, im Winter kann es in höheren Lagen sehr kalt werden. Die Niederschlagsmenge in der Chihuahua ist etwas höher als in den anderen Wüsten der Region (neben der Sonora auch die Mojave-Wüste und das Große Becken), sie liegt jedoch auch hier bei deutlich unter 250 Millimeter. Die Hauptmenge des Niederschlags konzentriert sich dabei auf eine kurze „Monsun“-Phase im Spätsommer. Schnee fällt nur in den Höhenlagen.

Die Chihuahua-Wüste ist geprägt durch eine typische Wüstenvegetation, bestehend aus Agave, Lechuguilla, Mesquite, Yucca, Sotol und verschiedenen Gräsern. In der Chihuahua liegt der Big-Bend-Nationalpark.

White Sands („Weißer Sand“) ist der Name einer Gipswüste im Tularosa-Becken im Süden New Mexicos. Sie ist der ungewöhnlichste Teil der Chihuahua-Wüste. Das Gebiet wurde im Jahre 1933 zum White Sands National Monument deklariert. Es handelt sich bei dem „weißen Sand“ um Gips. Dieser Gips gelangt aus den umliegenden Bergen durch Niederschlag in den Lake Lucero, der sich in der südwestlichsten Ecke von White Sands befindet und keinen Abfluss hat. In den Sommermonaten mit zum Teil extremer Hitze trocknet dieser See aus und es bleiben lediglich die Gipskristalle zurück, die von den Südwestwinden zu Dünen aufgeworfen werden und mit ca. 700 km<sup>2</sup> die größte Gipswüste der Welt bilden.

Im Gebiet der White Sands befindet sich die White Sands Missile Range, ein Raketen-Testgelände der US-Armee, auf dem 1945 die erste Atombombenexplosion (Trinity-Test) stattfand. Außerdem war die Basis einmal Ausweichlandeplatz für das Space Shuttle, so geschehen 1982 bei der STS-3-Mission der Columbia. Von der NASA wird der Ausweichlandeplatz daher auch White Sands Space Harbour (WSSH) genannt.

Dienstag, 11. Juni 2013 6. Tag Tucson, Arizona Americas Best Value  
Tombstone / Boothill / Tucson / Mission San Xavier del Bac / Gates Pass / Sonora Wüste / Tucson  
Gefahrenre Meilen: 126 (203 km) – 9 1/2 Stunden

In der Nacht muss der Strom ausgefallen sein. Die Uhr blinkt. Ich werde um 3.30 Uhr wach, bin ausgeschlafen, doch ich warte bis 5 Uhr, ehe ich aufstehe. Wir hatten die Klimaanlage auf 70 Grad F (21 Grad C) stehen, das war angenehm um Schlafen und nicht zu krass zu den heißen Temperaturen draußen, über 40 Grad.

Heute Morgen treffen wir uns um 7.30 Uhr, wir wollen zum „Chuck Wagon“ zum Frühstück. Schon am frühen Morgen ist es sehr warm. Wir machen einen kleinen Spaziergang bis



zu dem Cafe, wo wir frühstücken. Das Essen ist hervorragend, Eier mit Schinken, Bratkartoffeln, Toast bzw. Käseomelett. Die Bedienung ist sehr freundlich und die Preise sind in Ordnung.

Gegen 9 Uhr treffen wir am Courthouse von Tombstone ein. Unsere Freunde machen dort eine ausführliche Besichtigung.

Tombstone Courthouse State Historic Park – war früher das ursprüngliche Cochise County Gerichtsgebäude. Das 2-stöckige Gebäude wurde 1882 im viktorianischen Stil erbaut und enthielt verschiedene Bezirksämter, Gerichtssäle und ein Gefängnis. Im Innern des Gerichtsgebäudes findet sich heute ein Museum mit zahlreichen Artefakten aus der Geschichte der Stadt, während sich im Hof draußen ein Galgen befindet, an der Stelle, wo 7 Männer für verschiedene Verbrechen gehängt wurden.

Rolf und ich warten auf einer Bank im Schatten. Wir befinden uns in „Hoptown“, dem ehemaligen chinesischen Viertel in Tombstone.

„Hoptown“ – 1879 lebten in Tombstone 11 Chinesen, 1882 waren es schon 250. Die Gegend zwischen 2. und 3. und Allan Street war das Gebiet, wo sie lebten und Geschäfte betrieben. Die Gegend wurde im Volksmund „Hoptown“ genannt. Die Chinesen betrieben Wäschereien und Restaurants. Sie bauten Gemüse an und arbeiteten als Arbeiter, Hausboys, Diener und Prostituierte. Quong Kee führte das berühmte „Can Can Restaurant“, zusammen mit seinem Partner Ah Lum. Ah Lums Frau, China Mary, kontrollierte „Hoptown“. Sie war als Arbeitsvermittlerin tätig und garantierte, dass ihre Arbeitskräfte nicht betrogen oder stahlen. Sie kontrollierte auch den Opiumhandel und die chinesischen Prostituierten. Es gab eine Anti-Chinesische Liga, die den Einwohnern von Tombstone empfahl, keinen Handel zu treiben oder Geschäfte zu machen mit chinesischen Geschäftsleuten. Ungeachtet dessen waren die Chinesen sehr lange Zeit in Tombstone geschäftlich erfolgreich. Auf dem Friedhof „Boothill“ findet sich ein Gebiet, wo China Mary und Quong Kee beerdigt sind.

Tombstone, die wohl berühmteste Stadt des Wilden Westen, 1879 von Ed Schieffelin gegründet. Mehr als ein Jahrhundert ist vergangen, seitdem ihre Tage als Bergbaustadt zu Ende gingen, doch „The town too tough to die“ (die Stadt zum Sterben zu zäh) wusste sich touristisch gut zu vermarkten. Mit ihren staubigen Straßen, hölzernen Gehwegen und schwingenden Saloontüren ist sie überraschend unverändert geblieben. 1877 als Silberminen-Boomtown entstanden, zählte sie auf dem Höhepunkt ihrer Berühmtheit mehr als 10.000 Einwohner, aber 1890 war sie bereits wieder von fast allen verlassen. Die meisten der Gebäude sind aus den frühen 80er des 19. Jh.. Das berühmte „Bird Cage Theater“ ist immer wieder sehenswert. Sieben abgeschirmte Vogelkäfige, die früher angeblich von Prostituierten benutzt wurden, hängen zu beiden Seiten der Haupthalle herab. Das Theater beherbergt eine wilde Kuriositätensammlung und eine Treppe tiefer kann man die alten Spieltische und Bordellzimmer bewundern. Sehenswert ist der Tombstone Courthouse State Historic Park. Der ehemalige Sitz des Cochise County Court beherbergt noch immer den kaum veränderten Gerichtssaal, in dem seinerzeit mehrere berühmte Prozesse stattfanden. Vieles steht in Tombstone unter Denkmalschutz. Zwar lebt die Stadt von den Touristen, doch viele Bars, Saloons und Cafes werden auch von „echten“ Cowboys und Ranchern aufgesucht, was dem Ort mehr Realität verleiht.

Nach 11 Uhr verlassen wir Tombstone und fahren zum Friedhof „Boothill“. Auch wenn wir den urigen Friedhof schon div. Male besucht haben, ist es immer wieder faszinierend für uns, die skurrilen Inschriften auf den Grabstein zu lesen. „Boothill“, wo jemand beerdigt liegt, der aus „Versehen“ gehängt wurde. Viele berühmte Männer des Wilden Westens liegen hier begraben, u. a. Tom McLaury, Frank McLaury, Bill Clanton – getötet im „Gunfight at the OK-Corral“, am 26.10.1881 in Tombstone. Bei dieser Schiesserei wurden Mor-

gan und Virgil Earp und ihr Freund Doc Holliday verwundet.

**Boot Hill** oder **Boothill** ist der Name für einen Friedhof im amerikanischen Westen. Während des 19. Jahrhunderts war es eine gebräuchliche Bezeichnung für die Grabstätten von Revolverhelden oder diejenigen, „die in ihren Stiefeln“ starben (=gewaltsam).

Auf dem Boothill von Tombstone liegen jedoch nicht nur Revolverhelden begraben, sondern auch normale Bürger, u. a. viele Chinesen und Juden, mehr als 300 Personen. Leider wurden im Laufe der Zeit viele Grabsteine und Kreuze als Souvenire gestohlen. Der Boothill in Tombstone wurde 1884 geschlossen, als der neue „City Cemetery“ in der Allan Street eröffnet wurde. Boothill wurde vernachlässigt und es wurden nur noch einige Banditen dort beerdigt. In späteren Jahren sorgten einige Bewohner von Tombstone in vielen ehrenamtlichen Stunden dafür, dass der Boothill wieder instand gesetzt wurde. Heute ist er der Öffentlichkeit zugänglich (eine kleine Spende wird erwartet) und ein beliebter Touristenstopp.

Nach der Besichtigung des Boothill fahren wir über den HW 82 Richtung Nogales. Auch eine Passkontrollstelle passieren wir, ohne jedoch unsere Ausweise vorzeigen zu müssen. Die Hitze ist unbeschreiblich ätzend. Durch die Whetstone Mountains erreichen wir um 12.45 Uhr Tucson, nach 85 Meilen (137 km).

Der Name Tucson entstammt der Sprache der Tohono-O'Odham-Indianer. Der Name des Gebietes – Chuk Shon – bedeutet „schwarze Vorberge“. Tucson war um 12.000 v. Chr. durch Paläoindianer besiedelt. Nahe dem heutigen Stadtzentrum wurden Reste eines Dorfes gefunden, das hier ca. 1000 v. Chr. stand. Zwischen 1200 v. Chr. und 150 n. Chr. wurde die Gegend um Tucson landwirtschaftlich genutzt. Tucson gehört damit zu den am längsten fortwährend besiedelten Orten der USA. Die damaligen Einwohner bauten Bewässerungskanäle, um die Mais- und Bohnenfelder zu bewirtschaften. Zwischen 600 und 1450 n. Chr. siedelte die Hohokam-Kultur in diesem Gebiet. Tucson wurde am 20. August 1775 mit dem Bau eines Presidios (Festung) unter Leitung von Hugo O'Connor durch die Spanier gegründet. Nach der Unabhängigkeit Mexikos von Spanien 1821 gehörte Tucson zu Mexiko. Mit dem Gadsden-Kauf fiel die Stadt 1853 an die Vereinigten Staaten. Von 1867 bis 1877 war Tucson die Hauptstadt des Arizona-Territoriums. 1885 wurde die University of Arizona gegründet. Nach dem Zweiten Weltkrieg ließen sich hier viele ehemalige Soldaten nieder und mit dem Aufkommen von Klimaanlage zogen immer mehr Menschen nach Tucson. Seither wächst die Bevölkerung ständig. Tucson ist die größte Stadt im südlichen Arizona und nach Phoenix die zweitgrößte in Arizona. Tucson liegt auf einer Hochebene, umgeben von 5 bis zu 2.880 m hohen Bergketten, den Santa Catalina Mountains, den Tortolita Mountains, den Santa Rita Mountains, den Rincon Mountains und den Tucson Mountains. Der Santa Cruz River ist, bis auf die regenreichen Wochen während des Sommer-Monsuns, meist ausgetrocknet.

Wir können Gott sei Dank unsere Zimmer beziehen, auspacken, uns leichter anziehen, ehe wir zur Mission San Xavier del Bac fahren.

In diesem Jahr haben wir mehr Glück als im Letzten. Es sind kaum Besucher da und so können wir uns alles in Ruhe anschauen. In der Kirche ist es angenehm kühl. Das denken sich wohl auch zwei große schwarze Hunde, die in die Kirche hinein spazieren. Sie gehören wohl zu der Mission, denn ein Pater, der dies sieht, lächelt nur. Die beiden großen Hunde haben sich zunächst Doris zugewandt und lassen sich von ihr kraulen und streicheln. Einer meint wohl, meine Füße seien zu schmutzig, er leckt sie sorgfältig ab, so etwas habe ich noch nie erlebt.

Die Mission San Xavier del Bac ist eine alte spanische Missionskirche, 16 Kilometer südlich von Tucson. Sie wird als „Weiße Taube der Wüste“ bezeichnet, was wir sehr passend finden. Sie hat ein weißes, maurisch inspiriertes Design, elegant und einfach, mit einem reich verzierten Eingang. Das Innere ist mit wunderschönen Ornamenten ausgestattet, eine Mischung aus New Spanien und Native American Motiven. Die

Mission gilt als die schönste in den USA. Seit 1963 ist der Ort National Historic Landmark. In einer Nische der Kirche findet man eine Statue des Hl. Franziskus. Viele Gläubige legen ihre Gebete, Bitten etc. dort ab und hoffen auf ein Wunder.

Um 1700 wurde im Land der Tohono O'Odham-Indianer vom Missionar Eusebio Francisco Kino, einem Pater der Jesuiten, eine Missionsstation errichtet. Dieser Jesuit war der Gründer verschiedener Missionen in der Sonora-Wüste. Die ursprüngliche Kirche wurde von den Apachen zerstört. Karl III. von Spanien verbannte alle Jesuiten von spanischem Land in Amerika, da er ihnen misstraute. Von da an wurden die Missionen von Franziskanern betreut, die er für zuverlässiger hielt. Auf dem Gelände wurde dann unter der Leitung des Franziskaners Juan Bautista Velderrain und Juan Bautista Llorenz zusammen mit den einheimischen Indianern im Jahr 1797 die heutige Kirche erbaut, deren einzigartiger Altaraufsatz und eindrucksvolle Wandmalereien sie zu einem beliebten Ziel für Touristen, aber auch für lokale Gläubige machen. Im Gegensatz zu den anderen spanischen Missionen wird die Kirche noch heute von den Franziskanern betreut und dient den einheimischen Indianern als Pfarrkirche. Nachdem die Kirche in den 1980er Jahren mit normalen Baumaterialien ausgebessert wurde, sammelte sich Wasser in den Wänden und zerstörte teilweise die Wandbemalung. Daraufhin wurde in einem aufwändigen Prozess das komplette neue Material entfernt und die Kirche über mehrere Jahre von internationalen Spezialisten mit den historisch überlieferten Originalmaterialien restauriert. Neu war bei diesem Prozess, dass indianische Künstler eingearbeitet wurden, die nach Abzug der Experten deren Arbeit übernahmen und nun ihrerseits das Fachwissen bei ähnlichen Restaurierungen verbreiten.

Die Tohono O'Odham (Wüstenvolk) Indianer sind ein Volk von mehr als 24.000 Menschen, meist Katholiken, aber sie leben auch ihren alten Glauben und ihre Gebräuche, die nach wie vor von den Alten auf die Jungen überliefert werden. Besonders die geflochtenen Baskets sind berühmt und lassen sich gut verkaufen. Viele des Stammes leben als Farmer oder Rancher, andere arbeiten für den Staat in Tucson, Casa Grande oder Phoenix. Die O'Odham sind ein offenes und gastfreundliches Volk, welches besonders die alten Riten und Zeremonien pflegt.

Nach der sehr schweißtreibenden Besichtigung der wunderschönen Mission müssen wir erst einmal etwas Kühles trinken. Ausnahmsweise besuchen wir ein MacDonald. Wir meiden diese Lokale sonst wie die Pest.

Dann fahren wir in die Tucson Mountains, vorbei an Old Tucson, über Gates Pass. Gates Pass ist eine landschaftlich besonders schöne Straße durch die Wüste, gesäumt mit vielen Aussichtspunkten und Orten, wo Einheimische und Touristen den Sonnenuntergang beobachten. Besonders schön sind die unzähligen Saguaro-Kakteen, die den Weg säumen. Die riesigen Saguaro-Kakteen sind das Symbol des amerikanischen Westens. Die majestätischen Pflanzen, die nur in einem kleinen Gebiet der USA vorkommen, werden besonders geschützt. Die Saguaro-Kakteen der Sonora-Wüste haben die Größe eines Baumes mit einer langen Lebensdauer, bis zu 250 Jahren. Besonders schön sind die weißen, wachsartigen Blüten im Juni/Juli. Der Kaktus ist ein Leckerbissen für die vielen Tiere, die die Wüste bewohnen. Wildtiere wie Rehe, Javalinas, Bobcats, Füchse, Hasen, Schlangen, Wachteln etc. leben in dieser herrlichen Landschaft. Die Straße Gates Pass wurde 1883 von Thomas Gates geschaffen, der auf der Suche nach einer Abkürzung durch die Tucson Mountains war. Gates, ein lokaler Pionier, mit einer Ranch und einem Saloon, kaufte das Land, um diese wunderschöne, aber gefährliche Straße zu bauen. 2006 wurde die Strecke „entschärft“, da sich bis zu diesem Zeitpunkt viele tödliche Unfälle aufgrund der extremen Steigungen und Kurven ereigneten.

Gegen 17 Uhr sind wir zurück im Hotel, welches einige Mängel aufweist: Wir haben zwar ein großes Behindertenzimmer, aber Kühlschrank, Kaffeemaschine, Eiskübel und Shampoo/Seife fehlen. Kein gutes Zeichen. Im letzten Jahr war alles besser in Ordnung.

Um 18 Uhr marschieren wir nur einige Meter zum Country Folks Restaurant. Alle sind sich einig, hier haben wir das beste Essen auf unserer bisherigen Tour bekommen. Es sind die gleichen freundlichen älteren Damen, die guten Service bieten (Gläser zum Bier, genügend Servietten etc.). Die Preise sind auch in Ordnung, Bier 2,95 Dollar, Karaffe Wein 8 Dollar, Salat 1,29 Dollar als Beilage, aber sehr reichhaltig und mit interessanten Blattsalaten darunter und hervorragenden Dressings. So gestärkt und zufrieden wandern wir zurück zum Hotel. Dort lassen wir uns in der Nähe des Pools nieder. Doris schwimmt eine Runde und dann genießen wir bei Miller Light, Pino Grigio den herrlichen Abend. Um 22.30 Uhr gehen wir schlafen.

Mittwoch, 12. Juni 2013 7. Tag      Flagstaff, Arizona      Days InnTuscon / Montezuma Castle National Monument / Red Rock Scenic Byway / Sedona / Oak Creek Canyon / Flagstaff

Gefahrene Meilen: 280 (451 km) – 10 Stunden

Wir sind schon um 5.30 Uhr auf, da wir um 7 Uhr zum Frühstück wollen, damit wir das heiße Phoenix schnell hinter uns bringen. Das Frühstück im Country Folks Restaurant ist so gut wie gestern das Abendessen. Auf der Interstate 10 fahren wir um 8 Uhr los, Richtung Phoenix, vorbei am Piccacho Peak. Bei Casa Grande machen wir eine kurze Pause in der Rest Area. Wir befinden uns in der Gila River Indian Reservation. Die vor uns fahrenden LKWs schlingern nur so dahin. Beim Überholen stellen wir fest, dass die Fahrer telefonieren. Ohne Freisprechanlage auch in USA verboten. Um 11.30 Uhr kaufen wir in Anthem im Safeway ein und machen eine weitere Kaffeepause. Es ist schon sehr sehr heiß. Gegen 13.30 Uhr erreichen wir Montezuma Castle National Monument.

Montezuma Castle ist eines der besterhaltenen historischen Gebäude Nordamerikas. Es handelt sich um eine Felsenbehauung (Cliff Dwelling), die von den Sinagua-Indianern im 12. Jahrhundert erbaut wurde. Sie liegt in Arizona zwischen Phoenix und Flagstaff. Der Gebäudekomplex besteht aus 20 Räumen, die sich über fünf Etagen in eine Felsnische einpassen. Die Ruinen liegen an den Hängen des Beaver Creek und sind nur über Leitern zu erreichen. Als erste Europäer wurden die Spanier auf die Behausungen aufmerksam. Sie hielten sie irrtümlich für ein Aztekenschloss, welches flüchtende Azteken für ihren Herrscher Montezuma gebaut hatten. Heute wissen wir, dass Montezuma sich niemals so weit nördlich seiner mexikanischen Heimat aufgehalten hat, doch der Name Montezuma Castle blieb.

Am 8. Dezember 1906 wurde Montezumas Castle von Präsident Theodore Roosevelt, gleichzeitig mit dem Inscription Rock in New Mexico, zum National Monument erklärt. Montezuma Castle ist für Besucher ganzjährig geöffnet. Die Ruine selbst kann nur von außen betrachtet werden.

Die Sinagua – sin agua = ohne Wasser – besiedelten das Tal des Verde Rivers ab der Mitte des 11. Jh. Sie siedelten dort nach dem Ausbruch des Vulkans Sunset Crater in den Jahren 1064/65, dessen fruchtbare Vulkanasche die Voraussetzungen für Ackerbau in der durch Wüsten geprägten Region verbesserten. Vorgänger waren die Hohokam, die Anasazi und Mogollon, deren unterschiedliche Einflüsse sich mit der Sinagua Kultur vermischten. Die Sinagua-Indianer lebten vom Ackerbau. Vielleicht zum Schutz vor feindlichen Indianerstämmen legten sie ihre Wohnungen in den Felswänden an. Weshalb die Behausungen von den Indianern verlassen wurden, ist bisher nicht bekannt. Wissenschaftler vertreten unterschiedliche Theorien über die Ursache für das Verlassen der Behausungen. Eine Theorie bezieht sich auf eine lang anhaltende Dürreperiode, die in dieser Wüstenregion regelmäßig vorkommt und den vom Ackerbau lebenden

Sinagua keinen anderen Ausweg ließ, als die Behausungen zu verlassen und sich anderswo anzusiedeln. Anhand von Ausgrabungen war es den Archäologen möglich, den reichen Lebensstil der Sinagua zu rekonstruieren. Die Funde (Tongefäße, Werkzeuge, Tierknochen, Abfälle etc.) zeugen von einer innigen Verbindung zwischen Mensch und Land. Die Sinaguas konnten nicht mal eben im Supermarkt nebenan einkaufen, sie mussten alle Pflanzenerzeugnisse anbauen und nach Indianertradition in der natürlichen Fauna ausfindig machen. Der Beaver Creek (Biberbach) hat im Verde Valley (Grünen Tal) stets eine lebensnotwendige Rolle gespielt. Die Sinagua errichteten Montezuma Castle und andere Gebäude alle in der Nähe des Baches. Sie legten Bewässerungskanäle an, um das Bachwasser auf ihre Felder zu leiten. Sie jagten das vom Wasser angelockte Wild und sammelten die Pflanzen, die in Bachnähe wuchsen. Doch die Sinagua waren den Launen des Beaver Creek ausgeliefert. Dieser verwandelte sich in nur wenigen Augenblicken zu einem tobenden reißenden Strom, der die Zeugnisse seiner Zerstörung in den Kronen der am Ufer stehenden Bäume ablagerte.

Zeichnungen erläutern, wie es den findigen Sinagua möglich war, hoch oben an der steilen Canyonwand Häuser zu bauen, die mehr als 50 Personen Platz boten (Montezuma Castle und Castle A, von dem jedoch nur noch die Überreste verfallener Mauern und das Fundament erhalten sind). Dies geschah zwischen 1200 und 1450 n. Chr. Wenn man die Felsenwand genau anschaut, entdeckt man Vorsprünge und Höhlen, die den Sinagua als Wohnung dienten. Archäologen glauben, dass die Sinagua in engen Dorfgemeinschaften lebten. Es muss ein gutes Leben gewesen sein. Die Sinagua bestellten ihre Felder an den Ufern des Beaver Creek und wohnten jahrhundertlang in ihren so mühevoll errichteten großen Dörfern. Sie kamen als Siedler und sie bauten für die Zukunft, daran besteht kein Zweifel.

Aber aus einem völlig mysteriösen Grund verliessen sie im Lauf des 15. Jh. diese Heimat wieder. Innerhalb von 50 Jahren war Montezuma Castle völlig verlassen. Niemand kann mit Bestimmtheit sagen, warum die Sinagua wegegangen oder wohin sie gezogen sind. Die Sinagua Kultur ging unter. Über die Gründe sind sich die Wissenschaftler noch heute nicht einig. Heute betrachtet man die Walapai, Havasupai und Yavapai als Nachfahren. Die Hopi behaupten, dass die Sinagua zwischen 1250 und 1450 in ihre Gebiete zugewandert seien, ihre Gebräuche übernommen hätten und mit ihnen verschmolzen seien. Dies lässt sich aber archäologisch nicht beweisen. Doch eines ist sicher, diese Menschen waren großartige Architekten und Künstler. Ihre Bauten haben mehr als 800 Jahre überlebt.. Und die Archäologen forschen weiter ...

Die Felsenburg Montezuma Castle, drei Jahrhunderte lang Behausung äußerst geschickter Sinagua-Bauern, klammert sich nun schon seit über 800 Jahren an den kleinen Absatz der Kalkfelsen. Doch die Elemente und der Mensch haben mit der Zeit Spuren hinterlassen. Gegen den wetterbedingten Verfall können wir nichts tun, wohl aber gegen die Abnutzung durch den Menschen. Es gilt für Montezuma Castle wie für alle über das südwestliche Amerika verstreuten alten Ruinen eines: Baufähigkeit ist die Norm, Schutz und Erhaltung die Regel. Nur so können wir die faszinierenden Zeugnisse der Vorgeschichte dieses Landes erforschen und von ihnen lernen.

Während die anderen zur Besichtigung aufbrechen, bleibe ich zurück, um auf die Sachen (Jacken, teure Helme der Mitfahrer etc.) aufzupassen. Im Visitor Center wird ein kleiner Junge als Junior-Ranger vereidigt, ich kann alles mitansehen und zuhören. Der Kleine ist stolz wie Oskar. Nach 14.30 Uhr fahren wir weiter, Richtung Sedona, auf dem Red Rock Scenic Byway. Die roten Felsen von Sedona bieten eine atemberaubende Kulisse. Im Cowboy Club, den wir vom letzten Jahr kennen, trinken wir etwas Kaltes. Die Hitze kann man hier gut aushalten, denn überall um die Tische herum wird Wasser hauchfein versprüht, welches für Kühlung sorgt. Es ist 15 Uhr.

Sedona (Spitzname: Beverly Hills on the Rocks) liegt am Ausgang des Oak Creek Canyon im Verde Valley. Bis 1821 gehörte das Land zu Spanien und ging dann in den Besitz von Mexiko über. 1848 fiel es nach dem Mexikanisch-Amerikanischen Krieg an die USA und gehörte nun zu Arizona. Sedona wurde 1902 als Farmerdorf gegründet. Der Name stammt von der Gattin von T. C. Schnebly, der hier 1899 eine Poststation eröffnete. Sie hieß Oak Creek Crossing and Schnebly Station. Der Postverwaltung war der Name zu

lang und so gab Schnebly dem Ort den Namen seiner Frau, Sedona. Ab 1946 zogen viele Künstler, u. a. Dorothea Tanning und Max Ernst, nach Sedona. Sie prägten das Stadtbild ganz entscheidend. Heute kommen jährlich Tausende von Touristen in die Stadt, angezogen von den Naturschönheiten der umgebenden Landschaft. Sedona ist außerdem ein Zentrum der NEW AGE Bewegung, da die Berge in der Gegend spirituelle Kräfte besitzen sollen.

Weiter geht die Fahrt, durch den Oak Creek Canyon. Dies ist eine Schlucht entlang des Mogollon Rim, zwischen Flagstaff und Sedona. Der HW 89A bietet hier einige Haarnadelkurven. Man nennt den Canyon aufgrund seiner landschaftlichen Schönheit auch den „kleinen Cousin“ des Grand Canyon. Der Oak Creek Canyon ist ca. 19 km lang und erreicht eine Breite von 1,3 bis 4 km. Die Tiefe der Schlucht liegt bei 240 bis 610 m. Der West-Rim liegt auf 2.200 m Höhe, der Ost-Rim auf 2.000 m. Der Oak Creek am Boden der Schlucht ist ein Nebenfluss des Verde River und zählt zum Einzugsgebiet des Colorado River.

Am Overlook machen wir einen Stopp. Eine traumhafte Landschaft, Felsen, mit grünen Auwäldern (Arizona Platanen) und Arizona Zypressen bewachsen. Wir sind auf ca. 2.000 m Höhe, es ist hier etwas kühler. Es liegt ein herrlicher Pinienduft in der Luft. Die Landschaft hier ist zum Teil als Wilderness ausgewiesen, für Wanderer ein Paradies. Flagstaff erreichen wir um 17 Uhr, nach 280 Meilen (451 km). 10 Stunden waren wir heute bei großer Hitze unterwegs. Nachdem wir abgeladen, ausgepackt und geduscht haben, treffen wir uns im Restaurant des Hotels, wo wir gut und lecker essen. Anschliessend sitzen wir noch draußen und quatschen, bei Miller Light – scheint das Lieblingsgetränk der Männer (Rolf und Chris) zu sein – und Pino Grigio. Ein schöner, wenn auch heißer anstrengender Tag geht zu Ende.

Donnerstag, 13. Juni 2013      8. Tag      Flagstaff, Arizona      Days Inn  
Flagstaff / Grand Canyon / Little Colorado River Canyon / Cameron / Wupatki National  
Monument / Sunset Crater Volcano National Monument / Flagstaff  
Gefahren Meilen: 280 (451 km) – 10 Stunden

Der Wecker klingelt um 6 Uhr. Schon um 7 Uhr sind wir auf dem Weg zum Grand Canyon Cafe, wo wir frühstücken wollen. Ich habe meine Camera vergessen, oh Drama. Rolf setzt mich ab Cafe ab und fährt zurück ins Hotel, die Camera zu holen.

Der chinesische Besitzer des Cafes, ein freundlicher älterer Herr namens Fred Wong, den wir vom letzten Jahr her kennen, schenkt mir eine Zeitschrift, in der berichtet wird, dass das Cafe 1943 von seinen Eltern gegründet wurde, als sie von China nach Flagstaff auswanderten. Fred Wong bewirtschaftet das Cafe zusammen mit seiner Frau Tina und seiner Tochter Jessica. Auch in diesem Jahr bekommen wir einige witzige Streichhölzer geschenkt.

Nach dem guten Frühstück machen wir uns auf den Weg zum Grand Canyon, über den San Francisco Peaks Scenic Byway, durch eine ständig wechselnde Landschaft, vorbei an verbrannten Wäldern und goldgelben Wiesen. An einem Auto sehe ich ein Schild: „Mein Hund ist mein Co-Pilot.“ Leider ist es zu schnell vorbei, ich kann kein Foto machen, was mich ärgert. Nach 78 Meilen (125 km) sind wir gegen 11 Uhr am Eingang des Grand Canyon, South Rim, wo sich schon lange Schlangen gebildet haben. Es ist Urlaubszeit und der Grand Canyon ist auch bei den Amerikanern ein beliebtes Urlaubsziel. Es ist sehr warm, aber durch den Wind gut auszuhalten.

Seit meinem ersten Besuch am Grand Canyon hat sich hier sehr viel verändert. Es wurde gebaut und gebaut, neue Parkplätze etc. Menschenmassen sind hier unterwegs. Rolf und mir gefällt das gar nicht. Wir parken unsere Motorräder – hoffentlich finden wir sie wieder auf dem riesigen Areal – und statten dem Visitor Center einen Besuch ab. Hier wird die Entstehungsgeschichte des Grand Canyon anschaulich und leicht verständlich dargestellt. Dann laufen wir eine Runde am Mather Point. Unsere Mitfahrer sind begeistert, es wird wie verrückt fotografiert. Der Blick in den Bauch der Erde ist immer wieder beeindruckend. Doch mir sind hier allerdings viel zu viele Menschen unterwegs. Eine Dame ist mit zwei Deutschen Doggen unterwegs, riesige Tiere, die natürlich gleich mit unserer Hundeflüsterin Doris schmusen!

Der 2. Halt ist am Grand View. Von hier führt ein Pfad zur Horseshoe Mesa. 1.000 m unterhalb befindet sich die „Last Chance Mine“. Hier baute Pete Berry ab 1890 17 Jahre lang mit Gewinn Kupfer ab. Warnschilder weisen immer wieder darauf hin, dass man die Wanderwege etc. nicht unterschätzen darf. Hier in der Nähe starb 2004 die berühmte Marathon-Läuferin Bradley auf einer Wanderung, weil sie die vorgegebenen Ratschläge nicht befolgt hatte – zu wenig Wasser, zu wenig Salz. Statt 24 km war der Weg 43 km lang und sie hatte nur 1,5 l Wasser, 1 Apfel, 2 Energieriegel dabei. Ihr Partner wartete im Schatten auf Rettung, er überlebte. Sie lief weiter, bei 41 Grad und starb.

3. Halt Desert View – Watch Tower - es ist inzwischen 13.25 Uhr. Wir besuchen auch hier das Visitor Center, schön kühl dort. Heute haben wir wieder über 40 Grad. Einige Kleinigkeiten werden erstanden, u. a. Pins, Postkarten etc.

Vom Desert View Point hat man einen ausgezeichneten Ausblick. Im Osten erblickt man Painted Desert, die "angemalte Wüste", eine ebene Region genannt Marble Plattform. Dann erhebt sich das Gelände um 400 Meter zum Kaibab Plateau. Weiter westlich erstreckt sich schließlich die gewaltige Furchenlandschaft des Grand Canyon.

Der Desert View Watchtower ist ein 21 m hohes, 4-stöckiges Gebäude, entworfen von der Architektin Mary Kolter. Der Bau wurde 1932 beendet. Im Innern befinden sich schöne Wandmalereien von Fred Kabotie und Petroglyphen von Fred Geer. Dies sind einzigartige Kopien der Felsmalereien aus den Abo Ruins in New Mexico.

2008 wurden zwei Touristen für ein Jahr aus allen amerikanischen Nationalparks verbannt, nachdem sie mit einem Korrekturstift und einem Permanent-Marker die Zeichensetzung auf einem Gemälde von Mary Kolter korrigiert hatten.

Der Grand Canyon, eine ca. 450 km lange Schlucht, zwischen 6 und 30 km breit, bis zu 1.800 m tief, die während Millionen von Jahren vom Colorado River ins Gestein des Colorado-Plateaus gegraben wurde, wird im Jahr von ca. 5 Mio. Menschen besucht. Viele Geologen sind der Ansicht, dass sich das Einzugsgebiet des Colorado River (zu dem der Grand Canyon gehört) vor ca. 40 Mio. Jahren gebildet hat. Der Grand Canyon ist wohl nicht viel älter als 5 bis 6 Mio. Jahre. Geologisch gesehen ist das „jung“. Der Canyon zählt zu den größten Naturwundern der Welt. Francisco Vasquez de Coronado begann seine Suche nach den sieben Städten der Cibola in Mexico City. 300 Soldaten, 300 Indianer, 4 Priester, 1.000 Indianer-Sklaven und 1.500 Rinder begleiteten ihn. Er kam bis Kansas. Die Goldstädte fand er nicht, aber dafür wurde durch ihn viel unentdecktes Land bekannt. Coronado hörte u. a. auch vom Goldland Quivira. Er folgte dem Indianer El Turco, der angeblich den Weg kannte. Doch das Ziel des Indianers war es, die Spanier in den endlosen Weiten der Prärie verhungern und verdursten zu lassen. In Quivira angekommen, gestand El Turco seine List. Coronado ließ ihn hinrichten und kehrte nach Mexico-City zurück.

Schon vor 3.000 Jahren lebten Menschen im Grand Canyon. Die Indianer waren Jäger und Sammler, die Körbe und Sandalen herstellen konnten und mit Speerspitzen aus Stein auf die Jagd gingen. Vor 2.000 Jahren besiedelten die Anasazi das Gebiet. Sie wohnten in Lehmhäusern und bauten diese an die Wände der Schlucht. Sie betrieben Landwirtschaft und hinterließen viele Felsenzeichnungen. Vor ca. 700 Jahren verschwanden die Anasazi plötzlich. Die Hopi sind ihre Nachfahren. Noch heute besiedeln einige Havasupai-Indianer den Grand Canyon. Um Schutz vor möglichen Angreifern zu suchen, zogen sie auf den Boden des Grand Canyon. Noch heute sind sie der isolierteste Indianerstamm in den Vereinigten Staaten. Ihr Reservat im Havasu Canyon kann man nur zu Fuß oder auf dem Pferderücken über zwei lange Trails erreichen, die vom Rand des Canyons hinunterführen. Der Grand Canyon selbst wurde durch den Spanier Garcia Lopez de Cardenas aus Coronados Gruppe für die Weißen entdeckt und zwar im September 1540. Unter Führung eines Hopi erreichten er und ca. 20 Männer den Südrand der Schlucht. Sie waren auf der Suche nach „dem großen Fluss“. Drei Soldaten stiegen in den Canyon hinab, kamen aber nach einem Drittel des Weges aus Wassermangel zurück. Pedro de Castameda berichtete 20 Jahre später in seinen Memoiren von den Erlebnissen, u. a., dass sie Felsen sahen, die höher waren als der Turm von Sevilla. Der Grand Canyon wurde jedoch für wertlos befunden und über 200 Jahre von keinem Europäer mehr besucht! Erst in den 1850er Jahren schickte der Mormone Brigham Young erste Siedler in das Gebiet, mit dem Ziel, eine Möglichkeit zur Flussüberquerung zu finden. Diese Siedler knüpften gute Beziehungen zu den Indianern und so wurden die beiden Orte Lee's Ferry und Pierce Ferry zur Überquerung des Colorado River gefunden. Die wissenschaftliche Expedition des einarmigen John Wesley Powell begann am 24. Mai 1869 in Green River, Wyoming. Nach 1.500 km, durch zahlreiche gefährliche Stromschnellen im Green River und im Colorado River kam die Expedition am 30. August zum Virgin River, dem Endpunkt des Grand Canyon. Powell wiederholte diese Fahrt zwei Jahre später und fertigte genaue Karten und Berichte an. Er gab dem Canyon auch seinen heutigen Namen.

Wir verlassen den Grand Canyon, nachdem wir am Watchtower etwas Kühles getrunken haben und fahren Richtung Cameron. Auf der Strecke hat man den Eindruck, am Horizont gleich einige Indianer oder John Wayne zu sehen. Rolf und mir gefällt diese Strecke besonders gut. Zunächst kommen wir jedoch zur Little Colorado River Gorge.

Little Colorado River Gorge ist der kleine Bruder vom Grand Canyon. Der Little Colorado River (entspringt in den White Mountains im Apache County) ist einer der beiden großen Nebenflüsse des Colorado River. Unmittelbar bevor er in den Colorado River mündet, hat er eine kleine spektakuläre Schlucht geschaffen. Diese ist sehr eng und schmal, bietet aber abenteuerlich steile Einblicke. Little Colorado River Gorge liegt auf dem Land der Navajo Indianer Nation und zählt zu den Navajo Nation Parks.

Weiter geht die heiße Fahrt. In Cameron machen wir Trinkpause und tanken. Und natürlich darf ein Besuch in dem wunderschönen Geschäft, in welchem echte Indianerkunst verkauft wird, nicht fehlen. Nachdem Pete, unser Freund aus Phoenix uns vor Jahren einen Bären und eine Schildkröte geschenkt hat, ich im letzten Jahr einen Badger (Dachs) erstanden habe, kommt dieses Jahr die Schlange dran. Außerdem kaufe ich noch einen kleinen Pfeil. Alles Originalarbeiten der Navajos. Im Geschäft kann man sie z. T. bei ihren Arbeiten beobachten. Die netten Indianerinnen kenne ich schon seit Jahren. Sie sind immer sehr freundlich und auskunftswillig, was für meine Wissbegierde sehr schön ist. Für die Navajos steht der Dachs für die Möglichkeit, ein gewünschtes Ziel zu erreichen, der Bär für Kraft, innere Stärke und die Schildkröte für ein langes zufriedenes Leben. Die heute erstandene Schlange symbolisiert das Leben an sich, den Tod und die Wiedergeburt.



Weiter geht die Fahrt durch die heiße Wüstenlandschaft, vorbei am Citadel Pueblo, bis zum Wupatki National Monument, wo wir um 16.30 Uhr eintreffen. Kurzer Besuch im Visitor Center, denn die schliessen um 17 Uhr. Also schnell auf zur Besichtigung.

Hier in dem 140 km<sup>2</sup> großen Gebiet wurden fast 2.600 prähistorische Fundstellen entdeckt, darunter die Ruinen von Pueblos der Anasazi-Kultur. Das Wupatki Pueblo war im 12. Jh. das größte bekannte Bauwerk auf dem nordamerikanischen Kontinent. Der Ausbruch des Vulkan Sunset Crater 1064/1065 schuf die Lebensgrundlage für das Wupatki Pueblo. Die fruchtbare Vulkanerde ermöglichte den Anasazi oder Sinagua den Anbau von Feldfrüchten. Wupatki Pueblo hatte einst mehr als 100 Räume, einen Turm, Gemeinschaftsräume und das berühmte „Blowhole“, ein geologisches Phänomen, wo von unterirdischen Gängen Luft durch eine kleine Öffnung durch Druckunterschiede ausgeblasen oder angesaugt wird. Vieles ist noch gut erhalten und mit dem hervorragenden Info-Material, welches man kostenlos in den Visitor Centern erhält, ist man gleich mitten „in der Geschichte“. 1190 lebten hier mehr als 2.000 Menschen. Wupatki Pueblo zeigt Kayenta und Sinagua Architektur und 100 verschiedene Pottery-Typen (Töpferwaren). Die Anasazi bzw. Sinagua (Volk ohne Wasser) lebten von Mais, Kürbis und Bohnen. Sie jagten Gabelböcke und Nagetiere, außerdem sammelten sie Beeren. Kunstvoll bemalte Keramiken und wunderschöne Kleidung aus gewebten und bunt gefärbten Textilien wurden von ihnen hergestellt. Tonscherben belegen, dass es Handelsbeziehungen durch den ganzen Südwesten der USA gab. Bis heute sind die Rätsel um die Anasazi bzw. Sinagua von den Archäologen nicht gelöst. Diese alten Völker verließen die Region um den Sunset Crater Volcano und zogen auf die Colorado Plateaus (Mesa Verde) bzw. gen Osten zu den Hopi Mesas. Sie nahmen ihre Lebensgewohnheiten mit, die sie befähigten, mehr als 2.000 Jahre in wasserarmen Gegenden zu überleben. Ich bin immer wieder fasziniert von diesen Geschichten.

Weiter geht die Fahrt, denn Sunset Crater Volcano schauen wir uns natürlich auch an. Der Sunset Crater, ein kleiner Vulkan, 2.451 m hoch, liegt auf dem Colorado Plateau. An seinen Hängen wachsen Kiefern und verschiedene Wildblumen, u. a. Apache Plum. In ca. 6 Mio. Jahren hat der Vulkan über 600 Hügel und Berge im San Francisco Feld geschaffen. Die Eruptionen haben auf dem Vulkan einen 340 m hohen Kegel entstehen lassen und die Bewohner (Sinagua Indians) vertrieben. Am Fuße des Vulkans, der mit Pinien und Wildblumen bewachsen ist, kann man die losen Lapilli und die Lavaströme erkunden. Der Berg selbst darf nicht mehr betreten werden, um die empfindliche Struktur und die Vegetation nicht weiter zu schädigen. Wir fahren durch eine schwarze Landschaft, bewachsen mit grünen Bäumen, hauptsächlich Birken. Die Navajos benutzen noch heute in einer Zeremonie den Blütenstaub der Birken für die jungen Mädchen: Er soll die Haut sanft erhalten, ohne Falten, und Schönheit geben bis ins hohe Alter. Am Rande der Straße blüht der Apache Plume Strauch in weiß und zartrosa. Die filigranen Blüten sehen bezaubernd aus. Der Sunset Crater Volcano erstrahlt in schönstem Licht.

Gegen 19 Uhr sind wir zurück im Hotel, nach 230 Meilen (371 km) und 12 Stunden bei großer Hitze. Heute Abend picknicken wir mit Hähnchen, Oliven, Tomaten, Blaubeeren, Baguette, Bier und Weißwein. Wir geniessen den herrlichen Abend, aber gehen dann bald schlafen. Es war ein schöner, aber langer, anstrengender Tag.

Flagstaff, auf 2.100 m Höhe, wird auch „Tor zum Grand Canyon“ genannt. Die Legende berichtet, dass

Siedler, die nach Westen zogen, hier anhielten, um den Unabhängigkeitstag zu feiern. Da sie einen Mast benötigten, um die amerikanische Flagge zu hissen, köpften sie einen Baum und befestigten daran die Flagge. Später kamen andere Menschen, die die Gegend besiedelten. Der Name Flagstaff für den Ort wurde aufgrund des ehemaligen Flaggenmastes gewählt.

Freitag, 14. Juni 2013 9. Tag Las Vegas, Nevada Hotel Excalibur  
Flagstaff / Route 66 / Ash Fork / Seligman / Hackberry / Kingman / Hoover Dam / Las Vegas  
Gefahrene Meilen: 282 (454 km) – 10 Stunden

Der Wecker schellt um 5.30 Uhr. Ich setze mich nach draußen und schreibe einige Postkarten, die Luft ist frisch und kühl, sehr angenehm. Um 7 Uhr fahren wir zum Grand Canyon Cafe, zum Frühstück. Um 8.30 Uhr starten wir, Interstate 40 West, ca. 1 Stunde folgen wir dem „Purple Heart Trail“. Ab Ash Fork befahren wir die historische Route 66. Um 10 Uhr sind wir in Seligman. Natürlich halten wir an Angel's Barber Shop, . Bewunderswert, was dieser alte Herr in den vergangenen Jahren geschaffen hat. Angel (geboren 1927) und sein Bruder Juan Delgadillo, zwei Originale, die schon zu Lebzeiten Legende waren, brachten die Route 66 zurück ins Leben. Durch das persönliche Engagement der beiden Brüder, ihrer Familien und Freunde ist die Route 66 besonders in Seligman lebendiger denn je. Rita, Doris und ich machen einige Einkäufe in dem schönen Geschäft. Viele Artikel sind „Made in USA“, was wir sehr begrüßen. Die Preise sind angemessen, kein „Touristenaufschlag“, was auch sehr erfreulich ist.

Seligman ist ein kleiner Ort in Arizona. Seine Lage an der ehemaligen Route 66 machte ihn nach der Rückbesinnung über die Bedeutung dieser alten Ost-West Verbindung zu einem touristischen Anziehungspunkt. Der Ort nennt sich selbst „Geburtsstätte der historischen Route 66“. Zwischen 1889 und 1891 wurde Seligman von zwei Familien aus den Südstaaten gegründet, die nach dem Amerikanischen Bürgerkrieg ihren Besitz verloren hatten und daraufhin nach Westen gezogen waren. In dem weitgehend unbewohnten Gebiet südlich des Grand Canyon im heutigen Arizona fanden sie eine neue Heimat. Sie übernahmen das Gebiet des heutigen Seligman von den Cherokee-Indianern. Nachdem der Interstate Highway 40 fertiggestellt war, wurde Seligman wie viele andere Orte an der Route 66 über Nacht vom Durchgangsverkehr dieser wichtigen Ost-West-Verbindung abgeschnitten. Für die meisten Orte an der Route 66 mit ihren Motels, Restaurants und Tankstellen waren die Durchreisenden jedoch der Hauptwirtschaftsfaktor. Viele Orte verfielen zusehends. Mit der Nostalgiewelle um die alte Route 66 als Amerikas „mother road“ Ende der 1980er Jahre, rückte der kleine Ort Seligman in den Blickpunkt weltweiten Interesses. Eines der besterhaltenen und besonders malerischen Teilstücke der alten Straße beginnt, von Osten kommend, in Seligman und führt nach Kingman, über den verschlungenen Sitgreaves-Pass weiter nach Oatman und zum Colorado-Ufer bei Topock. In Seligman befindet sich das originelle Schnellrestaurant Delgadillo's Snow Cap Drive-In, das von Juan Delgadillo 1953 eröffnet wurde und inzwischen Kultstatus erreicht hat. Bis zu seinem Tod am 2. Juni 2004 unterhielt er seine Gäste mit originellen Sprüchen und lustigen Späßen. Sein Bruder Angel Delgadillo, einer der Initiatoren und Mitbegründer der Route 66 Association, betrieb nebenan jahrzehntelang den örtlichen Friseursalon, der zu einem Treffpunkt von Route-66-Enthusiasten aus der ganzen Welt wurde und heute vor allem als Andenkenladen dient.

Es ist schon wieder sehr heiß, als wir Seligman verlassen und weiterfahren. Am Straßenrand sehen wir einen toten Coyoten, ein totes Reh und ein totes Stinktier. Schade, um die schönen Tiere. Die Strecke ansonsten ist herrlich, violette Verbenen als Bodendecker und violette Disteln säumen die Straße. Die hier besonders auffällig primitiven Strommasten lassen uns den Kopf schütteln. Unser nächster Halt ist um 11.45 Uhr in Hackberry's Gene-

ral Store. Eispause für uns, denn es ist sehr heiß. Unsere Mitreisenden sind begeistert von all den alten Dingen, die hier zusammengetragen wurden.

Entgegen der Namensgebung ist dieser General Store zwar auch ein Geschäft, aber in erster Linie eines der schönsten - wenn nicht das beste - Museum über die historische Route 66. Wenn man auf die große Parkfläche vor dem Store auffährt, fallen einem unzählige Antiquitäten, Sammelstücke und Raritäten aus den 1950er und 1960er Jahren ins Auge. Der Blickfang ist eine leuchtend rote Chevrolet Corvette aus dem Jahr 1956, die tagsüber vor dem Eingang des Museums unter dem schützenden Vordach ausgestellt ist. Sie gehört den Besitzern John und Kerry Pritchard, die 1998 mit dieser Corvette die Route 66 entlang fuhren, den alten General Store sahen und ihn spontan kauften.

Hackberry General Store wurde 1934 errichtet, als der nahe Ort Hackberry jenseits des Schienenstrangs mehr und mehr wuchs. Als die Route 66 an Bedeutung zunahm, übernahm der General Store die Versorgung der Reisenden mit Benzin und Proviant. Interstate 40 kürzte schließlich den kurvigen Straßenabschnitt zwischen Kingman und Seligman ab und beendete damit die Existenzgrundlage des Stores, der 1978 geschlossen wurde. In den frühen 1990er kam der exzentrische Künstler und Hippie Bob Waldmire zum verlassenen General Store und begann, seine Kunstwerke zu verkaufen. Bob war kein unbeschriebenes Blatt in der Geschichte der Route 66. Sein Vater erfand die Cozy Dogs, eine Art Hot Dog am Stiel, und andere Mitglieder seiner Familie betreiben auch heute noch das berühmte Cozy Dog Drive-In in Springfield/Illinois. Für die Route 66 interessierte sich Bob seit den späten 1960ern. Seit dieser Zeit bereiste er die Straße mit seinem VW-Van, verkaufte seine Bilder in Form von Postkarten, Stickern, Postern und Karten. Die Postkarten kann man heute als Reproduktionen entlang der ganzen Route 66 kaufen. 1992 teilte Bob mit, er würde den Hackberry General Store wiedereröffnen. Er kaufte das Gebäude und renovierte es, malte die alten Schilder neu und fegte den Parkplatz. So entstand das International-Bio-regional Old Route 66 Visitors Center. Als das Visitor Center seine Türen öffnete, bot es den Besuchern die Möglichkeit, eine eindrucksvolle Sammlung von Karten, Büchern, Straßenschildern und Relikten, die mit der historischen Route 66 im Zusammenhang standen, zu bewundern. Dabei gestaltete er eine Wand als Erinnerung an seinen Vater. 1998 zog es Bob aber wieder zurück nach Chicago/Illinois; die Einheimischen mochten den seltsamen Künstler nicht besonders, und er war es leid, sich von ihnen hänseln zu lassen. Außerdem war das Dach des Gebäudes undicht geworden. Als dann John und Kerry Pritchard durch Zufall vorbei kamen und anboten, das Dach zu flicken, verkaufte er das Visitor Center an das Ehepaar aus Washington. Der Erwerb gab ihnen einen Platz, um ihre Sammlung an Route 66 Erinnerungsstücken aus 35 Jahren auszustellen und den Store zu erweitern. John ist außerdem ein Oldtimerfan und legt im Gegensatz zum künstlerisch veranlagten Vorbesitzer mehr Wert auf das Geschäft - und natürlich alles, was mit den geliebten alten Autos zu tun hat.

In den Fernsehnachrichten sehen wir, dass in den Oststaaten der USA verheerendes Wetter herrscht, 300.000 Menschen sind ohne Strom. Außerdem hat eine ältere Dame einen Einbrecher, der in ihr Haus eindrang, erschossen.

Weiter geht die Fahrt. In der Luft beobachten wir einen Condor, der von mehreren kleinen Vögeln attackiert wird, er flüchtet. Was das wohl zu bedeuten hat? Um 13 Uhr erreichen wir Kingman, bei 33 Grad. Im „Mr. D’z, Route 66 Diner“, machen wir Pause. Es gibt Kaffee, etwas Kühles und Suppe für die Männer.

Kingman liegt am östlichen Rand der Mojave-Wüste. Die Stadt bildet an der Kreuzung von Interstate 40, HW 93 und Route 66 einen wichtigen Verkehrsknotenpunkt vor Las Vegas und Laughlin. Die Geschichte der Stadt ist eng mit der Eisenbahn verbunden. Kingman entstand 1882 an einer Ausweichstelle für Züge. Die Santa Fe Railway errichtete 1907 den ersten Bahnhof. Heute liegt die Ortschaft an der Bahnlinie von Flagstaff nach Needles. Die Strecke wird von der BNSF unterhalten und ist ein bedeutender Korridor im Güter- und Personenverkehr zwischen dem Mittleren Westen und Kalifornien. Die Santa Fe gehört zu den ersten US-Bahnen, die Diesellokomotiven einsetzten (1937), womit die Nöte mit der Versorgung von Dampfloks mit Wasser in den Wüstengebieten vom Tisch waren.

Weiter geht die Tour, auf der Interstate 93. Wir kommen nach Nevada, es sind inzwischen 44 Grad. Am Hoover Dam legen wir einen Besichtigungsstopp ein. Interessant ist die Mike O'Callaghan-Pat Tillman Memorial Bridge. Es gibt einen Parkplatz, leider kaum Schatten vorhanden. Von dort führt ein Zugang auf die Brücke (auch für Rollstuhlfahrer!), so dass man von oben einen wunderbaren Blick auf die Talsperre hat. Während ich auf die Motorräder und Gepäck aufpasse, machen sie die anderen auf zu der Besteigung der Brücke. Die Wartezeit verkürze ich mir mit Lesen der verschiedenen Info-Tafeln, die ausführlich über die Brücke berichten.

Die Mike O'Callaghan – Pat Tillman Memorial Bridge, auch bekannt unter dem Namen Hoover Dam Bypass und Colorado River Bridge, ist eine Brücke über den Colorado River auf dem U.S. Highway 93 in der Nähe der Hoover-Talsperre. Sie verbindet Arizona und Nevada. Die Brücke sollte ursprünglich 2008 fertiggestellt werden. Aufgrund eines Unwetters stürzten jedoch zwei Baukräne um, sodass der Fertigstellungstermin auf 2010 verschoben wurde.

Ihren Namen hat die Brücke von Mike O'Callaghan (23. Governor of Nevada, 1971-1979), Mike O'Callaghan verlor im Korea Krieg (1950-1953) einen Teil seines linken Fußes und wurde für seine Leistungen in der US Air Force mit mehreren Auszeichnungen geehrt. Mike O'Callaghan starb im Alter von 74 im Jahre 2004. Der zweite Namensgeber Pat Tillman (Profi-Football Spieler bei den Arizona Cardinals 1998-2001) beendete im Juni 2002 aufgrund des Anschlages vom 11. September 2001 seine Profi-Football Karriere und trat den Army Rangers bei. Patrick Daniel "Pat" Tillmann starb 2004 im Alter von 27 Jahren bei einem Feuergefecht "friendly fire = Beschuss durch eigene Truppen" in Afghanistan. Mike O'Callaghan sowie Pat Tillman wurden für ihre Leistungen für die Vereinigten Staaten von America (USA) mit dem Silver Star und Purple Heart ausgezeichnet.

Der Bau der Brücke begann in Ansätzen 2003, der eigentliche Bau begann 2005. Fertiggestellt wurde die Brücke im Jahr 2010. Die Brücke ist die erste aus Beton und Stahl-Verbundwerk erbaute Bogenbrücke in den USA. Sie ist 579 m lang und hat eine Spannweite von 320 m. Die Fahrbahn liegt 270 m über dem Colorado River und verfügt über 4 Fahrspuren. Die Brücke hat den breitesten Betonbogen in der westlichen Hemisphäre und ist die zweithöchste Brücke in USA, nach der Royal Gorge Bridge. Das Hoover Dam Bypass Projekt hatte ein Budget von 240.000.000 Dollar, davon für die Brücke 114.000.000 Dollar. Während der Bauarbeiten wurde ein Arbeiter getötet. Der erste Selbstmord passierte am 7. April 2012. FBI Leute waren nicht in der Lage, dies zu verhindern. Seither wird dort alles stark überwacht.

Der Hoover-Staudamm befindet sich auf der Grenze zwischen Nevada und Arizona im Black Canyon. Sein Absperrbauwerk ist kein Staudamm, sondern eine Staumauer. Sie staut den Colorado, der hier die Grenze zwischen Arizona und Nevada bildet, zum Lake Mead auf. Der aufgestaute See weist eine Fläche von 69.000 Hektar, eine Länge von ca. 170 km und eine maximale Tiefe von ca. 180 Metern auf. Mit seinem Speicherinhalt von rund 35 Milliarden Kubikmetern ist er der größte Stausee der USA. Der Lake Mead, umrahmt von den Black Mountains, ist ein riesiges Erholungsgebiet. Der Hauptzweck der Staumauer ist die kontrollierte Wasserabgabe in Arizona, Nevada und Kalifornien. Ein weiterer Zweck ist die Gewinnung elektrischer Energie. Durch den Verkauf von Strom refinanzierte sich das Projekt und trägt die laufenden Wartungskosten selbst. Gebaut wurde die Hoover-Staumauer zwischen 1931 und 1935 als Bogengewichtsmauer mit einer Höhe von 221 Metern und einer oberen Dicke von ca. 14 Metern. Die untere Dicke beträgt 201 Meter. Die Staumauer besteht aus rund 2,6 Millionen Kubikmeter Beton und 43.500 Tonnen Stahl. Die Stadt Las Vegas verdankt der Staumauer ihr heutiges Aussehen, denn nur durch das rund 50 km entfernte Bauprojekt, für das Tausende von Arbeitern (ca. 16.000!) benötigt wurden, wurde aus der 1905 gegründeten, kleinen Wüstensiedlung die heutige Spielermetropole. Im für die Arbeiter und ihre Familien gebauten Boulder City waren Glücksspiel und Alkohol verboten, so dass es viele der Arbeiter in ihrer Freizeit in das nahe gelegene Las Vegas zog, das so innerhalb kurzer Zeit immer mehr Bars und Casinos zu bieten hatte.

Nach der Besichtigung kurz noch etwas Trinken und dann weiter bis nach Las Vegas, dort kommen wir um 17 Uhr, nach 10 Stunden, 282 Meilen (454 km) an. Wir sind alle fix und

alle, denn das Einchecken dauert mal wieder endlos lange. Und der Bellman, der unser Gepäck mit einem Wagen transportiert, haut uns mächtig übers Ohr, doch wir sind zu müde zum Streiten.

Gegen 19 Uhr treffen wir uns alle und gehen endlose Walkways zum Luxor. Dort haben wir „All you can eat Büffet“ als Dinner, das ist hervorragend. Es gibt Weißwein (2 Gläser 6 Dollar) und Softdrinks. Alle sind sehr zufrieden und satt. Gegen 21 Uhr machen wir noch einen Spaziergang auf dem Strip, ich verziehe mich jedoch bald aufs Zimmer, da mir Las Vegas zuwider ist. Auch bei diesem Besuch empfinde ich die Stadt als dekadent und überflüssig. Enorm viel Energie und Wasser wird verschwendet, für Spieler und Touristen. 90 % des Wasser kommt aus dem Lake Mead. 1999 war der Stausee zum letzten Mal vollständig gefüllt, seither ist der Wasserspiegel um mehr als 30 m gesunken. und der Wasservorrat wird max. noch 20 Jahre reichen. Die Trinkwasserknappheit – ausgelöst durch die Wasservergeudung, die Bevölkerungsexplosion und den expandieren Tourismus (mehr als 40 Mio. jährlich!) zwang die Stadt, drei Water-Waste-Investigators (Water Cops) im Las Vegas Valley einzustellen. Wasserverschwendung etc. wird streng bestraft. Die Bewegung „Stopp den Weiterbau von Las Vegas“ unterstütze ich seit langem. Ein kritischer Fernseh-Bericht, der sich mit der Arbeitswelt in Las Vegas auseinandersetzt, zeigt Menschen, die, vor kurzem noch in Lohn und Brot, nun in Katakomben unter der Stadt hausen, denn Leben kann man das nicht nennen. Die Arbeitslosenquote liegt bei ca. 14 % und ist eine der höchsten in den USA, ebenso die Obdachlosenanzahl, mehr als 100.000 Menschen! So weist Las Vegas auch die höchste Selbstmordrate der USA auf. Und in einer auf Statistiken des FBI basierenden Liste des Forbes-Magazins wird Las Vegas als die viertgefährlichste Stadt der USA bezeichnet.

Gegen 22 Uhr sind alle zurück – und sie haben auch genug von Las Vegas.

Las Vegas ist die größte Stadt in Nevada. Sie ist vor allem wegen ihrer großen Anzahl an Kasinos bekannt. Ihre Einwohnerzahl auf 340 Quadratkilometer beträgt ca. 700.000, die Agglomeration breitet sich auf über 1.200 Quadratkilometer aus und hat insgesamt mehr als zwei Millionen Einwohner. Las Vegas - Der Name stammt aus dem Spanischen und bedeutet „Die Auen“ oder „Die Wiesen“. Das ist schon makaber zu nennen.

Las Vegas ist ein global bedeutendes Touristikzentrum, in das jährlich etwa 39 Millionen Touristen reisen. Derzeit wird etwa ein Viertel des Umsatzes in Kasinos erzielt, drei Viertel entfallen auf Eintrittskarten für Shows, Souvenirs und Luxusartikel. Neben den Kasinos prägen die Shows den öffentlichen Charakter der Stadt. Zu den in Las Vegas tätigen Künstlern zählten und zählen Musiker wie Elvis Presley, The Rat Pack mit Frank Sinatra, Sammy Davis Jr. und Dean Martin, Céline Dion, Johnny Cash, Elton John und Illusionisten wie Siegfried und Roy, David Copperfield, Criss Angel oder der Cirque du Soleil. Die Stadt ist auch für ihre große Anzahl an Hochzeitskapellen („Wedding Chapels“) bekannt, da Nevada unkomplizierte Eheschließungs- und Scheidungsgesetze hat.

Als erster Europäer, der das Gebiet des heutigen Las Vegas erreichte, gilt Rafael Rivera, der 1829 als Kundschafter einer Handelskaravane auf dem Old Spanish Trail nach Los Angeles eine Alternativroute suchte. Aufgrund der artesischen Quellen und der damit verbundenen Vegetation in der ansonsten trockenen Wüstenregion nannte er den Ort Las Vegas (span. „Die Auen“). Die erste Siedlung wurde 1854 von der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage (Mormonen) gegründet, aber schon drei Jahre später wieder aufgegeben. Mitte der 1860er Jahre errichtete die US-Armee das Fort Baker. Durch seine Quellen wurde Las Vegas zu einem wichtigen Zwischenstopp für Wagentrecks und die Eisenbahn auf ihrem Weg zwischen Kalifornien im Westen und New Mexico im Osten. 1903 verkaufte die Rancherwitwe Helen Stewart für 55.000 US-Dollar einen Großteil ihres Farmgrundstücks an die Eisenbahngesellschaft, die es

aufgrund der regen Nachfrage parzellerte und am 15. Mai 1905 für insgesamt 265.000 US-Dollar an Spekulanten und Investoren versteigerte. Die Stadt Las Vegas war damit offiziell gegründet.

Mit dem Bau des Hoover-Staudamms von 1931 bis 1935 und der Legalisierung des Glücksspiels in Nevada 1931 wurde der Grundstein für das schnelle Wachstum der Stadt gelegt. Der Mobster Bugsy Siegel setzte Anfang der 1940er Jahre mit dem Bau der ersten Hotels mit integriertem Spielkasino eine Entwicklung in Gang, die bis heute anhält. In den 1950er Jahren kamen zahlreiche Besucher in die Stadt, welche die Atombombentests sehen wollten, die in der Nähe der Stadt auf der Nevada Test Site in der Wüste stattfanden. In dieser Zeit stieg der Einfluss der US-amerikanischen Cosa Nostra; zahlreiche Hotels wurden von ihr kontrolliert. Teile der Gewinne der Kasinos wurden von den Gangstern abgeschöpft, bevor sie versteuert werden konnten, und landeten bei den Familienbossen, die fernab der Stadt aus Städten wie z. B. Chicago oder Miami die Kasinos kontrollierten. Das National Crime Syndicate hatte Las Vegas sozusagen zur offenen Stadt erklärt; d. h., im Vergleich zu anderen Städten gehörte Las Vegas nicht einer „Familie“ oder einem Verbrecher-Clan, sondern in ihr durfte sich jeder geschäftlich engagieren. Pikanterweise hatten die Bosse die Baukosten ab 1960 aus dem neu gegründeten Pensionsfonds der Transportarbeitergewerkschaft der Teamsters finanziert; insbesondere gilt dieses Vorgehen für die Rückkehr der Cosa Nostra nach Vegas in den 1970er Jahren, die über Strohmänner abgewickelt wurde. So kaufte z.B. Allen Glick 1974 für 63 Millionen US-Dollar aus Gewerkschaftsmitteln zwei Kasinos. Der Kontakt wurde dabei über offizielle Kanäle der Teamsters zu Frank Balistreri geleitet, dem Cosa-Nostra-Boss von Milwaukee, der dann Nick Civella kontaktierte und der Fondsverwalter Roy Williams dann praktisch nur noch unterschreiben musste. Insbesondere gilt diese Form der Finanzierung für die Kasinos Aladdin, Circus Circus, The Sands, Dunes und Tropicana. Dieser Umstand und das „Skimming“ der Kasinos wurden aufgedeckt. Spätestens als am 14. Februar 1979 ein illegaler Geldkurier aus Las Vegas am Flughafen von Kansas City mit zwei 40.000-US-Dollar-Paketen gefasst wurde, waren die korrupten Vorgänge endgültig aufgefliegen, und eine Reihe erfolgreicher Hausdurchsuchungen begann. 1986 wurden weitere Mobster des Chicago Outfit, Jackie Cerone, Joseph Aiuppa, Nick Civella und Carl DeLuna, wegen der finanziellen Abschöpfung der Kasinos in Las Vegas in Höhe von 2 Mio. US-Dollar verurteilt. Es mussten neue Eigentümer für die Kasinos gefunden werden. Diese Rolle übernahm Howard Hughes, der die bis heute gängigen Business-Modelle einführte und die Gangster langsam verdrängte. In den 1970ern und 80ern galt die Stadt jedoch als zunehmend heruntergekommen.

Eine Wende leitete Steve Wynn 1989 mit der Eröffnung des Mirage ein, das wieder neue und vor allem sehr zahlungskräftige Kundschaft anlocken konnte. In den letzten Jahren wurde von offizieller Seite versucht, das Image der Stadt von Sin City (Stadt der Sünde) mit Kasinos, Nacktbars und illegaler Prostitution nach City of Entertainment (Stadt der Unterhaltung) zu ändern, da es das Ziel war, die Stadt auch für Familien mit Kindern attraktiv zu gestalten. Trotzdem ist und war diese Entwicklung ambivalent: Während einerseits viele Shows und Hotels familienfreundlich gestaltet wurden, ist die Rotlichtbranche noch immer allgegenwärtig, vor allem durch massenhaft verteilte Werbeflugblätter von Strippern und Prostituierten auf den Straßen. Seit den 1990er Jahren hat Las Vegas einen rasanten Einwohnerzuwachs zu verzeichnen, was darauf schließen lässt, dass die Stadt ihren Ruf erheblich verbessern konnte.

Die meisten der bekannten Hotels konzentrieren sich dabei auf zwei Straßen, den Strip sowie die Fremont Street. Einige der Hotels stellen Nachbauten von bekannten Orten der Welt dar. Das Hotel Wynn gilt mit 2,7 Milliarden US-Dollar Baukosten als das teuerste Hotel, das erweiterte Venetian Resort Hotel löste Anfang 2008 das MGM Grand Hotel als größtes Hotel der Stadt ab und ist mit über 7.000 Zimmern gleichzeitig auch der größte Hotelkomplex der Welt. Das Hotel Bellagio ist vor allem bekannt durch die berühmten Fountains of the Bellagio, einer viertelstündlich stattfindenden Wassershow mit Springbrunnen und Musik. Außerdem war das Hotel Schauplatz des Filmes Ocean's Eleven. Im Rio All-Suite Hotel and Casino findet jedes Jahr die World Series of Poker statt. Es gibt einen Nachbau des Münchner Hofbräuhauses, das Hofbräuhaus Las Vegas. Bis heute empfängt die Besucher der Stadt am Südende des „Strip“ das weltberühmte Willkommensschild „Welcome to Fabulous Las Vegas“ aus dem Jahr 1959.

Las Vegas weist die höchste Suizidrate der Vereinigten Staaten auf. Die offizielle Arbeitslosenquote ist mit 13,9 Prozent eine der höchsten in den USA. Las Vegas ist die Stadt mit der höchsten Obdachlosenanzahl in den USA ist. Las Vegas ist eine der Städte, die am meisten unter der Wirtschaftskrise von 2009 gelitten haben.

Samstag, 15. Juni 2013 10. Tag Bryce Canyon View Lodge, Utah  
Las Vegas / Mojave-Wüste / Glendale / Springdale / Zion National Park / Bryce Canyon  
Gefahrenre Meilen: 250 (402 km) – 8 3/4 Stunden

Im Fernsehen erfahren wir schon am frühen Morgen, dass das Wildfire in Colorado das schlimmste in der Geschichte ist. 40.000 Menschen mussten evakuiert werden, schon 2 Tote. Obwohl es geregnet hat, sind nur 30 % des Feuers unter Kontrolle. 400 Häuser sind schon den Flammen zum Opfer gefallen.

Gegen 7.30 Uhr treffen wir uns. Auf dem Flur vor den Hotelzimmern liegt ein besoffener Mann und schläft. Er hat gestern mit seinem Schlüssel div. Türe ausprobiert, sein Zimmer nicht gefunden und sich dann auf dem Flur schlafen gelegt.

Wir verzichten auf den teuren Bellman, der uns gestern Abend beschissen hat, lassen die Schlüssel im Zimmer, kein Checkout ist hier nötig. Rolf will Rita und Chris anrufen, ruft sich aber selbst an und ist verwundert, dass besetzt ist. So geht das, wenn man „älter“ wird. Rita und Chris haben einen nahen Ausgang gefunden, so können wir ohne Probleme laden und das laute Las Vegas verlassen. Wir fahren über die Interstate 15 East ca. 58 Meilen (94 km) bis Glendale, wo wir in dem urigen Cafe „Muddy River Cafe“ sehr gut frühstücken. Das schöne Lokal kennen wir vom letzten Jahr. Die Tour geht weiter. Beidseits der Straße die herrliche Mojave-Wüste mit den Joshua Trees, einer Agave Art (Yucca), die nur in dieser Wüste vorkommt. Wir sind in der Moab Indian Reservation. Wir passieren die Grenze nach Arizona. Unsere Tour führt uns durch den bizarren Virgin River Canyon. Die Virgin River Gorge ist eine lange Schlucht, geschaffen durch den Virgin River. Die Schlucht ist bei Fels-Kletterern sehr beliebt. Auch die Landschaft des Zion National Park wurde vom Virgin River geschaffen. Die Schlucht verbindet den Rand des Colorado Plateaus mit dem Rand der Mojave Wüste. Der Oberlauf des Flusses ist seit 2009 als erster Fluss in Utah als National Wild und Scenic River ausgewiesen und damit ist er vor Verbauung geschützt. Auf der Interstate 15 East (Veterans Memorial Highway) fahren wir durch die wilde Schlucht, dabei überqueren wir mehrere Male den Virgin River, einen mehr als 322 km langen Nebenfluss des Colorado River. Das Teilstück der Interstate 15 durch die Virgin River Gorge ist das teuerste Teilstück einer Interstate, was je gebaut wurde. Wir kommen nach Utah. In Utah verändert sich das Bild: Wir sehen schöne, gepflegte Häuser mit herrlichen Gärten voller blühender Blumen. Typisch für die Mormonen, die seit 1862 diese Gegend bewohnen. In Hurricane kaufen wir ein. Es sind 32 Grad. Gegen 12.40 Uhr erreichen wir Springdale. Beim Farmer Market (Mormonen) können wir uns etwas Kühles zum Trinken kaufen und unter schattigen Bäumen Pause machen.

Die Fahrt geht weiter, durch den Zion National Park, über den Zion Mt. Camel Highway, eine 17 km lange steile Straße, mit Haarnadelkurven und einem 1,6 km langen dunklen Tunnel. Der Zion NP mit seinen bizarren Felsen in verschiedenen Farben begeistert uns jedes Jahr wieder. 2 Tunnel müssen durchfahren werden. Wir haben Glück, müssen nicht warten. Wir sind sehr froh darüber, denn es ist heiß! Die Aussichten sind traumhaft schön, grüne Canyons, rote Felsen, blauer Himmel, blühende Wiesen – der Zion ist wunderschön, eine grüne Oase. In diesem Jahr haben wir eine besonders schöne Sicht auf die herrlichen Felsen. Checkerboard Mesa, eine versteinerte Düne, mit einem Muster, das wie ein Schachbrett aussieht, begeistert mich ganz besonders. Im East Zion ist ein Großteil des Ge-

steins „Slickrock“. Dies ist Sandstein mit wenig Eisenoxid. Dadurch sehen die Felsen im East Zion blass aus, manche haben ein liebliches Rosa. Schön sind die Buttes, Felsendorne und pittoresken Steinformationen, die sich hier im Laufe der Jahre gebildet haben. Eine phantastische Landschaft bietet sich uns dar. Der große Entdecker John Wesley Powell, 1895, sagte über den Zion „All this ist he music of water“.

John Wesley Powell (1834 bis 1902) war ein amerikanischer Forscher und Leiter der Expedition der Erforschung des Colorado River und damit letztlich auch des Grand Canyons.

Alles im Zion lebt vom Wasser des Virgin Rivers, den wir heute mehrfach überquerten und der dieses Jahr nur wenig Wasser führt. Der Zion NP verändert sich ständig und darum ist es immer wieder ein besonders Erlebnis, ihn zu besuchen. Bilder zeigen nur einen Abklatsch der wirklichen Schönheit der Landschaft – grüne Canyons, rote Felsen und blauer Himmel. Beim Herausfahren bekommen Doris und wir noch eine große Herde Büffel zu sehen. Ein besonderes Erlebnis.

Zion National Park: Funde zeigen, dass sich seit 6.000 v. Chr. Menschen in diesem Gebiet angesiedelt haben, um Pflanzen und Samen zu sammeln und Tiere zu jagen. Um Christi Geburt herum entstanden die ersten Maisanpflanzungen. Der Zion Canyon wurde ca. 500 n. Chr. von den Virgin Anasazi, nomadischen Jägern und Sammlern, bevölkert, die ihre Nahrung durch Ackerbau erweiterten. 1250 wurden sie durch Trockenheit aus dem Canyon vertrieben. Ihre Spuren sind Felsmalereien an den Wänden der Schlucht. Später zogen Paiute Indianer durch den Canyon. Allerdings galt bei ihnen der Zion als das Reich Wai-No-Pits, des Bösen, der Krankheiten bringt. Isaac Behunin, der 1862 eine Hütte baute, wo heute die Zion Lodge steht, taufte den Canyon „Little Zion“, in der Hoffnung, das würde eine Zuflucht für die verfolgten Mormonen. Aber die schwierige Landschaft erwies sich als ungeeignet für jede Art von Landwirtschaft. Zion, ein hebräisches Wort, bedeutet Zufluchtsort oder Heiligtum, oft von den mormonischen Siedlern in Utah genutzt. Die Canyons im Zion NP sind aus 170 Mio. Jahren altem braunen bis orangeroten Sandstein der Navajo-Formation entstanden. Heute bietet der Park eine Vielzahl von Lebensräumen (Wüste, Auwälder, Wälder und Nadelholzwälder) für Pflanzen und Tiere, u. a. Elk, Puma, Falken, Tarantel, Wüstenschildkröte, Fledermäuse, Baumfrosch und Kolibri. Im Park gibt es einen Höhenunterschied von 1.500 m (Horse Ranch Mountain, 2.660 m, und Coal Pits Wash, 1.117 m). Die Flüsse im Park folgen rechtwinkligen Klüften im Felsen. Der Virgin River entspringt in der Nähe des Parkes auf rd. 2.700 m Höhe und mündet ca. 320 km weiter südöstlich in den Colorado River (Stausee Lake Mead), nachdem er ein Gefälle von 2.400 m durchlaufen hat. Das macht den Virgin River zu dem Fluss mit dem höchsten Gefällsgradienten in Nordamerika.

Die Gesteinsschichten im Park sind Teil einer großen Gesteinsformation, welche „The Grand Staircase“ genannt wird. Sie erstreckt sich vom Bryce Canyon bis zum Grand Canyon. Dabei stellt die im Zion-Nationalpark oberste und damit jüngste Gesteinsschicht die unterste und älteste Schicht im Bryce Canyon dar, während die unterste und älteste Schicht im Park mit der obersten und jüngsten Schicht im Grand Canyon identisch ist. Diese Gesteinsschichten spiegeln mehr als 150 Millionen Jahre Erdgeschichte wieder. Als sich die gesamte Gegend zum Colorado Plateau anhob, befanden sich die Schichten mehr als 3.000 Meter über ihrer ursprünglichen Bildungsstätte. Die Vorläufer des Virgin Rivers und anderer Flüsse bekamen dadurch einen enormen Gefällegradienten und hohe Fließgeschwindigkeiten. Durch die Hebung entstandene Risse und Klüfte wurden durch diese Flüsse zu steilen Schluchten. Der Zion Canyon wurde so vom Virgin River geformt, wobei dieser bis zu 3 Millionen Tonnen Gestein pro Jahr abtrag. Die Nebenflüsse, die sich erst später bildeten, hatten einen wesentlich geringeren Abtrag, so dass sich zahlreiche Wasserfälle und hängende Gärten bildeten.

Die Tour geht weiter, wir kommen nach Mount Carmel. Die Uhr können wir 1 Std. vorstellen. Unterwegs sehen wir große Büffel- und Ziegenherden. Unsere Tour führt uns über einen Scenic Byway, kurvig, durch zwei Tunnel, durch den Red Rock Canyon, rote Felsfor-



mationen (Hoodoos), die die Phantasie des Betrachters anregen. Der Red Canyon, eine spektakuläre Oase von Felsen, liegt in einem riesigen Wald (Dixie National Forest). Purpurrote, also eisenoxidhaltige Felsen, gaben dem Canyon seinen Namen. Er ist von seinem Erscheinungsbild vergleichbar mit dem Bryce Canyon, jedoch etwas kleiner. Im Gegensatz zu seinem großen Bruder erschließt sich der Red Canyon vom Talboden aus, während man beim Bryce Canyon vom Hochplateau aus hinabsteigt. Zahlreiche Wanderwege führen durch den von Touristenmassen verschonten Park.

Hoodoos sind kopflastige Türmchen / Gesteinssäulen (Felsnadeln), die durch Wind geformt wurden, innerhalb der letzten 40 bis 60 Mio. Jahren. Hoodoos können eine Höhe von 1,5 m bis 45 m erreichen, durch ihr „windgeformtes“ Profil bekommen sie das Aussehen eines Totempfahles. Thor's Hammer im Bryce Canyon ist ein weltbekannter Hoodoo. Im Red Rock Canyon finden sich auch Bristlecone Pines, langlebige Kiefern – Prometheus, 1964 gefällt, hatte ein Alter von 4.950 Jahren! Bristlecone Pine sind die ältesten Bäume der Welt.

Gegen 16.15 Uhr erreichen wir unser Hotel, Bryce View Lodge, nach 8 ¾ Stunden, 250 Meilen (402 km). Das Hotel gehört auch dem Ruby's Clan. Die Zimmer sind ok, doch ein Kühlschrank fehlt, bei der Hitze nicht so günstig. Um 18.30 Uhr machen wir draußen im Garten des Hotels Picknick: Schinken, Käse, Möhren, Tomaten, Brot, Bier und Wein. Gegen 19.45 Uhr starten Rita und Chris, Doris und Rolf zu einer kleinen Besichtigungstour in den Bryce Canyon. Ich lege meine Beine hoch und schreibe. Das bewegungslose Sitzen ist bei der Hitze nicht so optimal. Um 20.45 Uhr sind alle zurück und wir sitzen noch zusammen und quatschen. Gegen 22.10 Uhr gehen wir schlafen. Es war ein toller Tag mit wunderbaren Mitfahrern.

Sonntag, 16. Juni 2013 11. Tag Torrey, Utah Howard Johnson Motel  
Bryce Canyon National Park / HW 12 / Grand Staircase Escalante NM / Escalante /  
Boulder / Torrey  
Gefahrene Meilen: 153 (246 km) – 9 1/4 Stunden

Der Wecker läutet wie immer um 6 Uhr. Um 7.30 Uhr sind wir im Ruby's Inn zum Frühstück. Dort werden gerade einige Busse abgefertigt, doch das Personal ist flott und so bekommen wir bald unser Frühstück. Und so sind wir schon um 8.30 Uhr im Bryce Canyon. Rolf macht mit unseren Mitreisenden eine kleine Wanderung auf dem Navajo Trail hinunter in den Canyon, während ich mal wieder auf die Klamotten aufpasse. Ich habe mir ein schönes Plätzchen, schattig, am Rim gesucht. Die Luft ist herrlich und ich habe einen tollen Blick in das Amphitheater. Wir sind auf ca. 2.800 m Höhe, bei 16 Grad. Die Ruhe in der herrlichen Natur genieße ich besonders. Von der Wanderung zurück machen wir an folgenden Punkten einen Halt: Bryce Point, Inspiration Point, Natural Bridge. Alle sind total begeistert, der Bryce gehört auch für uns zu den schönsten Orten im Südwesten der USA. Im Bryce fahren wir auch an einem gespenstisch aussehenden verbrannten Wald vorbei. Wir sehen einige Rehe und Pronghorn Antilopen.

Natural Bridge ist eine von mehreren natürlichen Bögen im Bryce Canyon und gleichzeitig der einzige, den man entlang der Parkstraße zu Gesicht bekommt. Sie bildet eine wunderschöne Kulisse an diesem Aussichtspunkt. Der Bogen aus dem rötlichsten Felsen der eisenoxidhaltigen Claron Formation bildet einen starken Kontrast zum dunkelgrünen Ponderosa Wald, der durch die Öffnung des Arches vom darunterliegenden Canyon sichtbar ist. Solche Bögen bilden sich meist nach der Abnutzung des Felsens durch Flüsse.

Die Natural Bridge entstand jedoch aus einer Kombination von Prozessen. Die Ausdehnung des Wassers beim Einfrieren führte zu Rissen im Felsen und schwächte ihn. Das chemische Auflösen des Felsens durch Regenwasser entfernte die Ober- und Seitenteile dieser Felsenwand. Schließlich löste die Schwerkraft die geschwächten Felsteile in der Mitte und es entstand das Felsloch, das man heute sieht. Da die Kräfte der Erosion kontinuierlich an den Bögen und Hoodoos des Bryce Canyon weiterragen, verändert sich das Bild permanent. Irgendwann wird die Natural Bridge einstürzen. Bridge ist übrigens die verkehrte Bezeichnung, denn diese bezeichnet Felsstrukturen, die durch Wasserkraft entstanden. Arch ist die geologisch korrekte Bezeichnung.

Der Bryce Canyon Nationalpark im Südwesten Utahs dient dem Schutz der farbigen Felspyramiden, den sogenannten Hoodoos, an der Abbruchkante des Paunsaugunt-Plateaus. Dieser Abbruch verläuft nicht linear. Stattdessen haben sich nach Osten hin offene, halbkreisförmige Felskessel in das Plateau erodiert, die als "natürliche Amphitheater" umschrieben werden. Das größte dieser Amphitheater ist der fälschlicherweise als Canyon bezeichnete Bryce Canyon. Dieser befindet sich auf 2.400 bis 2.700 m Höhe und ist damit wesentlich höher als der Zion NP oder der Grand Canyon NP. Bryce Canyon wurde nicht durch einen Fluss gebildet und ist damit kein Canyon im eigentlichen Sinne. Die großen Amphitheater mit den bizarren Felsnadeln – Hoodoos bis zu 60 m Höhe – erstrecken sich über eine Länge bis zu 30 km.

Hoodoos sind kopflastige Türmchen / Gesteinssäulen (Felsnadeln), die durch Wind und Wasser geformt wurden, innerhalb der letzten 40 bis 60 Mio. Jahren. Hoodoos können eine Höhe von 1,5 m bis 45 m erreichen, durch ihr „windgeformtes“ Profil bekommen sie das Aussehen eines Totempfahles. Thor's Hammer im Bryce Canyon ist ein weltbekannter Hoodoo.

Das große Amphitheater – Bryce Canyon – ist 5 km breit, 19 km lang und fällt ca. 240 m gegenüber dem Plateau ab. Über die menschliche Besiedlung ist wenig bekannt. Archäologische Funde datieren 10.000 Jahre zurück. Manche Funde werden den Anasazi-Indianern zugeordnet. Rest von landwirtschaftlicher Nutzung und Kulturpflanzen wurden gefunden. Die Paiute, die dort jagten, nannten die Hoodoos „Anka-ku-wass-a-wits“ – rot angemalte Gesichter. 1875 wurde Ebenezer Bryce von der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage (Mormonen) geschickt, um an der Erschließung des Gebietes als Zimmermann mitzuarbeiten. Er baute eine Straße zum Plateau hinauf, um dort Bäume zu fällen und daraus Bretter und Feuerholz zu gewinnen. Er sah das Naturwunder von der praktischen Seite und bezeichnete es als „a hell of a place to loose a cow“ – ein Höllenplatz, um eine Kuh zu verlieren. Seine Nachbarn nannten den Canyon nahe seiner Hütte Bryce's Canyon. Mit anderen Siedlern baute Ebenezer Bryce einen Kanal, um der ständigen Überflutungen, gefolgt von Trockenperioden, Herr zu werden. Das Projekt scheiterte. So zog er 1880 weiter nach Arizona. Das Gestein im Bryce Canyon ist ca. 100 Mio. Jahre jünger als im Zion NP und dieser zeigt Felsen, welche um weitere 100 Mio. Jahre jünger als im Grand Canyon sind. Trotzdem gehören alle drei Gebiete zu der „The Grand Staircase“ genannten Formation. Vom Grand Canyon bis zum Bryce Canyon kann man fast 200 Millionen Jahre Erdgeschichte studieren. Die Luft im Bryce Canyon ist so klar und die Gegend aufgrund fehlender Infrastruktur nachts so dunkel, dass man mit bloßem Auge weit über 7.500 Sterne am Himmel erkennen kann. Aufgrund der klaren Luft sind an schönen Tagen Fernsichten bis zu 320 km nach Arizona und sogar New Mexico möglich. Im Park leben bis zu 60 verschiedene Säugetierarten und 170 verschiedene Vogelarten, außerdem 11 Reptilien- (u. a. Great Basin-Klapperschlange, gestreifte Peitschennatter) und 4 Amphibienarten (u. a. Kurzhorn-Krötenechse, Tigersalamander).

Um 13 Uhr machen wir in Tropic in Clark's Restaurant eine Pause, es ist schon recht warm geworden. Gegen 14.20 Uhr fahren wir über den Highway 12, Richtung Escalante. Dieser Highway gehört zu den schönsten Straßen in USA. Die Fahrt ist traumhaft. Wir überqueren einen ersten Pass, 2.317 m hoch und kommen nach Escalante. Der kleine Ort hat nur 800 Einwohner. Er ist nach Silvestre Velez de Escalante benannt, einem spanischen Missionar, der als erster Europäer diese Gegend erforschte. Weiter geht es auf dem HW 12 Richtung Boulder, durch den Calf Creek Canyon und Grand Staircase National Monument, eine sehr schöne Landschaft. Der Calf Creek erhielt seinen Namen durch die frühen Siedler, den Canyon als natürlichen Pferch nutzen, um die Kälber zu entwöhnen. Der HW 12 bietet atem-

beraubende Ausblicke, bizarre Felsformationen, mit einem grandiosen Farbenspiel des Sandsteines: Rot, Blau, Braun, Weiß, Gelb. Natürlich wird an vielen View-Points gehalten, um zu fotografieren. Rotes Gras, welches im Wind weht, bunte Wildblumen und Rehe, was wollen wir mehr.

Grand Staircase Escalante National Monument, 1996 von Bill Clinton ernannt, gegen den Widerstand der Farmer und Rancher. Das Monument ist mit 7.689 km<sup>2</sup> das derzeit größte seiner Art im Kernland der USA. Es liegt im Süden Utahs in einer der einsamsten Gegenden der USA und ist umgeben von den Nationalparks Bryce Canyon und Capitol Reef, der Glen Canyon National Recreation Area und dem Lake Powell sowie dem Dixie National Forest. Das Grand Staircase–Escalante National Monument beinhaltet eine beeindruckende Vielfalt an spektakulären Naturwundern zwischen Wüste und Hochgebirge. Es ist eine felsige Landschaft aus vielfarbigen Bergen, Abhängen, Ebenen und Tälern – das ist das Grand Staircase–Escalante N.M. Das Monument ist geologisch im Wesentlichen dreigeteilt. Von Westen kommend trifft man zuerst auf das Gebiet der „Grand Staircase“, eine Region mehrerer gigantischer aufeinander aufbauender Ebenen, die zusammen die nach Norden aufsteigende „Große Treppe“ bilden. Die Grand Staircase wird durchschnitten durch den Paria River, der zusammen mit seinen Zuflüssen die Landschaft vielfach durchtrennt und dabei eine Vielzahl geologischer Schönheiten ausbildet. Weiter nach Osten schließt sich an die Grand Staircase das Kaiparowits Plateau an, die trockenste und unwirtlichste Region des Monuments. Die Grenzlinie zwischen diesen beiden Teilen des Monuments wird durch einen Teil der markanten Formation des Cockscomb (Hahnenkamm) gebildet, eine beeindruckende Gebirgsfaltung, die sich von Nord nach Süd durch Utah zieht. Im Osten schließt sich an das Kaiparowits Plateau die Gegend der Escalante Canyons an, eine trotz der extremen Trockenheit durch die Kraft des (wenigen) Wassers über Millionen Jahre geformte Landschaft, die einige der schönsten Canyons weltweit enthält. Grand Staircase bezeichnet das Gesamtsystem der Schichttafellandschaft des Colorado-Plateaus: Basis der monumentalen Treppe, die von 730 m bis über 3.000 m erreicht, ist die Talsohle des Grand Canyon, Fortsetzung im Zion National Park, Bryce Canyon. Für Geologen ist das ein Paradies.

Gegen 16.00 Uhr erreichen wir Boulder. Dort machen wir Pause in einem Cafe, die eine urige Puppe im Garten stehen haben.

Boulder, ca. 200 Einwohner. Der Highway 12 wurde 1938 gebaut. Bis dahin mussten die Güter und die Post auf dem Rücken von Mulis und Packpferden über die Hell's Backbone Road (61 km Schotterstraße) oder den Boulder Mail Trail, beides beschwerliche und gefährliche Routen, nach Boulder geschafft werden. Im Winter war das oft aufgrund der Schneemengen nicht möglich und Boulder war total von der Außenwelt abgeschottet. Boulder war wohl die letzte Stadt in den USA, die mit Mulis versorgt wurde. Die erste Telefonleitung in Boulder gab es 1910, aber der elektrische Strom kam erst 1947.

Weiter geht die Fahrt, über einen 2.926 m hohen Pass, bis nach Torrey. Chris hat eine Art Schnupfen, so tanken wir schnell in Torrey und kaufen für unser Picknick ein, ehe wir zu unserem Hotel fahren und einchecken. Ankunft 18.15 Uhr, nach 153 Meilen (246 km) und 9 ¼ Stunden. Dort im Hotel ist alles vorbildlich vorbereitet, down stairs, Handicap Room etc. Das Howard Johnson können wir in Torrey nur empfehlen. Aus unserem Fenster der Blick in die wilde Landschaft mit rotem Sandstein und blühenden Blumen ist ein Traum. Nach dem Duschen und Ausruhen schaffen Rolf und Chris einen Tisch heraus und wir machen Picknick, wie üblich mit allerlei guten Sachen quer Beet. Natürlich wird alles mit Beweisfotos festgehalten. Um 21.30 Uhr gehen wir schlafen. Wir sind alle müde.

Torrey, ca. 180 Einwohner, auf 2.000 m Höhe, wurde 1880 von mormonischen Siedlern gegründet und nach Jay L. Torrey, einem Abgeordneten im Wyoming-Territorium benannt, nachdem hier eine Poststation geschaffen wurde.

Montag, 17. Juni 2013 12. Tag Monument Valley, Utah – The View Hotel  
Torrey / Capitol Reef National Park / Hanksville (HW 24) / Dirty Devil River / Bluff /  
Monument Valley – The View Hotel  
Gefahrene Meilen: 271 (436 km) – 9 Stunden

Schon um 4 Uhr sind wir wach, doch erst um 6 Uhr stehen wir auf. Um 7 Uhr treffen wir uns zum Frühstück im Hotel, danach fahren wir in den Capitol Reef National Park. Die Luft ist sehr klar und frisch und es sind noch keine anderen Leute unterwegs. So können wir die schöne Capitol Gorge allein durchfahren und halten, um zu fotografieren. Über der Straße erheben sich die schillernd gefärbten Klippen und Wölbungen des Capitol Reef, das dem Park seinen Namen gibt. Die Pioniere nannten die Felsen „reefs“ (Riffe). Zwar ist es eine staubige und löchrige Schotterpiste durch die Schlucht, doch die phantastischen Farben und Felsformen entschädigen für die Mühe. Bei einem Fotostopp hat sich ein merkwürdiges Insekt auf Doris Motorrad niedergelassen. Es hat keine Lust, weiterzufliegen. Wir fotografieren es, später werden wir herausfinden, um welches Tier es sich handelt.

Capitol Gorge ist eine tiefe, vom Wasser geschliffene gewundene Schlucht mit senkrechten Wänden. Capitol Gorge war einst eine enge, steinige Reiseroute, die durch die Falte führte. Eine Gesteinswand, Pionierregister genannt, ist mit den Namen von Bergleuten, Siedlern und anderen, die von 1871 an durch diese Schlucht zogen, übersät.

Capitol Reef National Park: Kernstück des Nationalparks ist die Waterpocket Fold, eine über 150 km lange geologische Formation, die sich in Nord-Süd-Richtung erstreckt. Die ursprünglich horizontalen Bodenschichten, die aus Sedimenten entstanden, wurden bei der Anhebung des Colorado-Plateaus leicht geneigt und gebogen. Durch Erosion entstand dann die heutige „Falte“, die ähnlich einer Verwerfung markante Trennlinien zwischen den geologischen Schichten aufweist. Diese eindrucksvolle Felsenwölbung, die durch die selben gewaltigen Kräfte entstanden ist, die das Colorado Plateau vor 65 Mio. Jahren formten, wird Waterpocket Fold (Wassertaschenfalte) genannt. Der Park enthält die Erdfalte, spektakuläre bunte Klippen, in den Himmel ragende Spitzsäulen, starre Monolithen, sich windende Schluchten und anmutige Bögen. Waterpocket Fold bietet mehr: Den freifliessenden Fremont River und den weiten Wüstenhimmel. Indianer der wenig bekannten Fremont Kultur jagten hier und betrieben Ackerbau vor mehr als 1.000 Jahren, sie teilten sich die zerklüftete Felsenwüste mit den Anasazi, die im Süden lebten. Als sie rätselweise verschwanden, hinterliessen sie Felsenmalereien (Piktographen) und Ritzzeichnungen (Petroglyphen) an den Canyonwänden. In späteren Jahren jagten nomadische Ute und Paiute Indianer im Waterpocket Fold Gebiet.

Ende des 19. Jh. siedelten sich Mormonen mit ihren Familien im Tal des Fremont River an – Fruita entstand. Mit geschickter Bewässerung des guten Talbodens wurde Fruita für seine ertragreichen Obstgärten bekannt. Nach der Schaffung des Capitol Reef NP 1937 zogen die Bauern nach und nach in andere Gebiete um. Das Erbe dieser Pioniere ist in alten Gebäuden (Schulgebäude, Farmhaus etc.) noch lebendig und für Besucher zugänglich. Die Siedlung wurde um 1966 endgültig aufgegeben. Sie war besonders für ihre Obstplantagen berühmt, die bis heute gepflegt werden. Doch die üppige Vegetation um den Fremont River, der eine Oase darstellt, täuscht, nur wenige Meter vom Fluss entfernt, dominiert das strenge, spärliche Wüstenklima. Tiere und Pflanzen haben sich dem Leben in dieser wasserarmen Wüste (jährlicher Niederschlag weniger als 200 mm Regen) angepasst. Und Künstler und Fotografen, die sich in der Abgeschiedenheit und Großartigkeit dieser weiten Landschaft erholen wollen, finden hier neue Inspirationen.

In diesem Jahr führt der Fremont River im Park viel Wasser. Es hat vor kurzem geregnet, die nasse Erde ist dunkelrot, ein herrlicher Kontrast zu den grünen Pflanzen. Dem Gifford-Haus statten wir auch mal wieder einen Besuch ab. Die historische Farm ist der einzige erhaltene Bauernhof im Park. Das kleine Farmhaus ist im Zustand der 1960er Jahre erhalten.

Die Räume sind als Museum ausgestaltet, ein kleiner Laden mit Cafe verkauft neben Büchern auch Marmeladen, Obstkuchen und ähnliches aus den Früchten der Obstgärten. Die Scheune und Nebengebäude dienen als Orte für Living History-Veranstaltungen.

Dann fahren wir gegen 10 Uhr zu den Petroglyphen. Dies sind Felszeichnungen, die von den Ancient Native Americans angefertigt wurden, die meisten aus der Fremont Kultur von 600 bis 1300. Die Fremont waren Zeitgenossen der Vorfahren der Ancestral Puebloans (Anasazi), die im Four Corner Gebiet lebten. Die kunstvollen Petroglyphen finden sich an div. Stellen im Park, doch besonders beeindruckend sind sie an einer Steilwand entlang der Hauptstraße im Park. Die Felsbilder zeigen Menschen, Tiere, Pflanzen und andere Gestalten und Formen. Bis heute hat man die Bedeutung der Darstellungen nicht entschlüsseln können. Leider ist der Pfad in diesem Jahr nicht voll begehbar, ein Baum ist umgestürzt. Ein Reh hat sich im hohen Gras versteckt.

Wir folgen nun dem Highway 24 Richtung Hanksville. Die Fahrt auf dem Capitol Reef Scenic Byway ist ein Traum: Sträucher, Wiesen leuchten in sattem Grün, ein wunderbarer Kontrast zu den roten Felsen. Und dazwischen leuchten die wilden blühenden Blumen. Wir lassen uns bei jedem Besuch erneut von der Schönheit der Landschaft gefangen nehmen. Um 11.30 Uhr machen wir in Hanksville Pause, tanken und trinken Kaffee in dem urigen Cafe „Blondie’s“. Weiter geht es gegen 12 Uhr, auf dem HW 95 bis zum Hite Overlook am Dirty Devil River. Vor Hite geht uns Doris „verloren“, Rita und Chris haben vergessen, auf sie zu warten. Rolf muss Doris „einfangen“ – wir warten in der Zwischenzeit in der prallen Sonne, nicht so ganz angenehm. Natürlich werden an dem Overlook wieder einige verrückte Fotos gemacht, kletternd, hängend am Abgrund. Aber es sieht gefährlicher aus als es ist.

John Wesley Powell, amerikanischer Forscher und Leiter div. Expeditionen sah den stinkenden, schmutzigen Fluss und nannte ihn „Dirty Devil“. Der Dirty Devil River ist ein 129 km langer Nebenfluss des Colorado River. Er entsteht nahe Hanksvill durch den Zusammenfluss des Fremont River und des Muddy Creek. Der Dirty Devil River fließt durch einen 600 m tiefen Canyon, der Hite Overlook bietet hier herrliche Ausblicke.

Weiter geht die Tour auf dem HW 95, durch den White Canyon. Hier befinden sich viele Klippenwohnungen der „Ancestral Pueblo-Indianer“. Die enge Schlucht beginnt in den Ausläufern der Abajo-Berge und verläuft später durch Natural Bridges National Monument. Der Highway 95 folgt der inneren Schlucht des Canyons auf einem Großteil seiner Länge.

Wir sehen verrückte Felsen wie Jakobs Stuhl, Käseglocke etc. In Bluff, HW 191, im San Juan River Valley machen wir einen weiteren Stopp in der Twin Rocks Trading Post, unter den Navajo Twin Rocks, zwei riesigen roten Felsen, ca. 90 m hoch. Es ist inzwischen wieder 38 Grad heiß. Im April 1880 ließen sich in dieser Gegend Mormonen unter der Führung von Silas Sanford Smith nieder. Während der Suche nach Uran in den 1950er Jahren stieg die Bevölkerungszahl des Ortes vorübergehend an, sank dann aber wieder bis auf heute ca. 250 ab. Nun führt uns der Weg vorbei am Mexican Hat Felsen zum Monument Valley, das ist eine wunderschöne Strecke. Nur die leeren Bierflaschen und anderer Müll am Straßenrand stören das malerische Bild. Um 17 Uhr, nach 9 Stunden, 271 Meilen (436 km) erreichen wir bei großer Hitze „The View Hotel“, welches wir sehr empfehlen. Der hohe Preis von 250 Dollar ist gerechtfertigt. Die Aussichten von den Balkonen auf die Buttes sind einmalig. Nach dem Duschen und Ausruhen treffen wir uns bei Doris. Sie hat den größten

Balkon. Doris hat mit einem wunderbaren Schal den Tisch gedeckt – wir picknicken mit Blick auf die Buttes. Es liegt eine leichte Spannung in der Luft, vielleicht wegen des Missverständnisses mit Doris vor Hite. Doch Doris und Rita und Chris klären das und so können wir alle den schönen Abend genießen. Der Sonnenuntergang ist ein Traum. Gegen 22 Uhr gehen wir schlafen.

The View Hotel – Armanda Ortega – Präsidentin der ARTSCO Inc.

Armanda Ortega aus dem Towering House Clan der Navajo, ist Leiterin des „The View Hotel“ im Monument Valley. Für ihr Volk, die Diné, ist Monument Valley ein heiliger Platz. Armanda hatte das Glück, in verschiedenen Welten aufzuwachsen. Ihr mütterlicher Großvater war über 25 Jahre Rancher und Navajo Nation Grazing Offizier im Oak Springs Chapter. Er lehrte sie viele Dinge, vor allem die Navajo Traditionen und Kultur zu verstehen und zu respektieren. Er wünschte, dass sie die Familientradition fortführt. Seine Vision war, Fremden die Geschichte der Navajo nahe zu bringen und durch ein Geschäft neue Arbeitsplätze für die Navajos zu schaffen. Auf der anderen Seite war ihr väterlicher Großvater, Armand Ortega, der eine lange Tradition im Handel mit indianischer Kunst verkörpert. Er wollte, dass seine Enkelin Armanda ihre indianische Herkunft mit seinem Geschäftssinn verbinden sollte, um eine eigene Firma zu gründen, die den Navajos zugute kommt. Mit Hilfe dieser beiden Großväter und auch mit Hilfe ihrer Eltern schaffte Armanda Ortega es, in der 6. Generation der Familie, dies alles zu verwirklichen.

Monument Valley – wo die Mutter Erde auf den Vater Himmel trifft.

In der Navajo-Sprache heißt es: Tsé-Bii-Ndzisgaaí - Valley of the Rocks - Tal der Felsen. Und John Wayne nannte Monument Valley „Good's treasure“, Gottesschatz.

Monument Valley liegt auf 1.696 m Höhe und umfasst 91.696 acres (1 acre 4.047 m<sup>2</sup>) in Utah und Arizona. Die Höhe der Monumente reichen von 31 m bis 46 m Höhe. Im Monument Valley steht die Zeit still. Die Menschen hier inmitten der Berge sehen ihr Leben im großen Kreislauf des Lebens.

Monument Valley ist seit mehr als 1.000 Jahren bewohnt. Die Ersten waren die Anasazi Indianer, deren alte Ruinen teilweise noch zu sehen sind. Für die Navajo oder Diné ist Monument Valley seit 400 Jahren ihre Heimat. Die ersten Weißen – Spanier – kamen ins Valley auf ihrer Reise von Santa Fe nach Kalifornien. In den späten 1800 Jahren fanden 2 Goldgräber (Mitchell und Merrick) Silber im Monument Valley. Als sie das Tal mit ihrer Beute verließen, warnten die Navajos die Beiden, sie dürften zwar das Silber behalten, aber sollten niemals zurückkehren. Doch nachdem die zwei Goldsucher ihr Silber und Geld verplempert hatten, missachteten sie die Warnung und kehrten ins Tal zurück, um weiter nach Silber zu suchen. Die Indianer töteten sie. Bis heute ist die Silbermine nicht entdeckt worden. Der große Berg südlich des Hotels ist nach Mitchell benannt und der große Butte nach Merrick.

1958 wurde durch das Navajo Nation Monument Valley als „Tribal Park“ ernannt. Jedes Jahr kommen Besucher aus aller Welt, um sich die wunderschönen Buttes anzusehen und grandiose Sonnenunter- bzw. Aufgänge zu erleben.

Die Navajo Nation ist mit ca. 300.000 Mitgliedern der zweitgrößte Indianer-Stamm der USA. Mehr als 17 Mio. acres Land (1 acre = 4.047 m<sup>2</sup>) sind in Utah, New Mexico und Arizona in ihrem Besitz. Anders als andere Indianerstämme in den USA sind die Diné dort seit langem heimisch und nicht erst von Weißen hierher vertrieben worden. Diné ist der Eigenname der Navajos und bedeutet „Menschenvolk“ oder nach ihren Mythen: „Unter der Erde hervorkommendes Volk“. Die Navajo Nation Reservation ist teilweise von außerordentlicher landschaftlicher Schönheit. Kantige Mesas, Klippen, Buttes und ausgedehnte Plateaus wechseln mit blassgrünen Tälern – am bekanntesten sind das Monument Valley und der Canyon de Chelly. Die Region lässt jedoch aufgrund der extremen Trockenheit nicht genug Ackerbau und Viehzucht zu, um für alle Diné den Lebensunterhalt zu sichern. Tausende verdienen sich deshalb ihr Einkommen als Arbeiter fern vom Navajoland.

Ein unrühmliches Kapitel in der Geschichte der Vereinigten Staaten zeigt die Geschichte des Kit Carson: Im Sommer 1863 wurde Oberst Christopher Carson (Kit Carson) vom Oberbefehlshaber General James Carleton beauftragt, die Diné in das neue Militär-Reservat am Pecos River zu treiben. Das Militär schickte

Unterhändler an einige Diné-Gruppen mit der Aufforderung zum Umzug, andernfalls würde man sie dazu zwingen. Die meisten der weit verstreut lebenden Diné hörten nie etwas von diesem Ultimatum, und General Carleton machte keinen Versuch, sie aufzuspüren. Stattdessen gab er an Kit Carson den Befehl aus, die wirtschaftlichen Grundlagen der Diné zu zerstören. Carson zog mit 300 Soldaten, verstärkt durch Ute-, Pueblo-Indianer und Freischärler aus New Mexico, durch das Land der Diné und vernichtete Obstgärten, Maisvorräte, Hogans, Wasserlöcher und Viehherden. Am 14. Januar 1864 begann der eigentliche Krieg. Kit Carson gestattete den Diné, sich mit ihrer Hauptstreitmacht in den von ihnen für uneinnehmbar gehaltenen Canyon de Chelly zu flüchten. Aber auf den Rändern der Schlucht hatten die Amerikaner Kanonen in Stellung gebracht und die Diné ergaben sich nach kurzem Gefecht. Nur wenige Diné entkamen unter der Führung des Häuptlings Manuelito. Ihre Lebensgrundlage war zerstört und im Februar 1864 sammelten sich über 8.000 Diné bei Fort Defiance, das jetzt Fort Canby hieß. Sie wurden auf den Langen Marsch - Long Walk - nach Bosque Redondo geschickt. Das Vorhaben endete in einer Katastrophe und kostete etwa ein Viertel der Indianer das Leben. General William T. Sherman führte eine Untersuchung durch und zeigte sich erschüttert über die Zustände. Am 1. Juni 1868 wurde ein Vertrag unterzeichnet, der den Navajo einen Teil der alten Heimat als Reservat zuteilte und die Rückkehr erlaubte.

Im 20. Jahrhundert wurde das Reservat vergrößert und die Lebensbedingungen besserten sich. Für ihr handwerkliches Können als Weber und Silberschmiede sind die Diné berühmt. Sie erlebten nun eine Zeit relativen Wohlstands und die Zahl der Stammesangehörigen wuchs. Dadurch vergrößerte sich auch die Zahl der Viehherden, so dass das ökologisch anfällige Land überweidet wurde, die Bodenerosion nahm überhand. So ordnete die US-Regierung in den 1930er Jahren eine Verkleinerung der Herden an und ließ viele Tiere töten – für die Diné eine Katastrophe, als vor ihren Augen ihre Existenzgrundlage vernichtet wurde.

Im Zweiten Weltkrieg arbeiteten Diné erfolgreich als Funker für das US-Militär im Pazifikkrieg gegen Japan. Als es den Japanern gelungen war, den amerikanischen Funkcode zu entschlüsseln, wurde der Navajo-Code entwickelt, der im Wesentlichen aus der Sprache der Diné bestand. Diese wurde nur um einige Codewörter, die militärtechnische Dinge bezeichneten und für die es keine Diné-Wörter gab, ergänzt. Dieser Code konnte von den Japanern trotz aller Bemühungen bis zum Ende des Krieges nicht übersetzt werden – ein Vorteil der außergewöhnlich komplexen Sprache der Diné. Deshalb erhielten sie eine hohe Anerkennung in der US-Armee, auch wenn Details dieser Operation wegen der Geheimhaltung erst Jahrzehnte später bekannt wurden. Zum Andenken wurde der 14. August zum Nationalen Navajo-Codesprecher-Tag erklärt. Während des Kalten Krieges richteten die Sowjets an der Universität Moskau einen Sprachkurs in Navajo ein.

Die Diné verteilen sich heute auf mehr als 50 Klans. Die Familienstruktur der Diné ist matrilinear, d. h., die Verwandtschaftsverhältnisse werden durch die weibliche Linie bestimmt. Auch die Klans sind matriloal organisiert, so dass der Mann bei der Hochzeit zur Familie seiner Frau und deren Siedlung zieht.

Dienstag, 18. Juni 2013 13. Tag Cortez, Colorado Knights Inn Motel  
Monument Valley / Gouldings / Ute Mountains / Cortez  
Gefahrenre Meilen: 152 (245 km) – 12 Stunden

Schon vor 5.00 Uhr stehen wir auf, um den Sonnenaufgang zu erleben. Das ist immer wieder ein ganz besonderes Erlebnis. Rolf macht viele schöne Bilder. Ich sitze auf unserem Balkon und schaue und genieße – links West Mitten Butte, East Mitten Butte, rechts Merrick Butte, Elephant Butte, Camel Butte und Rain Good Mesa. Diese Zeit am frühen Morgen ist am schönsten, es ist ruhig und man kann die Seele baumeln lassen. Wir erleben einen spektakulären Sonnenaufgang, man muss es erleben, man kann es nicht beschreiben.

Um 7.30 Uhr treffen wir uns zum Frühstück. Das Büffet ist hervorragend, u. a. mit reichlich frischem Obst. Die Zimmer im The View Hotel sind ihr Geld wert, mit wertvollen Kunst-

gegenständen und Bildern ausgestattet. Die Handtücher im Bad sind ein Traum und das Personal im Hotel – alles Navajos – ist freundlich und sehr zuvorkommend und hilfsbereit. Meine sämtlichen Infos hat mir vor Jahren eine Dame an der Rezeption kopiert. Nach dem Frühstück statten wir der Trading Post einen Besuch ab. Indianer-Salbe, eine gute Heilsalbe gegen kleine Verletzungen, Verbrennungen, Insektenstiche, erstehen wir alle. Ich kaufe noch einen kleinen Speer für unsere Indianerwand und eine Postkarte von Susie Yazzie mit Tochter.

Um 9.30 Uhr gehen Doris, Rolf, Rita und Chris mit Nelson von Daniel's Tours auf die Rundfahrt durch das Tal. Da ich die Tour schon mit gemacht habe und die Hoppelei nicht gerade günstig für meine Hüfte ist, fahre ich nicht mit. In der Lobby habe ich einen Plausch mit einem netten Franzosen aus Sarlat. Wie klein die Welt doch ist. Auch er ist begeistert von der schlichten Schönheit des Hotels, dass sich wunderbar anpasst an die umgebende Natur. Er fotografiert wie ein Weltmeister. Später setze ich mich auf die Terrasse, genieße die leise Flöten-Musik und die Aussicht. Kein Mensch außer mir ist hier. Das ist einfach herrlich.

Gegen 12 Uhr kommen die anderen von der Tour zurück, eingesandet, doch sehr zufrieden. Schnell waschen, Toilette und Motorräder laden, dann verlassen wir den schönen Ort und fahren zu Gouldings. Das schöne Museum wollen wir unseren Mitfahrern nicht vorenthalten. Während Rolf im Schatten draußen sitzt, auf die Motorräder mit Gepäck aufpasst, statten wir anderen dem ehemaligen Goulding-Haus einen Besuch ab. Doris ist begeistert und auch ich bin immer wieder gerne dort. Es gibt so viel Interessantes zu sehen und lesen.

Geschichte der Gouldings:

Harry Goulding und seine Frau „Mike“ sahen 1921 Monument Valley das erste Mal und verliebten sich gleich in die wunderschöne Gegend. Es gelang ihnen, Land zu kaufen und so wurde Goulding's dann 1923 als Trading Post gegründet für die Navajo-Indianer. Harry und Mike trieben von 1920 bis 1935 Handel mit den Indianern, von denen sie sehr geschätzt wurden. Während der Depression gerieten die Gouldings in finanzielle Nöte. Es gab keinen Markt mehr für die Artikel mit denen die Indianern handelten, um ihren Lebensunterhalt zu finanzieren. Harry Goulding hörte, dass ein berühmter Hollywood-Produzent einen Film im Südwesten der USA machen wollte. So ließ er von einem deutschen Fotografen Photos von Monument Valley machen und fuhr mit seiner Frau Mike nach Hollywood, um John Ford aufzusuchen und ihn zu bitten, den Film im Monument Valley zu drehen. Ford war von den Fotos so begeistert, dass er fragte: „Können Sie 100 Leute beköstigen und ihnen Quartier geben innerhalb von 10 Tagen?“ Die Gouldings sagten das zu. Ein junger Mann in dieser Crew war ein unbekannter Schauspieler namens John Wayne. Harry Goulding versprach, für die Crew des Filmes „Stagecoach“ zu sorgen. So entstand die ursprüngliche Goulding's Lodge, die eigentlich nur für die Filmcrews gebaut wurde, die in Monument Valley drehten. Ford kam immer wieder ins Monument Valley zurück, mehr als 150 Filme wurden hier gedreht. So erreichten die Gouldings, dass die Navajo-Indianer ein festes Einkommen hatten als Statisten für die Filme und zum zweiten, dass das wunderschöne Monument Valley weltweit bekannt wurde. Wegen Harrys Krankheit zogen die Gouldings 1962 nach Sun City, Arizona. Goulding's wurde an das Know College verkauft. Das College managte die Lodge für 19 Jahre, bevor sie sie 1981 an die La Font Familie verkaufte, die noch heute die Besitzer sind. Harry starb und 1987 wurde seine Frau Mike von der Familie La Font eingeladen, ihre letzten Jahre in ihrem ursprünglichen Haus zu verbringen. Eine sehr warmherzige Geste. Mike starb in ihrem geliebten Monument Valley 1992.

Über HW 163, vorbei am Eulenfelsen, kommen wir nach Kayenta. Dort entdecken wir das „Blue Coffee-Pot“ Cafe, ein hauptsächlich von Indianern besuchtes Lokal. Es ist sehr schön eingerichtet und das Essen gut und lecker. Wir sind begeistert. Und weiter, HW 160, Richtung Cortez. Um 16 Uhr passieren wir die Grenze nach Colorado. Es ist sehr sehr heiß. HW 491 durch die Ute-Land, vorbei an den Ute Mountains, führt direkt nach Cortez.



Die Ute Mountains, auch The Sleeping Ute genannt, sind ein kleines Gebirge im südwestlichen Zipfel von Colorado. Die höchste Erhebung, Ute Mountain oder Ute Peak, ist 3.042 m hoch. The Sleeping Ute soll einen Ute Häuptling darstellen, auf dem Rücken liegend, mit über der Brust gekreuzten Armen. Eine andere Legend besagt, es handle sich um einen großen schlafenden Kriegsgott. Das Gebirge ist den Ute Indianer heilig und spielt bei ihren Zeremonien noch heute eine große Rolle. Das Volk der Ute lebt überwiegend in Utah (der Name des Staates rührt von den Ute) und Colorado, und das seit mind. 1000 Jahren. Ute bedeutet „Land der Sonne“. Die Ute waren Feinde der spanischen Eindringlinge und sie verbündeten sich mit den Navajos, Apachen und Comanchen in div. Kriegen gegen diese. Noch heute werden im Frühling die Bear Dances abgehalten und im Sommer der Sun Dance, wichtige Zeremonien für das Ute Volk. Die Ute sind ein reicher Indianerstamm, ihnen gehören Erdöl- und Gasfirmen, Casinos und Immobilien-Firmen. Bekannte Ute: Chief Ouray, Führer der Uncompahgre und seine Frau Chipeta. Ouray wurde von der amerikanischen Regierung aufgrund seiner Führungsqualitäten als Chef der gesamten Ute angesehen. Er war Freund der Weißen und gleichzeitig Beschützer der Indianer, ein großer Mann.

Um 17 Uhr sind wir in Cortez, nach 12 Stunden, 152 Meilen (245 km). Wir sind geschafft, Anschauen macht auch müde und dazu die Hitze. Also ist erst mal Duschen und Relaxen angesagt. Später fahren wir in das „Main Street Brewery Restaurant“. Rolf und ich waren da vor Jahren schon mal zum Essen, damals war es sehr gut. Sie haben eine Flagge vor dem Hotel hängen, Aufschrift: Mesa Cerveza, avoid heart attack, drink beer! In der Brauerei gibt es viele verschiedene gute Biersorten, doch wir müssen uns zurückhalten, sind wir doch mit den Motorrädern unterwegs. Rolf genehmigt sich also nur ein alkoholfreies Bier, ich einen Weißwein, dazu haben wir eine herrliche frische Forelle. Alles sehr gut, sehr lecker und preislich ok. Nach dem Dinner fahren wir ins Hotel zurück und machen noch einen gemütlichen Abend vor dem Hotelzimmer von Rita und Chris, mit Bier für die Männer und Weißwein für uns Frauen. Dazu haben wir Pistazien und Erdnüsse. Wir erleben einen herrlichen Sonnenuntergang, bei immer noch 32 Grad. Erst spät gehen wir schlafen.

Zu dem Hotel Knights Inn ist zu sagen, dass es sehr schlecht ist, nicht sauber, vergammelt und daher die Preise eine reine Abzocke. Leider weiss man das nicht immer vorher.

Mittwoch, 19. Juni 2013      14. Tag      Cortez, Colorado      Knights Inn Motel  
Cortez / Mesa Verde National Park / Cortez  
Gefahren Meilen: 88 (142 km) – 11 Stunden

7 Uhr Aufstehen, 7.30 Uhr Frühstück im Hotel, nicht besonders gut. Danach fahren wir los, in den Mesa Verde National Park, wo wir um 8.30 Uhr eintreffen. Auch in diesem Jahr sehen wir auf der Fahrt total verbrannte Bäume in der ansonsten grünen Landschaft. Bunte Blumen und herrliche blühende Yuccas begleiten uns. Es gibt ein neues Visitor Center am Eingang des Parkes, wo uns ein sehr freundlicher Ranger einige Erläuterungen, z. T. auf Deutsch, gibt. Die Dame in dem angegliederten Laden ist jedoch ausgesprochen unhöflich und unfreundlich. So kann sie kein Geschäft machen und ich erzähle dem Ranger von ihrem geschäftsschädigenden Verhalten. Rolf besorgt rasch die Karten für den Besuch von Balcony House (10.30 bis 11.30 Uhr) bzw. Cliff Palace (13 bis 14 Uhr). Es ist herrliches Wetter, ca. 22 Grad, herrlich die gelben, weißen, violetten, rosa Blumen, grüne Landschaft – auch hier hat es vor kurzem geregnet – und dazwischen die verbrannten Bäume, die gespenstisch aussehen.

Zunächst fahren wir die Mesa Top Loop Road, halten an der Navajo Canyon View, am House of many windows und besuchen den Sun Temple. Dieser gibt den Wissenschaftlern bis heute Rätsel auf. Der Sun Temple hat keine Fenster und Türen, wurde niemals fertig gestellt. Forschern fanden jedoch Anzeichen dafür, dass eine Art Sonnenuhr markiert ist, die die Jahreszeiten anzeigt.

Dann folgt die erste Besichtigungstour, Balcony House.

Balcony House, 45 Zimmer, 2 Kivas, schützte die Bewohner im Winter vor Kälte. Man betritt es über ca. 10 m hohe Leiter und muss durch einen 3,6 m langen Tunnel kriechen. Das Anwesen war so leicht zu sichern und zu verteidigen.

Eine Kiva ist ein Zeremonien- und Versammlungsraum der Pueblo-Kulturen. Das Wort stammt aus der Sprache der Hopi. Zu einem Pueblo gehören meist mehrere Kivas, eine große für alle Bewohner sowie mehrere kleinere für die einzelnen Clans. Die kreisrunden Kivas sind halb oder ganz unterirdisch angelegt. Baumstämme bildeten das Dach. Diese wurden dann mit Lehm verputzt, so dass bei den unterirdischen Anlagen wieder eine ebene begehbare Fläche entstand. Als Zugang nutzte man eine Leiter, die durch ein Loch im Dach gelegt wurde. Bei halbunterirdischen Kivas führte eine Leiter von einem kleinen Vorraum aus hinunter.

Jede Kiva ist mit einer Feuerstelle sowie einem Luftschacht ausgestattet. An der Innenwand befinden sich rundum steinerne Sitzbänke. Diese in der Regel aus sechs Einheiten bestehende Gruppierung repräsentiert die möglichen Bewegungsrichtungen (neben den Himmelsrichtungen oben und unten). Ein kleines Loch im Boden, der Sipapu, symbolisiert den Eingang zur Unterwelt beziehungsweise auch den Weg, durch den die Menschen in diese Welt kamen. Während des Baus der Kiva wurden auf dem Grund zunächst großformatige Bilder der Fruchtbarkeitsgötter Kokopelli gemalt, bevor diese durch den eigentlichen Boden der Kiva über- und verdeckt wurden. Einige Kivas sind durch unterirdische Tunnel mit in der Nähe befindlichen mehrstöckigen Türmen verbunden. Die Funktion der Türme sowie ihrer Verbindung zu den Kivas ist unklar.

Da ich die Häuser schon angesehen habe, bleibe ich im Schatten zurück und passe auf die Helme von Rita und Chris auf. Rolf macht die Führungen mit, um zu übersetzen, da die anderen kaum Englisch können. Eine nette ältere Rangerin spricht mich an. Sie erzählt mir, dass sie 4 Jahre im Grand Canyon gearbeitet habe und sich dann für Mesa Verde beworben hat. Die Trainingszeit für Mesa Verde betrug 14 Tage. Sie will nun eine Weile hier bleiben und sich dann für den Bryce Canyon bewerben. Sie hat keine Familie und ihr gefällt das Herumreisen. Eine interessante Frau. Gegen 11.40 Uhr kommen alle zurück, sie sind begeistert, was ich gut verstehen kann. Mesa Verde ist ein faszinierender Ort. Da es inzwischen sehr heiß geworden ist, müssen wir uns erst einmal mit kühlem Wasser stärken. Anschließend fahren wir zum Spruce Tree House Restaurant. Dort gibt es Kaffee und Kuchen bzw. Suppe (Rolf) und Pizza (Doris) und kühle Getränke. Rita erstein in dem nahen Laden ein schönes Armband für ihre Tochter. Gegen 12.45 Uhr starten Rolf, Doris, Rita und Chris zur Besichtigung von Cliff Palace.

Cliff Palace, diese mehrstöckige Ruine, ist die größte der Klippenwohnungen in Mesa Verde. Cliff Palace ist auch die größte Felsbehauung Nordamerikas, liegt in einer 27 m tiefen und 18 m hohen Felswand-Nische und besteht aus ca. 200 Räumen, neben 23 Kivas. Es wird daher angenommen, dass sich die Lebensgemeinschaften über mehrere Räume erstreckten und dass einige der Räume der Einlagerung dienten. Cliff Palace ist mehr als 700 Jahre alt und wurde aus Sandstein, Holzbalken und Mörtel gebaut. Viele der Zimmer waren hell gestrichen. Eine bemerkenswerte Konstruktion ist ein rechteckiger Turm mit vier Stockwerken der beinahe bis zum Dach des Abri reicht, er wurde teilweise rekonstruiert. Andere turmartige Bauten sind rund und von geringerer Höhe.

Ich bleibe unter einem schattigen Baum und passe wieder auf die Klamotten der anderen auf. Bei der Abfahrt heute Morgen waren es angenehme 22 Grad, jetzt hat es schon wieder 32 Grad. Heute ist ein Tag der Tiere. Erst diverse Rehe im Park, 2 Schlangen auf der Straße, viele bunte Vögel und ein riesiges Eichhörnchen, ziemlich frech, aggressiv. Es frisst alles Brot vom Boden und springt über Tische und Bänke.

Gegen 14.15 Uhr kommen Rolf und die anderen zurück. Nun wandern wir zum Spruce Tree House.

Spruce Tree House ist die drittgrößte Siedlung, mit 130 Zimmern und 8 Kivas. Es wurde zwischen 1211 und 1278 errichtet. Damals lebten dort ca. 60 – 80 Personen. Aufgrund seiner geschützten Lage ist es sehr gut erhalten.

In der Nähe gibt es auch ein Postamt, mit der netten Dame halte ich einen netten Plausch. Nachdem wir dann noch viele Bilder gemacht haben, geht es zurück ins Tal, auch diese Fahrt ist ein Traum, ein herrlicher Überblick über die Landschaft und der Blick geht weit, bis hin auf die schneebedeckten San Juan Mountains. In Cortez suchen wir einige Geschäfte auf, Radio Shack, Big R, den Safeway und einen Liquor-Store. Dann verziehen wir uns mit unseren Einkäufen in den City Park und machen Picknick. Es gibt Hühnchen, Oliven, Melone, Brot, alkoholfreies Bier. Wir sehen Schilder mit der Warnung: Fire Ban!

Gegen 19 Uhr sind wir zurück im Hotel, nach 88 Meilen (142 km) und 11 Stunden. Duschen, Relaxen – dann sitzen wir wieder vor unserem Zimmer, bei Bier und Wein und lassen den schönen Tag Revue passieren.

Mesa Verde (Grüner Tafelberg) National Park – 2.134 m

Der Park schützt ca. 4.000 archäologische Stätten, insbesondere die erst Ende des 19. Jahrh. vollständig erforschten gut erhaltenen Felsbehauungen vorkolumbischer Anasazi-Stämme. Mesa Verde ist ein dicht bewaldeter und zerklüfteter Tafelberg, der an seinen höchsten Punkten eine Höhe von fast 2.600 m erreicht. Auch wenn die ältesten Felsbehauungen nicht viel älter als 800 Jahre sind, wurde der Grüne Tafelberg bereits im 6. Jahrh. von den Anasazi besiedelt.

Jene frühen Bewohner von Mesa Verde, von denen nicht bekannt ist, woher sie kamen, lebten zunächst in einfachen Grubenbauten und verteilten sich weitflächig auf kleine Dörfer. In den folgenden 500 Jahren verfeinerten sie ihre Baukunst und errichteten mit mehrstöckigen Lehm- und Steinbauten die ersten größeren Indianersiedlungen. Diese wiesen bereits die sog. Kivas auf, große Gemeinschaftsräume, die auch für zeremonielle Veranstaltungen genutzt wurden. Etwa ab dem frühen 12. Jahrh. zogen die Anasazi in die Schluchten der Mesa Verde, um in den Steilhängen die heute bekannten Felsbehauungen zu errichten. Unter überhängenden Felswänden entstanden imposante Wohnkomplexe. Toten wurden einfach über die Klippen in den Abgrund geworfen

Die Anasazi – deren Bauten etwa im 16. Jahrhundert erstmals von den Navajo entdeckt wurden und von denen sie auch ihren heute allgemein verbreiteten Namen erhielten – erreichten in der Zeit um 1200 ihren kulturellen Höhepunkt. Auch wenn sich trotz jahrzehntelanger Ausgrabungen und Forschungen die ganze Geschichte der auf dem Tafelberg lebenden Anasazi nicht mehr eindeutig und vollständig rekonstruieren lässt, lassen gefundene Gebrauchsgegenstände einige Rückschlüsse auf ihren Alltag zu. So waren die Bewohner von Mesa Verde ausgezeichnete Töpfer und Korbflechter; zu ihren Erzeugnissen gehörten neben Töpfen, Trinkgefäßen und Schöpfkellen auch solche Gegenstände, die vermutlich zu zeremoniellen Zwecken benutzt wurden. Man geht davon aus, dass das Handwerk insbesondere von Frauen ausgeübt wurde und die Fertigkeiten von den Müttern an die Töchter weitergegeben wurden. Die Töpferzeugnisse wurden in dieser Blütezeit mit geometrischen Strukturen verziert. Es finden sich außerdem relativ einfache Beispiele für Felsgravierungen, die menschliche Formen darstellen.

Die Anasazi verfügten seinerzeit bereits über hervorragende Bewässerungssysteme, die ihnen zum Anbau von Mais, Bohnen und Paprika verhalfen. Beispiel für ein Staubecken ist der Mummy Lake, der einen Teil von Far View bildet. Weitere Nahrungsquelle war die Jagd der Männer, die auf Grund der zu überwindenden Höhenunterschiede durch das zerklüftete Mesa Verde beschwerlich gewesen sein dürfte. Bald nach der Errichtung der Cliff dwellings begann eine langsame Entvölkerung. Die Gründe sind bis heute unklar. Vielleicht spielte auch eine zunehmende Dürre eine Rolle, die ihren Höhepunkt zwischen 1275 und 1299 erreichte. Sie verschlechterte die Lebensverhältnisse wie Anbau, Holzgewinnung und Jagd, wie sich an der immer kritischer werdenden Ernährung nachweisen läßt. Um 1300 n. Chr. war der Raum von Mesa Verde praktisch menschenleer.

1888 suchten Charlie Mason und Richard Wetherill, beides Cowboys aus Mancos, nach verirrt Rindern und entdeckten die verlassenen Häuser unter tiefen Abris. In den folgenden Jahren widmete Wetherill sich der Erforschung vieler Ruinen der Anasazi und unternahm zahlreiche Ausgrabungen. Nachdem Gustaf Nordenskiöld, ein schwedischer Forscher rund 600 Überreste nach Schweden geschickt hatte, wurde am 29. Juni 1906 zum Schutz der Anasazi-Siedlungen der heute kulturhistorisch bedeutsamste Nationalpark der Vereinigten Staaten gegründet. Er wurde am 6. September 1978 in die Liste des Weltkulturerbes der UNESCO aufgenommen.

Cliff Palace ist die größte Felsbehauung Nordamerikas, liegt in einer 27 m tiefen und 18 m hohen Felswand-Nische und besteht aus ca. 200 Räumen, neben 23 Kivas. Es wird daher angenommen, dass sich die Lebensgemeinschaften über mehrere Räume erstreckten und dass einige der Räume der Einlagerung dienten.

Die Gegend in und um Mesa Verde war die Heimat der Ute-Indianer. Sie überwinterten in den warmen, tiefen Schluchten. Doch die alten Siedlungen betraten sie nie, sie galten und gelten ihnen als Heiligtümer. Der heutige Ute Mountain Tribal Park grenzt an den Mesa Verde NP, entlang des Mancos-Flusses. Er ist ein Ort für Entdecker und Träumer. Ute Reiseleiter liefern auf Wunsch den Besuchern Hintergrundinformationen über die Menschen, die Kultur, die Geschichte des Parkes.

Die Ute sind ein Volk amerikanischer Ureinwohner, das aus mehreren miteinander verwandten Stämmen besteht und ursprünglich aus der Region des Great Basin stammt. Ihr Stammesgebiet, das sie Nootuvweep („Land des Volks, d.h. Unser Land“) nannten, erstreckte sich vom Osten des heutigen Utah bis in den Westen Colorados sowie in den Norden Neu Mexikos. Heute beschränkt sich ihr Siedlungsgebiet weitgehend auf die drei Ute-Reservate sowie ein Reservat der Südlichen Paiute, in denen insgesamt noch etwa 7.000 Stammesmitglieder leben. 3.000 Ute wohnen außerhalb. Der Name Ute bedeutet „Land der Sonne“ und stand Pate für den Namen des Bundesstaates Utah. Sie selbst bezeichneten sich als Nuciu oder Noochew („das Volk“), die Pluralform von nuci oder nooch („Mensch“ – „Person“).

In Colorado finden sich 15 Nationalparks, in den gesamten USA fast 400. Mesa Verde NP erzählt viel über die Geschichte der Ancestral Puebloans, die Vorfahren der heutigen Pueblo Indianer am Rio Grande River, der Zuni in New Mexico und der Hopi in Arizona.

Donnerstag, 20. Juni 2013                      15. Tag                      Montrose, Colorado                      Econo Lodge  
Cortez / Dolores Tal / Lizard Head Pass / Placerville / Ridgeway / Ouray / Black Canyon of  
the Gunnison National Park / Montrose  
Gefahrenere Meilen: 213 (343 km) – 11 Stunden

Um 6 Uhr schellt der Wecker. Um 7.30 Uhr treffen wir uns zum Frühstück. Wir treffen dort 3 Biker aus Michigan, zwei Geologen und einen Farmer, der ein witziges Hemd anhat. Der Farmer erzählt uns, dass die Geologen schon 400 Bilder gemacht hätten, er aber erst 5! Ich fotografiere sein Hemd mit dem lustigen Bild auf dem Rücken.

Um 8 Uhr fahren wir los, HW 145 – San Juan Skyway – durch den San Juan National Fo-

rest, eine grüne Landschaft und immer wieder fällt der Blick auf die z. T. noch schneebedeckten Berge. Es hat in Cortez bei der Abfahrt ca. 20 Grad. Doch im Dolores Tal wird es kühler und kühler, um nicht zu sagen kalt. In Rico, 2.900 m hoch, wo wir um 8.30 Uhr ein treffen, haben wir 8 Grad! Die Mitfahrer ziehen sich warm an, doch ich weiss, ab Rico steigen die Temperaturen wieder. Und weiter geht die schöne Fahrt, über den Lizard Head Pass, 3.116 m. Der Pass ist nach einem nahe gelegenen Berg – Lizard Head, 3.997 m, benannt, der wie der Kopf einer Eidechse aussieht. Weiter fahren wir, steil bergauf, vorbei an einem wunderschön gelegenen See – Trout Lake, ein natürlicher See, der für das Ames Kraftwerk aufgestaut wurde. Die Tour führt weiter, vorbei am „Matterhorn“ Richtung Telluride, am San Miguel River gelegen. Doch wir besuchen dieses Mal den Schicki-Micki-Ort nicht.

Früher wurde die Gegend um Telluride von den Ute Indianer bewohnt. 1858 aber wurde Gold entdeckt und so erfolgte die Ortsgründung um 1878. Bekannt ist Telluride durch Robert Leroy Parker – Butch Cassidy -. Dieser überfiel am 24. Juni 1889 die San Miguel Valley Bank in Telluride. Die Beute betrug ca. 24.000 US-Dollar. Es war Butch Cassidys erstes, schriftlich belegtes Verbrechen. Heute haben viele Prominente, wie Oprah Winfrey, Tom Cruise und Ralph Lauren in der Umgebung von Telluride ihre Luxus-Villen. Der Wintertourismus hat Telluride weltberühmt gemacht. Das Skigebiet besitzt 14 Pisten der Kategorie „Doppelt-Schwarz“, welche es in Europa nicht gibt. Selbst in Amerika sind sie selten zu finden, Aspen z. B. verfügt nur über 4 doppelt schwarze Pisten. Doppelt-Schwarzer Diamant / Extreme Abfahrt bedeutet besonders schwierig, enge Kehren und unübersichtliche Kanten.

Inzwischen ist es warm geworden, 23 Grad, wir können unsere dicken Sachen wieder ausziehen. Auf der Weiterfahrt erspähe ich einige junge Hirsche im Wald und auf einer Wiese erblicke ich eine große Kolonie von Präriedogs. Die anmutigen Tiere gefallen mir ganz besonders. Die Tour führt uns weiter über HW 145 bis Placerville, HW 62 bis Ridgeway (Tor zu den San Juan Mountains). In Ridgeway sehe ich ein vergammeltes Auto, an dem jemand seine Wäsche aufgehängt hat. Leider kann ich es nicht fotografieren, ich habe es zu spät bemerkt. Unterwegs sehen wir auch einige tote Kühe. Doch die Fahrt entlang der hohen (über 4.000 m) schneebedeckten Berge - Uncompahgre Peak 4.361 m – ist ansonsten traumhaft.

Die San Juan Mountains sind eine zerklüftete Bergkette der Rocky Mountains. Sie erstreckt sich vom nördlichen Teil New Mexicos auf mehr als 250 km Länge bogenförmig bis in den südwestlichen Teil von Colorado. Das Gebirge ist vulkanischen Ursprungs und reichhaltig an Mineralien. Das südliche Ende des San-Juan-Gebirges liegt am Abiquiu-Reservoir, einem kleinen Wasserspeicher des Rio Chama – rund 80 km vor der Bundesgrenze zu Colorado und etwa 130 km nördlich der Stadt Albuquerque. Der Rio Chama trennt es im Süden vom San-Pedro-Gebirge, während im Osten der Rio Grande (Rio Bravo) und das San Luis Valley die Grenze zum Sangre-de-Cristo-Gebirge bilden. Der in New Mexico gelegene Teil des Gebirges ist ein dicht bewaldeter und zum Carson National Forest erklärter Höhenzug, der selten mehr als 3.000 Meter Höhe erreicht. Die höchsten Berge liegen alle in Colorado; an der Spitze Uncompahgre Peak (4.361 m), Mount Wilson (4.342 m) und Mount Sneffels (4.312 m). Auf rund 50 km reiht sich hier eine Spitze an die andere und selten werden 4.200 Meter unterschritten.

Das Zentrum des San-Juan-Gebirges – überwiegend zum San Juan National Forest erklärt – bietet ein sehr vielfältiges Erscheinungsbild. Es besteht überwiegend aus einer dicht bewaldeten Bergregion mit vielen kleinen Flüssen und Seen, die Wanderer und Wassersportler anzieht. An vielen Stellen im östlichen Teil, nordwestlich des San Luis Valley, präsentiert sich die San-Juan-Kette in ihren Tälern dagegen als wüsten-

ähnliche Gebirgslandschaft.

Wir kommen nach Ouray. Dort „scheucht“ Rolf uns durch die Gegend, wir wechseln 3x das Lokal, ehe wir Kaffee bekommen. Es ist 11 Uhr. Leider haben wir unterwegs auch noch zwei tote Pferde gesehen, das tut uns immer leid. Wir erfahren an der Tankstelle von einigen Motorradfahrern, dass an der Strecke über die Red Mountains nach Silverton gebaut wird, d. h., wir müssten kilometerlang durch Schotter fahren und auch mit langen Wartezeiten rechnen. Das wollen wir uns nicht antun bei der Hitze und so fahren wir über HW 550 weiter nach Montrose.

Ouray liegt in den San Juan Mountains im malerischen Tal des Uncompahgre River auf ca. 2.347 m Höhe und ist auf allen Seiten von hohen Bergen umgeben: Im Osten das Amphitheater (bis zu 3.769 m), das kein einzelner Berg ist, sondern eine bogenförmige Klippe, im Süden Mount Abram (3.902 m) und Mount Hayden (4.025 m) und im Westen Mount Sneffels (4.313 m), dessen Name dem Roman „Die Reise zum Mittelpunkt der Erde“ von Jules Verne entliehen ist. Von Silverton im Süden kommend, erreicht man die Stadt am Uncompahgre River entlang über den spektakulären Highway 550, auch „Million Dollar Highway“ genannt, der im Red Mountain Pass mit 3.355 m seine größte Höhe erreicht. Östlich davon sind Red Mountain No. 1, No. 2 und No. 3 zu sehen, die, besonders im Sommer, ihrem Namen alle Ehre machen. Der Landschaft, die stark an die Alpen erinnert, verdankt der Ort seinen Beinamen „Little Switzerland“.

Lange vor den Weißen entdeckten die Indianer die Gegend um Ouray. Die Tabeguache-Ute-Indianer lebten in den Sommermonaten in diesem unberührten Tal, jagten das reichlich vorhandene Wild und nutzten die heißen Quellen. Sie verehrten dieses Tal als heiligen Ort. Später ließen sich auch weiße Siedler hier nieder. Es gelang dem Ute-Häuptling Chief Ouray, ein friedliches Zusammenleben zwischen ihnen und seinem Volk zu erreichen.

Als im Jahre 1875 in den umliegenden Bergen zahlreiche Gold- und Silbervorkommen entdeckt wurden, entstand eine Goldgräberstadt, die nach diesem großen Häuptling benannt wurde. Anders als in anderen Goldgräberstädten kamen die Besucher jedoch bald auch wegen der Schönheit und Majestät der umliegenden Berge, wegen der sprühenden Wasserfälle, des angenehmen Klimas und der natürlichen heißen Quellen. Am 2. Oktober 1876 wurde Ouray gegründet. Vier Jahre später gab es in der Umgebung bereits über 30 aktive Minen. Die Stadt nahm einen steilen Aufschwung, da von hier aus die Minen in weitem Umkreis mit allen erforderlichen Dingen versorgt wurden. Zu dieser Zeit gab es in Ouray rund 30 Saloons und Bordelle, aber nur vier Kirchen. Heute gibt es fünf Kirchen in Ouray. Die Presbyterianische Kirche besteht mittlerweile seit mehr als 125 Jahren.

Im Jahre 1880 lebten mehr als 2.600 Einwohner in Ouray. Um Ouray herum gab es viele Erzlagerstätten. Die größte und ergiebigste, die Camp Bird Mine, lag 10 Meilen südlich von Ouray im Iron-ore-Gebiet. Ouray wurde für mehr als 90 Jahre zum Umschlagplatz und Logistikzentrum der größeren Umgebung. Einen weiteren Aufschwung erlebte die Stadt durch die Anbindung an das Eisenbahnnetz. Der erste planmäßige Zug der Denver & Rio Grande Railway erreichte Ouray am 21. Dezember 1887. Damit stand nun eine billige und sichere Transportmöglichkeit für den Abtransport des Erzes, das bisher mit Maultierkarawanen über die Pässe gebracht werden musste, zur Verfügung. Die Entwicklung von Autos und Lastwagen führte zum Niedergang der Eisenbahn in diesem Gebiet. Der letzte planmäßige Personenzug verließ Ouray am 14. September 1930. Am 21. März 1953 wurde die Bahnlinie endgültig aufgegeben.

In der immer reicher werdenden Stadt wurden in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts viele Häuser im viktorianischen Stil erbaut, die auch heute noch erhalten sind, da Ouray, anders als die meisten Goldgräberstädte, nie einer größeren Brandkatastrophe zum Opfer gefallen ist. Die Stadt Ouray wurde 1983 als National Historic District in das National Register of Historic Places aufgenommen.

Gegen 13.30 Uhr sind wir in Montrose, es sind 32 Grad. Wir kaufen erst einmal im Safeway ein, denn später wollen wir am Gunnison River im Black Canyon of the Gunnison picknicken. Dann geht es zum Hotel, abladen und etwas Leichtes anziehen.

Montrose wurde am 2. Mai 1882 als Stadt eingetragen. Namensgeber war Sir Walter Scotts Legend of Montrose. Der Bau der Denver and Rio Grande Western Railroad nach Westen in Richtung Grand Junction erreichte Montrose im späteren Verlauf des Jahres 1882 und Montrose wurde ein wichtiger Umschlagsplatz, da von hier eine Stichbahn nach Süden abzweigte, um die mineralreichen San Juan Mountains zu bedienen. 1909 wurde der Gunnison Tunnel eröffnet, durch den Wasser aus dem Gunnison River im Black Canyon ins Uncompahgre Valley geleitet wurde, um der Landwirtschaft zur Bewässerung zu dienen. Heute ist Montrose Ausgangspunkt für die Besucher des Black-Canyon-of-the-Gunnison-Nationalpark östlich der Stadt und im Winter zu den Skigebieten in den San Juan Mountains. Durch den Wintersport-Tourismus ist der Regionalflughafen Montrose Regional Airport vor allem im Winter ausgelastet. Nur die Verbindung nach Denver wird das ganze Jahr über bedient, die Flüge zu anderen Zielen werden nur saisonal angeboten.

Um 15 Uhr sind wir unterwegs zum Black Canyon of the Gunnison National Park, samt Verpflegung, Eiskühler mit Eis, für Bier und Wein. Rita ist da einfach großartig. Erster Halt ist am „Tomichi Point“, dann statten wir dem South Rim Visitor Center einen Besuch ab. Vom dortigen Gunnison Point hat man einen herrlichen Blick in den Black Canyon. Weiter geht es zur „Cross Fissures View“, zur „Chasm View“. Auf der Rückfahrt halten wir noch am „Pulpit Rock Overlook“. Klar, dass alle wie die Wilden fotografieren. So etwas bekommt man nicht jeden Tag geboten. Und nun geht es über die „East Portal Road“, extrem steil, mit vielen Haarnadelkurven, hinunter zum Gunnison River. Dort gibt es eine schöne Picknick-Area (Toilette ist auch vorhanden). Kein Mensch ist dort unten und so können wir uns den schönsten Tisch direkt am Fluss aussuchen. Wir haben wieder „gesammelte Werke“ dabei: Putenbrust, Roastbeef, Käse, Oliven mit Knoblauch, Gurken, Tomaten, Trauben, Blaubeeren, Himbeeren, Brot, alkoholfreies Bier und Chablis. Ein Bild für die Götter. Rita hat Eiskübel mit Eis dabei, so können wir Bier und Wein kühl genießen.

Der Gunnison River ist ein Nebenfluss des Colorado River, ca. 290 km lang. Seine Breite variiert von 30 bis 300 Meter und die Tiefe liegt zwischen einem und fünfzehn Metern. Die starke Strömung und viele Stromschnellen machen eine Fahrt flussaufwärts fast unmöglich. Der Fluss kann jedoch mit kleinen Fahrzeugen auf seiner ganzen Länge befahren werden, obwohl einzelne Abschnitte aufgrund der Stromschnellen nicht passierbar sind. Der Fluss wurde benannt nach Captain John Gunnison, der im September 1853 den Lake Fork des Gunnison überquerte, den Black Canyon aber als unpassierbar ansah. John Gunnison wurde im darauf folgenden Jahr mit sieben weiteren Mitgliedern seiner Expeditionsgruppe in Utah von Indianern getötet.

Um 19.30 Uhr sind wir zurück im Hotel. Hier können sich die Männer Corona Extra schmecken lassen, da sie nicht mehr fahren müssen. Wir Frauen bleiben bei Weißwein.

Der Black Canyon of the Gunnison-Nationalpark schützt den zentralen Teil der Schlucht des Gunnison Rivers, einem Zufluss des Colorado River, die aufgrund des harten Gesteins außergewöhnlich steil ist. Flussaufwärts schließt sich die Curecanti National Recreation Area an, in dem der Fluss zu einem Stausee mit starker Erholungsnutzung aufgestaut ist. Die beiden Ränder der Schlucht sind im Schutzgebiet nicht miteinander verbunden, die meisten Besucher nutzen nur den Südrand. Zum Gunnison River selbst gelangt man über die East Portal Road, die innerhalb des Nationalparks von der 347 abzweigt. Die East Portal Road ist extrem steil mit Steigungen bis zu 16 Prozent und vielen Haarnadelkurven. Der Black Canyon ist eine tiefe Schlucht, durch die der Gunnison River fließt. Er ist sehr schmal, so dass nur sehr wenig Sonnenlicht bis auf den Grund fällt, was die Wände dunkel bis schwarz erscheinen lässt und dem Canyon seinem Namen gab. Am Chasm Overlook-Aussichtspunkt erreicht er eine Tiefe von 555 m bei nur 345 m zwischen den Rändern der Schlucht. Im Canyon hat der Gunnison River ein durchschnittliches Gefälle von 18 Meter pro Kilometer. Im 3,2 Kilometer langen Abschnitt zwischen „Pulpit Rock“ und „Chasm View“ beträgt das Gefälle 50 Meter pro Kilometer. Vom Canyonrand ist das Tosen gut hörbar, mit dem das grau-grüne Wasser des Gunnison River durch die Schlucht schießt. Der Fluss gräbt sich pro hundert Jahre etwa

drei Zentimeter weiter ein.

Der Black Canyon hat seit ewigen Zeiten ein Hindernis für Menschen dargestellt. Eine Besiedelung der Schlucht war nie möglich. Nur auf dem Canyonrand fanden Archäologen die Spuren frühen menschlichen Lebens. Selbst die Ute, der größte Indianerstamm, der hier seit Jahrhunderten lebte, sind nie in die tieferen Regionen des Canyons vorgedrungen. Die ersten Europäer, die den Westen Colorados erkundeten, waren Spanier. Die Expedition im Jahre 1776 führte sie in die Region des Black Canyon, aber sie alle sahen ihn als unpassierbar an. Der erste schriftliche Bericht stammte von der Hayden Expedition. Als sie bei Morrow Point in den Canyon hinuntersahen, erklärten sie ihn für unpassierbar. Im Jahre 1882 suchte die Denver & Rio Grande Railroad einen Weg für ihren Schienenstrang nach Westen. Ihr Vertreter General Palmer beauftragte den Landvermesser Byron Bryant, die Möglichkeit einer Route durch den Black Canyon bis Delta zu erkunden. Am 12. Dezember 1882 begann Bryant mit einer kleinen Gruppe von Vermessern mit der schwierigen Arbeit. Jeden Morgen kletterten sie in den Canyon hinunter, vermaßen die eisige Schlucht in den kurzen Stunden des Tageslichtes und stiegen abends wieder hinauf. Nach weniger als einem halben Monat gab die Hälfte der Männer auf, aber Bryant und der harte Kern seiner Truppe machten weiter. Nach 68 Tagen erreichten sie das Ende des Canyons. Bryant überzeugte Palmer, dass eine Bahnlinie durch den Canyon wirtschaftlich nicht zu vertreten wäre.

Gegen Ende des 19. Jh. suchten die Farmer des Uncompahgre-Tales nach einer Möglichkeit, Wasser vom Gunnison River umzuleiten, um ihre Felder zu bewässern. Zu diesem Zweck wollte man einen Tunnel vom Black Canyon durch die Vernal Mesa bohren. Im Jahre 1900 starteten John Pelton aus Montrose, William Torrence von der Montrose Electric Light and Power Company und eine kleine Gruppe Freiwilliger von Cimarron aus in Booten aus Holz und Segeltuch zu einer Expedition. Aus dem geplanten 5-Tage-Trip wurde eine einmonatige Odyssee. An einer unpassierbaren Engstelle, „The Narrows“ genannt, an der der Canyon 12 m breit und 518 m tief ist, gaben sie auf und verließen den Black Canyon beim nächstgelegenen Seitencanyon. Sie nannten den Ort ihres Scheiterns „Falls of Sorrow“. Ein Jahr später unternahm der Wasserbau-Ingenieur Fellows, der für die Regierung arbeitete, mit Torrence einen zweiten Versuch. Sie starteten am 12. August von Cimarron aus mit einer Gummi-Matratze als Floß, einer Kodak-Rollfilm-Kamera und leichterem Gepäck, als die vorausgegangene Expedition. Wilbur Dillon versorgte sie von Canyonrand aus mit allem Notwendigen. Der erste Versorgungspunkt war am East Portal an der heutigen Ostgrenze des National Parks. Sie kamen besser voran, da der Fluss jetzt im Hochsommer weniger Wasser führte. Sie ruderten, schwammen oder umgingen die Stromschnellen zu Fuß auf ihrem Weg durch den Canyon. Nach 8 Tagen trafen sie Dillon wieder, der den Red Rock Canyon hinabgestiegen war, um sie mit neuem Proviant zu versorgen. Hier hätten sie ihre Reise beenden können, aber sie beschlossen, noch einen Tag weiter zu machen. Als sie am nächsten Tag aus dem Canyon wieder auftauchten, hatten sie in 9 Tagen 33 Meilen zurückgelegt und den Fluss 76-mal überquert. Sie brachten die Erkenntnis mit, dass der Bau eines Tunnels möglich war. Fellow erkundete den Canyon in den folgenden 2 Jahren mit einer Gruppe von Vermessern genauer und 1905 wurde mit dem Bau des Gunnison Diversion Tunnels begonnen, der 1909 fertig gestellt wurde und bis heute Wasser in das Uncompahgre-Tal liefert.

1916 unternahm Ellsworth Kolb den Versuch, den Black Canyon flussabwärts zu bereisen. Er musste seine Expedition drei mal unterbrechen, da er und andere Mitglieder seiner Crew Verletzungen erlitten, sie mehr als einmal ihre Boote und den größten Teil ihrer Ausrüstung in den Stromschnellen verloren oder das Wetter eine Weiterfahrt unmöglich machte. Er gab nicht auf, und es gelang ihm, wenn auch mit Unterbrechungen, den gesamten Black Canyon von Cimarron bis Delta zu befahren. Durch die Veröffentlichungen von Fellows und Kolb über ihre Expeditionen begannen die Einwohner von Montrose, sich gegen Ende der 20er Jahre für den Black Canyon zu interessieren. Sie erkannten, was für ein Juwel sie da vor ihrer Haustür hatten und machten sich für die Anerkennung des Black Canyon als National Monument stark. Der Lions Club von Montrose baute eine Straße zum Südrand des Canyons, die am Labor Day 1930 eingeweiht wurde. Am 2. März 1933 erklärte Präsident Herbert Hoover den Black Canyon of the Gunnison zum National Monument. Der Black Canyon wurde im Laufe der Jahre immer bekannter und am 21. Oktober 1999 erklärte Präsident Bill Clinton ihn zum Nationalpark.

Freitag, 21. Juni 2013

16. Tag

Georgetown, Colorado Super 8 Motel



Montrose / Gunnison River Valley / Monarch Pass / Salida / Leadville / Lake Dillon /  
Schmalspurbahn Colorado Central Railroad / Georgetown  
Gefahrene Meilen: 252 (406 km) – 8 1/2 Stunden

Nachdem wir am Morgen eine erste Aufregung hatten – Rolf konnte den Motorrad Schlüssel nicht finden – haben wir alle zusammen um 7 Uhr gefrühstückt, dann Laden und um 8 Uhr Abfahrt. Über den HW 50 East fahren wir vorbei am Black Gunnison National Park, über den Cerro Pass, 2.451 m, und Blue Mesa Pass, 2.653 m, durch das Gunnison River Valley, eine herrliche Landschaft, alles grünt und blüht. Der Gunnison River fließt westwärts durch das ca. 32 km lange Blue Mesa Reservoir (Küstenlänge 154 km, max. 113 m tief), das Morrow Point Reservoir und das Crystal Reservoir, die zusammen die Curecanti National Recreation Area bilden und im oberen Teil des Canyons liegen, der dem Nationalpark seinen Namen gab. Es gibt einige große Pferde-Ranchen (Quarterhorse) und Weiden mit prächtigen Stieren inmitten der Rinder und hin und wieder sieht man kleine Schaf- und Ziegenherden. Um 9.30 Uhr sind wir in Gunnison. Und weiter geht es. Auch in diesem Jahr überqueren wir den Monarch Pass, 3.448 m, bei Sonnenschein. Es ist 10.30 Uhr.

Der Pass ist einer der schönsten Pässe in Colorado und bietet einen herrlichen Blick auf das südliche Ende der Sawatch Range. Dies ist eine Bergkette im Zentrum von Colorado, die acht der zwanzig höchsten Gipfel der Rocky Mountains (u. a. Mount Elbert, 4.401 m) umfasst.

Auf dem Pass spricht uns ein Amerikaner an, seine Frau, eine Schwäbin aus Heilbronn, freut sich auf Rolf, ebenfalls Schwabe, zu treffen. Ich mache ein Foto von ihrem kleinen frechen Hund. In dem schönen Geschäft auf dem Monarch-Pass werden einige Kleinigkeiten erstanden und weiter geht es, abwärts, Richtung Salida. Plötzlich liegt kein Pinienduft mehr in der Luft, es stinkt gewaltig nach Rauch. Irgendwo ist ein Feuer.

Während die anderen Kaffeepause in einem Lokal im historischen Salida machen, statte ich dem tollen Schuhgeschäft einen Besuch ab. Der Laden wird von zwei alten Damen geführt und ich bin zum dritten Mal da, um mir dort Schuhe zu kaufen. Eine der Besitzerinnen erkennt mich vom Vorjahr und so bekomme ich Rabatt

Salida wurde 1880 gegründet und war früher eine Eisenbahnerstadt. Seit Ende des 2. Weltkrieges konzentrieren sich die Einwohner jedoch auf Viehzucht oder arbeiten in Leadville, im Molybdän Bergwerk. Molybdän ist ein Übergangsmetall der 5. Periode. Das hochfeste, zähe und harte Metall besitzt einen silbrig-weißen Glanz. Von allen Elementen der 5. Periode besitzt es den höchsten Schmelzpunkt. Von reduzierenden Säuren (auch Flusssäure) wird es nicht angegriffen. Deshalb wird Molybdän in großen Mengen zur Herstellung von säurebeständigen Edelstählen und Nickelwerkstoffen eingesetzt (z. B. in der Luft- und Raumfahrt). Auch die Touristen sind inzwischen ein wichtiger Erwerbszweig der kleinen Stadt Salida geworden.

Nach 12 Uhr verlassen wir das schöne Salida und fahren durch das Arkansas River Valley, HW 24 West, links die Rocky Mountains, alle über 4.000 m hoch bis nach Leadville, die höchstgelegene City in USA. Es ist eine wunderschöne Strecke entlang des Arkansas-Rivers, zu beiden Seiten schneebedeckte Berge. In „unserem Cafe“ trinken wir Kaffee bzw. probieren das gute Eis. Ein Stadtbummel muss auch sein. Es ist ziemlich warm.

Es gibt viele historische Häuser in Leadville zu sehen, die alle unter Denkmalschutz stehen. 1883 kam der Revolverheld Doc Holliday nach Leadville, am 19. August 1884 schoss er den ehemaligen Polizeibeamten

Billy Allen nieder. Dieser hatte ihm wegen nicht bezahlter Schulden von 5 Dollar gedroht. Trotz der Beweislast gegen ihn, fand man Doc Holliday für nicht schuldig. In den frühen Jahren seiner Existenz war Leadville auch Schauplatz einiger berühmt gewordener Schwindeleien. So brachte „Chicken Bill“ Lovell eine Schubkarre reichen Silbererzes in eine öde Grube seines Claims ein, um diesen zu einem hohen Preis an Horace Tabor zu verkaufen – Tabor konnte sich dennoch freuen, da seine Minenarbeiter einige Fuß tiefer gruben und so trotzdem auf eine reiche Ader stießen.

Um 15 Uhr verlassen wir Leadville über den „Top of Rockies Scenic byway“. Wir fahren über den Fremont Pass, 3.451 m, durch die Copper Mountains, HW 91 bis zur Interstate 70. Über den Pass führt die Kontinentale Wasserscheide. Nordöstlich der Passhöhe befindet sich ein großer Molybdän-Tagebau. Das Bergwerk wurde wieder geöffnet, da der Abbau sich wieder rentiert. Doris verliert unterwegs ihren Fotoapparat, doch Rita und Chris, die hinter ihr fahren, sammeln ihn auf. Doch irgendwie hat er jetzt eine Macke, er funktioniert nicht mehr so richtig.

Am wunderschönen Lake Dillon machen wir einen kurzen Halt. Wir haben hier 20 Grad. Lake Dillon ist ein Süßwasser-Reservoir und grenzt an die Städte Frisco, Silverthorne und Dillon. Die ursprüngliche Stadt Dillon am Ufer des Blue Rivers wurde überflutet und die Bewohner umgesiedelt. Die Gegend um den Stausee unterliegt strengsten Sicherheitsvorkehrungen.

Auf der Interstate 70 geht es nun durch den Eisenhower-Johnson-Memorial Tunnel, fertig gestellt 1979. Hier führt der Tunnel die Interstate 70 unter der Continental Divide durch die Rocky Mountains. Mit einer Höhe von 3.401 m ist der Tunnel einer der höchsten Fahrzeugtunnel der Welt. Gegen 16.15 Uhr erreichen wir den Overlook vor Georgetown. Wir haben mal wieder Glück und sehen die berühmte Eisenbahn fahren, vom Anfang bis zum Ende. Die Insassen winken freundlich. Um 16.30 Uhr sind wir in Georgetown, im Hotel, nach ca. 8 1/2 Stunden, 252 Meilen (406 km).

Georgetown wurde im Jahr 1859 von zwei Brüdern aus Kentucky gegründet und nach dem Älteren benannt. In den Folgejahren wurde in unzähligen Minen um die Stadt herum Gold- und Silbererz abgebaut. Georgetown war kein Minen-Camp, aber Geschäfts- und Unterhaltungszentrum für die Bergarbeiter. Der Bau der Schmalspurbahn Colorado Central Railroad von Denver über Golden nach Georgetown und Silver Plume in den 1870er Jahren sicherte der Gemeinde (ca. 10.000 Einwohner) damals eine Schlüsselposition in der Region. Ein Großteil der Strecke wurde später wieder abgebaut, der verbliebene Abschnitt von Georgetown nach Silver Plume dient heute touristischen Zwecken. Der historische Ortskern von Georgetown diente 1978 als Kulisse für eine Szene in dem Film „Der Mann aus San Fernando“ mit Clint Eastwood. Die Stadt lebt heute vom Tourismus. Es gibt viele historische Gebäude zu sehen.

Um 18 Uhr fahren wir zum Essen in den Euro Grill. Das Restaurant wird von Tschechen geführt. Rolf, Rita und Doris essen Lammfleisch, Salat und Pita-Brot, ich habe griechischen Salat mit Lachs. Alles sehr lecker. Wir sitzen direkt am Fluss, wunderschön. Um 20.15 Uhr sind wir – nach Stadtbesichtigung – zurück im Hotel. Wir sind alle müde und gehen früh schlafen.

Samstag, 22. Juni 2013

17. Tag

Greeley, Colorado

Super 8 Motel

Georgetown / Berthoud Pass / Trail Ridge Road – Rocky Mountain National Park / Fall River Canyon / Big Thompson River Canyon / Greeley

Gefahrene Meilen: 170 (274 km) – 5 ¼ Stunden

Das Hotel ist total überteuert. Es stinkt nach Chemie. Ich habe rasende Kopfschmerzen am Morgen. Außerdem bin ich ziemlich wütend. An meinem neuen Handy ist der Pin gesperrt, Puk wird verlangt und der liegt natürlich Zuhause. Rolf meint, durch Drücken im Rucksack habe sich das Handy eingeschaltet und div. Nummern gedrückt. Jetzt kann ich erst einmal nicht die versprochenen Karten schreiben und SMS senden. Einfach blöd.

Um 6.30 Uhr treffen wir uns zum Frühstück. Dann fahren Rita und Chris auf dem schnellsten Wege über die Autobahn nach Greeley zum Harley-Dealer, Reifen wechseln. Es ist ziemlich frisch heute Morgen, 16 Grad. Gegen 7.45 Uhr fahren Doris und wir los. Zunächst über den Berthoud Pass, 3.446 m hoch.

Der Berthoud Pass ist ein Gebirgspass im Zentrum von Colorado. Der Pass liegt auf der Grenze von Clear Creek County und Grand County und verläuft zwischen den Städten Fraser und Idaho Springs. Über den Berthoud Pass führt die Kontinentale Wasserscheide.

Die Kontinentale Wasserscheide ist ein Gebirgskamm in Nord- und Zentralamerika, der die Einzugsgebiete jener Flüsse voneinander trennt, die in verschiedene Ozeane fließen. Dabei handelt es sich um den Pazifik (nach Westen), den Arktischen Ozean (nach Norden) und den Atlantischen Ozean über den Golf von Mexiko (nach Südosten). Der größte Teil der Wasserscheide folgt dem Gebirgskamm der Rocky Mountains. Sie beginnt in Kap Prince of Wales in Alaska und verläuft zunächst nach Osten in das kanadische Territorium Yukon und dann in südlicher Richtung nach British Columbia, wo sie die Grenze zur Provinz Alberta bildet. Danach verläuft sie über Montana, Wyoming, Colorado und New Mexico in den Vereinigten Staaten bis nach Mexiko und Mittelamerika entlang des Gebirgskamms Sierra Madre Occidental. Der Wasserscheidepunkt mit Abfluss in alle drei Ozeane ist der Triple Divide Peak im Glacier-Nationalpark in Montana. Wenn man die Hudson Bay, deren Zuordnung zum Atlantischen Ozean oder dem Arktischen Ozean umstritten ist, dem Atlantik zuordnet, gibt es noch eine weitere dreifache Wasserscheide im Columbia-Eisfeld in Kanada. Eine weitere Besonderheit im Verlauf der Wasserscheide ist das Great Divide Basin in Wyoming: Hier teilt sie sich südlich des South Pass in zwei Arme, die ein abflussloses Gebiet von ca. 10.000 km<sup>2</sup> Fläche einschließen. Das Great Divide Basin liegt somit innerhalb der kontinentalen Hauptwasserscheide. Entlang der kontinentalen Wasserscheide verläuft der Continental Divide Trail, ein 5.000 km langer Fernwanderweg zwischen Mexiko und Kanada

Weiter geht die Tour über Winter Park, Fraser, Tabernash, durch Winter Park Highlands. Der Ort Winterpark ist ein mondäner Wintersportort, Granby hingegen, 1904 gegründet, ist ein hübscher kleiner Ort, inmitten der Rocky Mountains, zwischen Front Range und den Never Summer Mountains. Wir folgen nun dem HW 34 East – der Trail Ridge Road. Am Lake Granby machen wir Halt. Es ist 9 Uhr.

Der Granby Damm (91 m hoch, 262 m lang) staut hier den Colorado River. Dies gehört zum Colorado-Big-Thompson-Projekt. Dies besteht aus mehr als 120 Wasserläufen und 60 Staubecken, welches jährlich 320.000.000 m<sup>3</sup> Wasser vom Colorado River auf der Westseite der Kontinental-Scheide speichert, reguliert und zum Big Thompson River auf der Ostseite der Rocky Mountains leitet. Dieses komplizierte Bewässerungssystem, eigentlich gedacht für die Landwirtschaft, liefert auch Wasser für die Städte, Fort Collins, Loveland, Longmont, Boulder und Greeley. 11 Kommunen erhalten Wasser für privaten und industriellen Verbrauch. Außerdem dient es zur Gewinnung von Elektrizität, zur Schaffung neuer Naherholungsgebiete. Lake Granby, das zweitgrößte Gewässer in Colorado, mit 40 Meilen (65 km) Küstenlänge, bildet ein durchgehendes Gewässer mit Shadow Mountain Reservoir und Grand Lake, dem tiefsten und größten natürlichen See in Colorado. Grand Lake wird von den Ute Indianern Spirit Lake genannt. Weil das Wasser sehr kalt ist, nehmen sie an, dass dort die Seelen der Verstorbenen wohnen und darum meiden sie den See.

Grand Lake ist eine historische Bergstadt im Herzen der Rocky Mountains und das westliche Tor zum Rocky Mountain National Park, den wir um 9.15 Uhr erreichen. Es sind 12 Grad! Ein Fuchs und eine Maus laufen vor uns über die Straße.

Der Rocky Mountain NP war früher Gebiet der befeindeten Ute und Arapaho Indianer. Shoshone oder Snake Indianer kamen nur sporadisch in die Rocky Mountains. Die Ute kamen ursprünglich aus der Region des Great Basin, wo sie als Nomaden ausschließlich von der Großwildjagd lebten. Sie betrieben keinen Ackerbau. Die Ute gelangten als einer der ersten Stämme in den Besitz von Pferden, die sie im Handel mit den spanischen Entdeckern eintauschten oder stahlen. Die nun völlig veränderte Mobilität führte zu einer Veränderung der Gesellschaft der Ute. Es gab zu Konflikten mit anderen Stämmen, besonders den Arapaho, Cheyenne und den Dine (Navajo). Sie verbündeten sich mit den Comanchen, um die Apachen in den Südwesten zurück zu drängen. Später wurden sie selbst von den verbündeten Comanchen aus der Prärie in die Berge von Colorado und Utah gedrängt. Die Ute blieben gegenüber den Weißen, besonders gegenüber den Spaniern, meist feindlich gesinnt. Obwohl sie als aggressives Volk galten, standen sie der amerikanischen Regierung freundlich gegenüber und unterstützten diese in den Feldzügen gegen die Comanchen, Apachen und Kiowa. Die Gesellschaftsstruktur der Ute war polygam, Männer konnten mit mehreren Frauen zusammen leben. Ihr Glaube war schamanistisch, die Schamanen nahmen einen hohen Rang im Volk der Ute ein. Mit dem Bären fühlten die Ute sich eng verbunden, der „Bärentanz“ war nach dem „Sonnentanz“ das wichtigste soziale und religiöse Ritual der Ute. Heute leben noch ca. 10.000 Ute in den Reservationen in Utah und Colorado. Ute bedeutet „Land der Sonne“ und stand Pate für den Namen des Bundesstaates Utah.

Die Arapaho lebten in historischer Zeit in den Großen Ebenen am Osthang der Rocky Mountains in Colorado und Wyoming. Sie waren eng mit den Cheyenne und den Sioux befreundet. Arapaho Indianer waren Reiter, Jäger, Krieger. Sie hielten sich jeden aus den Kriegen mit den USA heraus. 1865 wurden sie Opfer des Sand Creek Massakers, als Colonel Chivington das Lager von Cheyenne und Arapaho auslöschte, das eigentlich unter dem Schutz der Regierung stand. Die Überlebenden flohen nach Wyoming und baten die Shoshone um Land. In der Schlacht am Little Bighorn River kämpften sie 1876, zusammen mit Lakota und Cheyenne, gegen die 7. US-Kavallerie unter George A. Custer. Auch für die Arapaho ist der „Sonnentanz“ ein wichtiges Ritual. Heute leben ca. 6.000 Arapaho in Wyoming und ca. 11.000 in Oklahoma.

Wir befinden uns auf der Trail Ridge Road, der höchsten durchgehend asphaltierten Autostraße in den USA. Sie durchquert den Rocky Mountain NP von Grand Lake bis Estes Park, über den Milner Pass, 3.279 m und erreicht ihre max. Höhe von 3.713 m nahe dem Fall River Pass, 3.595 m und dem Iceberg Pass, 3.604 m. Die Straße ist im Winter geschlossen und oft noch im Frühjahr oder Frühsommer, dies ist abhängig von der Schneedecke. Wir überqueren den Milner Pass und kommen zum Poudre Lake, auch in diesem Jahr ohne Eis.

Hier verläuft die Continental Divide. Jeder Regentropfen westlich der kontinentalen Wasserscheide fließt über den Colorado River in den Pazifik, jeder Tropfen östlich fließt über den Poudre Creek, Platte River, Missouri und Mississippi in den Golf von Mexico und somit in den Atlantik.

Am Alpin Center sehen wir einige große Elks. Toll, diese mächtigen Tiere zu beobachten. Es weht ein starker Wind hier oben und es ist saukalt. Auch in diesem Jahr ist der Park sehr grün, es blühen viele Wildblumen. Gegen 11 Uhr erreichen wir das Fall River Visitor Center, 2.511 m, wo wir Pause machen. Hier gibt es viele Infos über die im Park lebenden Tiere und Pflanzen. Und natürlich darf ein Shop nicht fehlen. Und ganz raffiniert, wenn man zur Toilette will, muss man durch den ganzen Shop laufen. So wird doch der eine oder andere animiert, etwas zu kaufen. Auch Doris und ich können nicht widerstehen. Rolf macht es sich in der Zwischenzeit auf einer Bank gemütlich und beobachtet die vorbei laufenden Menschen.

Die Fahrt geht weiter über Sheep Meadows, einer Wiese, auf der sich die Bighorn Schafe des nahen Gebirges notwendige Mineralien holen. Man darf dort nur sehr langsam fahren.

Bei der Ausfahrt am Fall River Center vermeidet man die nervige Durchfahrt durch Estes Park. Der Fall River Canyon ist wildromantisch mit schönen Holzhäusern, blühenden Gärten am Flussufer. Am Estes Lake vorbei geht es in den wild zerklüfteten Big Thompson River Canyon, der vom Big Thompson River beherrscht wird. Auch in diesem Jahr führt er viel Wasser. Der Big Thompson River ist ein ca. 127 km langer Nebenfluss des South Platte River.

Am 31. Juli 1976 wurde der Big Thompson Canyon von einer Flutwelle des Big Thompson Rivers getroffen, die durch ein Gewitter in der Nähe verursacht wurde. Während dieses Gewitters fielen innerhalb von 4 Stunden bis zu 300 Millimeter Regen. Gegen 21 Uhr stieg der Wasserspiegel im Fluss auf eine Höhe von über 6 Metern an, das Wasser strömte mit einer Geschwindigkeit von etwa 6 Meter pro Sekunde talwärts. Zu diesem Zeitpunkt hatte der Fluss eine Abflussmenge von bis zu 1.000 m<sup>3</sup> pro Sekunde, viermal mehr als bisher jemals aufgezeichnet wurde. Insgesamt wurden durch die Flutwelle 143 Menschen getötet, fünf von ihnen wurden niemals gefunden, 400 Autos und 418 Häuser wurden zerstört. Des Weiteren wurde der parallel zum Fluss verlaufende U.S. Highway 34 in weiten Teilen durch die Flut und Geröllmassen zerstört. Im an diesem Tag ebenso zerstörten Viestenz-Smith Park sind heute noch die Ruinen des Wasserkraftwerkes und der Generatoren zu sehen. In dem Kraftwerk wurde seit 1925 bis zu der Flut elektrischer Strom am Ufer des Big Thompson River produziert. Der Park wurde inzwischen wieder aufgebaut, das Kraftwerk nicht.

Wenn wir heute durch den Canyon fahren, kann man sich die o. g. Zerstörungen durch den Fluss kaum vorstellen. Der Anfang des wildromantischen Canyon bei Estes Park ist durch hässliche Häuser total verschandelt. Erst nach und nach sieht man die Schönheit des Canyon. Natürlich müssen wir fotografieren, obwohl man im Canyon kaum halten kann, der HW 34 ist hier eng und sehr kurvig. Und es herrscht hier immer sehr reger Verkehr.

Vor Loveland kommen wir am „Devil’s backbone“ vorbei, das ist ein schöner Gebirgsrücken, der ein tolles Wandergebiet ist. Der Rocky Mountain NP gehört auch mit zu den schönsten Wandergebieten im Westen der USA. In Loveland ist wie immer viel Verkehr und wir müssen oft an roten Ampeln halten, ätzend, denn es ist inzwischen sehr warm geworden.

In Greeley angekommen (12.45 Uhr) wird zunächst einmal getankt, ehe wir in unser Hotel fahren – Super 8. Wir waren heute 5 ¼ Stunden unterwegs und sind 170 Meilen ( 274 km) gefahren. Im Hotel ist alles vorbereitet und so können wir uns nach dem Abladen sofort in unsere Zimmer verziehen. Rolf und ich sortieren die Dinge aus, die wir in bis zum Rückflug in unseren Koffern lassen wollen. Um 14 Uhr fahren wir zu unserem Harley-Dealer. Doris muss das Motorrad zurückgeben. Rolf hat einige Dinge beim Service zu besprechen und wir quatschen ein bisschen mit den Leuten. Dann fahren wir mit dem Motorrad zum Hotel zurück. Doris folgt uns zu Fuss mit ihrem Koffer. Im Hotel sind inzwischen auch Rita und Chris eingetroffen, die noch bei einem Victory-Händler waren. Nun heisst es für Doris packen, denn sie verlässt uns und fliegt morgen nach Deutschland zurück.

Gegen 18 Uhr wandern wir zum Texas Road House, Abschiedsessen für Doris. Die Steaks im Texas Road House sind einsame Spitze, sehr gute Qualität. Wir haben zu viele Brötchen bekommen und müssen die im Dogybag mit ins Hotel nehmen. Doris gibt zum Abschied Margaritas für uns aus, die haben es in sich. Um 20.30 Uhr sind wir zurück im Hotel. Rolf, Rita, Chris und Doris gehen noch zum WalMart einkaufen. Ich mache es mir in der Zeit im

Hotel bequem, schreibe, Füße hochlegen und relaxen. Die letzten Tage waren wir fast täglich 10-12 Stunden bei großer Hitze unterwegs, das schlaucht ganz schön.

Insgesamt sind wir auf diesem ersten Teil der Tour in den US-Bundesstaaten Colorado, New Mexico, Arizona, Nevada und Utah ca. 3.700 Meilen = 5.957 km gefahren.

